Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 19 – 9. Mai 2009 Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE

Aktuell

»Widersinnig und unfair«
Regierung will Kürzung der Renten verhindern, doch das ist kaum finanzierbar 2

Preußen / Berlin

Zur Steinigung freigegeben
Polizei ohne Schilde und Wasserwerfer – Berlins Innensenator unbelehrbar 3

Hintergrund

Richtungweisendes Urteil
Europäischer Gerichtshof erkennt Eigentumsrechte vertriebener Zyprioten an 4

Deutschland

Gräben kreuz und quer
Nicht nur der Steuerstreit offenbart tiefe Konflikte in der CDU 5

Ausland

Die Talibanisierung beginnt
Pakistan befindet sich offenbar im Umsturz 6

Kultur

In der gehobenen Gesellschaft
»Künstlerfürsten« wie Stuck, Lenbach und Liebermann inszenierten sich selbst 9

Geschichte

Verwegene Retter in Feldgrau
Bei der Rettung über die Ostsee leisteten neben der Marine auch die Landungspioniere Herausragendes 10



Nur kurz aus dem Verborgenen geholt: Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg zeigt noch bis 26. Juli anläßlich des „Jahres der Graphik" eine Ausstellung in den und über die Römischen Bäder(n) im Park Sanssouci. Die repräsentative Auswahl von Werken gibt einen Überblick über die Geschichte des malerischen Bauensembles mit Hofgärtnerhaus, Großer Laube und Pavillon am See (siehe Seite 9).

Foto: spsg

Die Herausforderung

Nach den Gewaltexzessen in Berlin – Senat hat faktisch kapituliert

Die Krawalle in Berlin am 1. Mai gehören mit rund 2500 linksextremistischen Gewalttätern und 440 verletzten Polizisten zu den schwersten seit vielen Jahren. Der Berliner Senat bestreitet, überhaupt herausgefordert zu sein.

Nein, das waren nicht die sozialen Unruhen, vor denen in den vergangenen Wochen immer wieder gewarnt worden ist. Und doch hat die akute Wirtschaftskrise den linksradikalen Chaoten in Berlin Auftrieb gegeben. Klang der Ruf nach „Überwindung des Kapitalismus" noch vor kurzem ungefähr so aktuell wie der Wunsch nach Wiedereinführung der Monarchie, so können sich die Randalierer in Berlin heute auf Stichwortgeber in Regierungskreisen berufen.

An Warnungen, daß der 1. Mai in diesem Jahr in Berlin anders verlaufen könnte als seit Beginn dieser blutigen Tradition im Jahre 1987, hatte es denn auch nicht gefehlt. Was gefehlt hat, war eine adäquate Antwort der verantwortlichen Berliner Politiker, namentlich von Innensenator Erhart Körting und von Bürgermeister Klaus Wowereit (beide SPD). Deren Antwort auf die absehbare Eskalation liest sich wie ein Witz: „Anti-Konflikt-Teams" sollten versuchen, ins Gespräch mit den schwarzen Blöcken zu kommen, damit diese freundlicherweise davon absehen würden, mehr Autos als üblich abzufackeln und mehr Polizisten als beispielsweise die 112 vom 1. Mai des Vorjahres zu verletzen. Um die Extremisten nicht zu provozieren, hat Körting seine Polizisten zudem ohne Schutzschilde antreten lassen und den Verzicht auf Wasserwerfer, die er „Marterwerkzeuge" nennt, veranlaßt.

Das Resultat waren 440 verletzte Polizeibeamte und enormer Sachschaden. Mehrere Polizisten und Bürger wurden so schwer verbrannt, daß nun gegen vier Verdächtige wegen versuchten Modes ermittelt wird – auch das ein Novum in der Tradition der Gewalt des 1. Mai.

> »Da hat die SA der Friedensbewegung getobt«

Während die SPD ihre Unterlassungen in Sachsen Sicherheit selbst nach den Ereignissen noch herunterspielte (siehe Seite 3), hat die CSU eine Aktuelle Stunde im Bundestag durchgesetzt. Auch die Bundes-FDP hat sich in diesem Konflikt auf die Seite des Rechts gestellt. „Es kann nicht sein, daß Polizeibeamte zur Verbrennung und Steinigung freigegeben werden", geißelte deren Generalsekretär Dirk Niebel die „unverantwortliche Strategie des Berliner Innensenators".

Daß die bürgerkriegsähnlichen Ausschreitungen bis in die Berliner Politik hineinreichen, konnte der staunende Fernsehzuschauer am Abend des 4. Mai beim Sender N24 lernen. Dort diskutierte Kirill Jermak, Kommunalpolitiker der Linkspartei und stolzer Organisator der „Revolutionären 1. Mai-Demonstration" mit dem Publizisten Henryk M. Broder. Jermak phantasierte so lange über die angeblichen „Provokationen" der Berliner Polizei, bis Broder wörtlich erklärte: „Die Antifa von heute ist leider die Verkörperung der Fa" und weiter: „Es war die SA der Friedensbewegung, die hier getobt hat." *Konrad Badenheuer*

Konrad Badenheuer:

Graduell

Ein Bild der Schwäche geben derzeit beide große Koalitionsparteien ab, Union und SPD. Letztere hat ihre tiefe innere Zerrissenheit, die im vergangenen Jahr monatelang am Konflikt in Hessen und an der Demontage von Parteichef Kurt Beck zutage lag, noch nicht überwunden. Die Vorschläge aus dem Willy-Brandt-Haus zur Überwindung der Krise sind geradezu jämmerlich: Reichensteuer und gesetzlicher Mindestlohn gehören zu den wenigen konkreten Vorhaben, die aber keinen Nutzen versprechen. Ansonsten überwiegt die Beschwörung von Grundsätzen und Prinzipien. Auf die ernste Frage, wie die zerrütteten Staatsfinanzen wieder ins Lot gebracht werden könnten, gibt die SPD nicht einmal unrealistische Antworten, sondern keine.

Leider sieht es bei der bürgerlichen Konkurrenz nicht viel besser aus. Den Unionsparteien sind die konservativen Grundsätze abhanden gekommen, die gerade jetzt so unverzichtbar wären wie nie. Zu Recht ist darauf hingewiesen worden, daß konservative Politik – durchaus im Gegensatz zu linker Politik – gar keine vollen Kassen voraussetzt, sondern sich gerade in Notzeiten bewährt hat. Bundeskanzlerin Merkel hat angesichts des Ausmaßes der Krise an die Herausforderung des Wiederaufbaus erinnert. Das ist ein positiver Ansatz, doch die programmatische und personelle „Unterfütterung" fehlt. Merkels Hinweis, mit den ab 2010 vielleicht wieder steigenden Steuereinnahmen sollten einerseits die Schulden getilgt, andererseits die Investitionen erhöht und drittens auch noch die Steuern gesenkt werden, kann nicht überzeugen. Der Vorsprung vor der SPD in punkto Seriosität ist leider ein sehr gradueller.

Die linke Front bröckelt

Gesine Schwan kann nicht auf alle Stimmen ihrer Genossen zählen

Gesine Schwan ist unsere Kandidatin. Sie hat unsere Stimmen, und zwar alle", trotzte SPD-Chef Franz Müntefering den Skeptikern. Man wollte „durchwählen, bis sie gewonnen hat", so Müntefering. Doch ausgerechnet Egon Bahr, der SPD-Altvordere, bisher nicht durch konservative Neigungen aufgefallen, hat seiner Partei bereits die Tour vermasselt. Es gehe, so der 87jährige Ex-Minister, am 23. Mai nicht um Parteipolitik, sondern „darum, wer ist die beste Persönlichkeit zur Repräsentation unseres Staates", und das sei Horst Köhler.

Damit scheinen Schwans Hoffnungen, für den Fall der von ihr beschworenen Unruhen Zuflucht im Schloß Bellevue zu finden, begraben. Gleichzeitig mit Bahrs Appell an die Genossen, in der Bundesversammlung dem CDU-Kandidaten die Stimme zu geben, bekundeten die SPD-Bundestagsabgeordneten Gunter Weißgerber und Rainer Fornahl, Schwan nicht wählen zu wollen. Und auch beim grünen Wunschpartner der SPD bröckelt die Front. Laut „FAZ" ist sicher, daß die baden-württembergische Abgeordnete Uschi Eid nicht auf Schwan schwört.

> Signal für ein Ende der Großen Koalition

Auf der anderen Seite hingegen sind die Reihen geschlossen. Union, FDP und Freie Wähler sind sicher, daß es bei ihnen keine Abweichler gibt, Köhler also auf 614 Stimmen – eine über der absoluten Mehrheit – bekommen wird.

Bahrs Wahlaufruf zugunsten Köhlers wirkt pikant, wenn man auf dessen Karriere zurückblickt. Der Erfinder des „Wandels durch Annäherung", als solcher bei Vertriebenen in schlechter Erinnerung, rückte nach der Bundestagswahl 1969 in Willy Brandts rot-gelbes Kabinett auf und tat sich als dessen „Architekt der Ostpolitik" hervor. Diesem Machtwechsel war die Wahl Gustav Heinemanns zum ersten SPD-Bundespräsidenten vorangegangen. Eine ähnliche Signalwirkung könnte nun die Wiederwahl Köhlers haben – schließlich geht es, wie 1969, wieder einmal um die Ablösung einer Großen Koalition. *H.-J. Mahlitz*

Warnung vor Entwarnung

Trotz Ausbreitung: Die »Schweinegrippe« scheint vorerst harmlos

Die Warner haben Hochkonjunktur: Mit sich steigernder Dramatik warnen sie seit gut zwei Wochen vor einer Pandemie, die Millionen von Menschen in aller Welt dahinzuraffen drohe. Nun aber, da alle Fakten, Daten und Zahlen über die fälschlich als „Schweinegrippe" bezeichnete mexikanische Influenza-Variante für Entwarnung sprechen, warnen sie weiter – vor der Entwarnung.

Ins Rollen gebracht hat den Stein – sprich: den neuartigen Grippevirus H1N1 – die WHO, die um ihre eigene Existenzberechtigung ringende Gesundheitsorganisation der Vereinten Nationen. Sie ließ am 25. April nach Meldungen über eine in Mexiko-Stadt grassierende Grippewelle mit über 100 Toten in Rom einen Krisenstab tagen, der erstmals von drohender Pandemie sprach. Vor allem in Deutschland griffen die Massenmedien das Panik-Thema gern auf. Mitten in der Finanzkrise eroberte die „Schweinegrippe" die Schlagzeilen. Clevere Meinungsmacher steigerten den Horror durch Verknüpfung beider Themen, bis hin zur Schlagzeile „Schweinegrippe infiziert Dax".

> Deutsche Medien mit Freude am Horror

Die Pandemiewarnung der WHO soll an die „Spanische Grippe" erinnern, der zwischen 1918 und 1920 über 20 Millionen Menschen zum Opfer fielen. Zum Vergleich: Mexiko hat die Zahl der H1N1-Todesopfer soeben auf 26 korrigiert. Übrigens geht das Robert-Koch-Institut von jährlich 5000 bis 15000 Grippetoten allein in Deutschland aus – kein Thema für Panik und Schlagzeilen. Denn für das Geschäft mit der Angst sind fiktive Gefahren allemal attraktiver als konkrete. Das hat nicht erst seit dem „Waldsterben" Tradition in Deutschland.

Ganz unbegründet sind die „Warnungen vor der Entwarnung" allerdings dennoch nicht. Die Pessimisten können darauf verweisen, daß es Grippeepidemien gab, die wellenförmig verlaufen sind und zunächst eher harmlos begannen. So war es leider auch bei der Pandemie des Jahres 1918. *H.J.M.*

MELDUNGEN

Agnes Miegel wird »entsorgt«

Osnabrück – Die Säuberung des kulturellen Gedächtnisses der Bundesrepublik Deutschland geht weiter: Die Agnes-Miegel-Realschule in Osnabrück heißt ab Februar 2010 „Bertha-von-Suttner-Realschule“. Die 1879 in Königsberg/Preußen geborene Miegel wird von der politischen Linken seit langem wegen ihrer Nähe zum NS-Regime kritisiert. Bis vor wenigen Jahren führte diese Kritik an der 1964 verstorbenen „Dichterin Ostpreußens“ aber nicht dazu, sie nicht mehr als erinnerungswürdig einzustufen, was die Vielzahl der nach ihr benannten Straßen, Plätze und Schulen ebenso belegt, wie eine Briefmarke zu ihrem 100. Geburtstag. Seit einigen Jahren ist nun eine Umbenennungswelle in Gang gekommen. Anfang Februar 2007 wurde zudem auf das Miegel-Denkmal in Bad Nenndorf ein Anschlag verübt. Auch an ihrem Geburtshaus im heute russischen Königsberg steht ein Denkmal. Es blieb bisher unbeschädigt. *K.B.*

Verschwiegener Anschlag

Berlin – Am 27. April wurde der Speyerer Stadtrat Alois Röbosch von linken Chaoten so attackiert, daß er für mehrere Tage ins Krankenhaus mußte. Das Mitglied der „Republikaner“ hatte nach Darstellung seiner Partei zwei Personen zur Rede gestellt, die Plakate der Republikaner mit einem Seitenschneider von Lichtmasten entfernten. Daraufhin wurde er von ihnen mit dem Seitenschneider attackiert. Der Anschlag auf den Kommunalpolitiker blieb in den deutschen Medien nach *PAZ*-Recherchen bis mindestens 4. Mai ohne jeden Niederschlag. „Wenn extremistische Gewalt gegen gewählte Volksvertreter widerspruchslos hingenommen wird, stehen die Grundwerte unserer freiheitlichen Demokratie auf dem Spiel“, bedauerte Republikaner-Chef Rolf Schlierer die ausbleibende Reaktion. *PAZ*

Bettina Röhl in Polen geehrt

Hamburg – Die 46jährige Publizistin Bettina Röhl wurde in Polen geehrt. Die polnische Literaturzeitschrift „Fronda“, die sich an die katholisch-konservative Elite und Intellektuelle wendet, hat ihr Buch „So macht Kommunismus Spaß – Ulrike Meinhof, Klaus Rainer Röhl und die Akte Konkret“ zum Buch des Jahres 2008 gewählt. *Bel*

Die Schulden-Uhr: Milliarden-Defizit

Während Finanzminister Steinbrück einen Nachtragshaushalt mit einer Neuverschuldung des Bundes für 2009 in Höhe von 50 Milliarden Euro vorlegen wird, rechnet er für 2010 mit einem Defizit von 70 bis 80 Milliarden Euro. Laut Steuerschätzung werden Bund, Länder und Gemeinden bis 2013 300 Milliarden Euro weniger Steuern einnehmen.

1.562.738.888.131 €

Vorwoche: 1.560.123.211.829 €
Verschuldung pro Kopf: 19 044 €
Vorwoche: 19 012 €

(Dienstag, 5. Mai 2009, Zahlen: www.steuerzahler.de)

»Widersinnig und unfair«

Die Bundesregierung will eine Rentenkürzung 2010 verhindern, doch das ist kaum finanzierbar

Vor wenigen Tagen haben Meldungen die Rentner aufgeschreckt, daß im Jahr 2010 eine Kürzung von 2,3 Prozent zu befürchten sei. Sofort haben Politiker aller Parteien versichert, Rentenkürzungen seien völlig ausgeschlossen, auch bei sinkenden Löhnen. Während die Regierung an einem entsprechenden Sondergesetz arbeitet, wird über die Folgen der geplanten „Ausnahme von der Ausnahme“ diskutiert.

Mit dem Thema Rente werden in Deutschland schon seit langem Wahlen gewonnen und verloren. 1956 bröckelte Adenauers Popularität kräftig ab, doch eine großzügige Rentenreform verhalf seiner CDU im Herbst 1957 zur absoluten Mehrheit. Während Adenauer für die dauerhafte Finanzierbarkeit seiner Reform auf nie versiegenden Kindersegen hoffte („Kinder kriegen die Leute immer!“), ignorierte Gerhard Schröder 1998 die Mathematik. Trotz miserabler demographischer Lage sei der von der Regierung Kohl eingeführte „demographische Faktor“ in der Rentenformel unnötig, erklärte er kühn. Nicht zuletzt dieses Wahlversprechen – im Grunde eine Kampfansage nicht an die Union, sondern an Adam Riese – brachte Schröder im Herbst 1998 die Kanzlerschaft. Schröder löste das kaum haltbare Versprechen zunächst sogar ein – doch Adam Riese schlug nach wenigen Jahren in Form gähnend leerer Rentenkassen zurück. „Das war ein Fehler“, mußte Schröder im Frühjahr 2003 vor dem Bundestag eingestehen.

Die politische Entscheidung der letzten Tage, ein Absinken der Renten auch in Zeiten der tiefsten Krise zu verhindern, ist kaum weniger problematisch als Schröders Rentengeschenk der Jahre 1999 bis 2003. Die drei wichtigsten „Stellgrößen“ in einem umlagefinanzierten Rentensystem – Realeinkommen, Jahrgangsstärken und Lebenserwartung – sind nun einmal für die Politik nicht oder nur in sehr langer Frist zu beeinflussen. Es bleiben die drei Parameter Renteneintrittsalter, Beitragssatz und Rentenhöhe. Nachdem Rentenbeginn und Beitragssätze politisch „festliegen“, entscheidet am Ende nur noch die Rentenhöhe über das aus dem Bundeshaushalt zu dekkende Defizit im Umlagesystem.

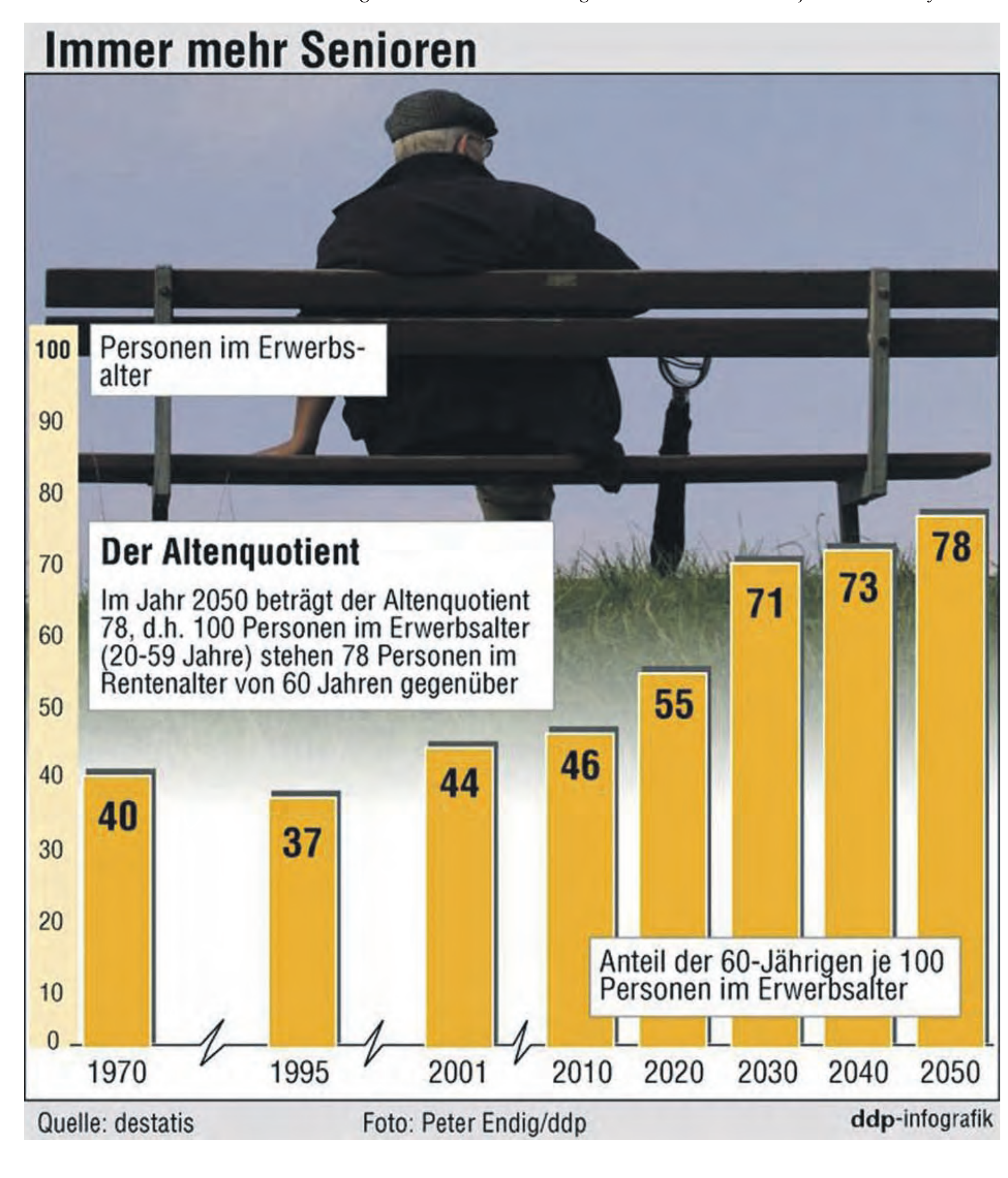
Bei Redaktionsschluß dieser Zeitung war die für den Mittwoch angekündigte Einigung des Bundeskabinetts über die Veränderung der Altersbezüge im Jahr 2010 noch nicht bekannt. Der politische Wille, Kürzungen unter allen Umständen zu verhindern, verbindet jedoch Politiker aller drei Koalitionsparteien. Das von Arbeitsminister Olaf Scholz zusammen mit Wirtschaftsminister Karl-Theodor zu Guttenberg und Kanzleramtsminister Thomas de Maizière auszuhandelnde Vorgehen ließ noch viel Dissens erkennen: Der SPD-nahe Vize-Regierungssprecher Thomas Steg hatte eine Gesetzesänderung angedeutet, zu Guttenberg diese dagegen für „nicht unbedingt notwendig“ erklärt. Die Einlassung Stegs, man wolle für die geplante Absicherung der Renten gegen Kürzungen nicht in die Rentenformel eingreifen (in Übereinstimmung mit zu Guttenberg), warf erst recht Fragen auf: Wie soll das möglich sein ohne eine einmalige Aufstockung der Zahlungen, die dann aber hinter der Zusicherung des Arbeitsministers zurückbleiben würde, man wolle Kürzungen auch für alle Zukunft ausschließen?

Auch weitere Wortmeldungen in dieser aktuellen Diskussion werfen Fragen auf. Das Bundeswirtschaftsministerium erklärte, man rechne noch mit leicht steigenden Bruttolöhnen im Jahre 2010, weswegen auch bei der jetzigen Rentenformel gar nicht mit Kürzungen zu rechnen sei. Diese Einlassung galt Beobachtern jedoch als mysteriös. Denn die geltende Formel setzt gar nicht direkt bei den Bruttolöhnen an, sondern bei der gesamtwirtschaftliche Lohnsumme dividiert durch die Zahl der Beschäftigten. Nur hier droht durch den massiven Anstieg der Kurzarbeit ein Rückgang, denn Kurzarbeiter bekommen weniger Lohn, zählen aber als Beschäftigte. Rechnet zu Guttenberg womöglich mit der massenhaften Entlassung von Kurzarbeitern noch in diesem Jahr oder spekuliert er auf eine unaufmerksame Öffentlichkeit?

Schon jetzt zeichnet sich ab, daß jeder nun mit Blick auf den Wahltermin vermiedene Einschnitt bei den Rentnern nachgeholt werden muß – genau diese Erfahrung hatte Schröder bereits im Jahre 2003 gemacht. Bis dahin belastet ein Abweichen von einmal getroffenen Entscheidungen bei der Rente die Aktivgeneration entweder über höhere Beiträge oder aber über die Steuern. Außerdem erleidet die Glaubwürdigkeit und Berechenbarkeit der Regierung Einbußen.

Kritik an der Entscheidung der Bundesregierung kam denn auch von den Arbeitgeberverbänden, von Wissenschaftlern und von jüngeren Politikern. Erstere warnten davor, getroffene Renten-Regelungen immer wieder zu ändern. „Wir lehnen erneute Eingriffe in die Rentenformel ab und fordern, jegliche Entscheidungen zu unterlassen, die zu Steigerungen des Beitragssatzes führen“, sagte der Sprecher der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände Heinz Schmitz. Als „widersinnig und unfair gegenüber der jüngeren Generation“, bezeichnete der Rentenexperte Bernd Raffelhüschen das Vorhaben von Scholz.

Auch Nachwuchspolitiker von Union und FDP kritisierten diese Pläne. „Es geht doch darum, wie wir das System so erhalten, daß auch die heute Jungen in 40 Jahren noch etwas daraus bekommen“, sagte der bayerische JU-Chef Stefan Müller. Der Thüringer CDU-Fraktionschef Mike Mohring bestätigte: „Was Scholz sagt, ist Wahlkampfgeplänkel. Die Höhe der Rente zu garantieren, das ist nicht erfüllbar.“ *Konrad Badenheuer*



Elendsviertel in Calais

TV blickt auf die Migranten, dabei sind Einheimische gefährdeter

Frankreich kann nicht das ganze Elend der Welt aufnehmen“, hatte im Jahre 1988 der damalige, sozialistische Premierminister Michel Rocard gesagt. Inzwischen ist jedoch viel Elend in Frankreich gelandet. Eine Hochburg davon ist das Aufnahmezentrum des Roten Kreuzes in Sangatte im Departement Pas-de-Calais, ganz im Norden an der Kanalküste.

Im Jahre 2002 war Nicolas Sarkozy als Innenminister dort gewesen und hatte die Schließung dieses Lagers beschlossen, in dem Tausende von Elends- und Wirtschaftsflüchtlinge aus aller Welt in prekären Behausungen darbten, bis sie eine Gelegenheit erhielten, meist als blinde Passagiere, nach England hinüberzufahren. Neulich war der Staatspräsident Sarkozy dort und freute sich, daß seine Entscheidung ein voller Erfolg gewesen war: Jetzt waren nur noch knapp 100 Flüchtlinge dort.

Doch stimmt die Zahl? Fünf Demonstranten waren mit Schildern erschienen, worauf zu lesen war: „Sarko schau, die Flüchtlinge frieren.“ „Wir sind gekommen, um zu sagen, daß das Problem gar nicht gelöst ist“, äußerte einer von ihnen, Mickaël Dauvergne. Er wies darauf hin, daß die Schließung des Zentrums die Immigranten nur unter die Brücken, in die Wälder, in Bauruinen vertrieben hat. Tatsächlich zeigte das Fernsehen, wie ein paar Hundert Afghanen in einem Zeltdorf in der Nähe von Sangatte hausten, wo sie nicht einmal Wasser haben und in schrecklichen Verhältnissen leben.

Doch die Migranten sind nur ein Randproblem in Frankreich.

Wohnungsnot trifft drei Millionen

Während die Zahl der Immigranten mit oder ohne Personalausweis eher zurückgeht – will man den offiziellen Zahlen Glauben schenken –, stieg in Frankreich mit der Wirtschaftsrezession die Zahl der Einheimischen, die an den Rand geschoben werden. Die Zahl der Franzosen mit sehr schlechter Unterkunft, die in Slums wohnen, oder ganz ohne Unterkunft, wird auf drei Millionen geschätzt. Direkt auf der Straße leben 86 500, früher nannte man sie „Clochards“, heute „Obdachlose“. Nur sechs Prozent von ihnen haben diese Lebensweise gewählt. Drei von zehn gehen einer unregelmäßigen Arbeit nach und vier von zehn leben von Arbeitslosengeld. 30 Prozent von ihnen gelten somit als definitiv „entsozialisiert“. Als würden sie auf dem Mond leben. Oder auch im Dschungel, denn diese Unterwelt ist hart, es herrscht dort das Gesetz des Stärkeren.

Der Staat hat mit einem Dekret vom 17. Mai 2006 sogenannte „Bett-Unterkunft-Pflege-Gesundheit“-Stützpunkte gegründet, in denen „die Ärmsten der Armen“ auf ärztliches Attest bis zwei Monate kostenlosen Aufenthalt bekommen können. Alkohol und Krankheiten sind ihr Alltag. Viele leben von Nahrungsmitteln, bei denen das Verfallsdatum längst überschritten ist. 2008 sind jedoch „nur“ 338 von ihnen auf der Straße gestorben. Besonders im Winter patrouillieren Polizei und Sozialhelfer nachts im Auto und versuchen, Betroffene einzusammeln. Es gibt ja auch die „Restaurants du Coeur“ (Restaurants des Herzens), die von dem Komiker Coluche gegründet worden sind und Essen kostenlos verteilen. Die Vorräte dafür bekommen sie von Privatleuten und von Supermärkten. *Jean-Paul Picaper*

Ab nach München

Guantánamo-Häftlinge sollen nach Bayern

Zwischen Union und SPD ist ein Streit darüber entbrannt, ob die Bundesregierung der Bitte der US-Regierung nachkommen soll, knapp zehn angeblich unschuldige uigurische Häftlinge aus Guantánamo aufzunehmen. Außenminister Frank-Walter Steinmeier (SPD) sieht die Aufnahme der Uiguren als Akt der Hilfsbereitschaft, Innenminister Wolfgang Schäuble (CDU) will sich zunächst mit den 16 Länderkollegen ausführlich abstimmen – was sich eher nach Ablehnung anhört.

An der Isar leben bereits 500 Uiguren

Bayerns Innenminister Joachim Herrmann (CSU), dessen Land die Männer aufnehmen hätte, will diese nicht in Bausch und Bogen ablehnen. In München leben rund 500 Uiguren, die als relativ gut integriert gelten. Der Münchner Stadtrat hatte im Februar auch mit Stimmen der CSU beschlossen, die Uiguren aufzunehmen, sofern sie keine Straftaten begangen haben. Hermann: „Wir werden uns sicher nicht um diese Leute bewerben“, und forderte zunächst einen Unschuldsbeweis von Seiten der Amerikaner: „Wenn die USA zweifelsfrei geklärt haben, daß Häftlinge unschuldig sind, müssen diese Menschen ohnehin sofort auf freien Fuß gesetzt werden. Auch darum müssen sich die USA vorrangig selber kümmern.“ Doch: Wenn die Menschen unschuldig sind, warum sollten sie dann nicht in New York oder Kentucky untergebracht werden können?

Interessant ist der Hintergrund der Häftlinge: Es sind islamische Uiguren, Angehörige eines turkmenischen Volksstammes aus China, die nach Presseberichten in der Tat unschuldig in Guantánamo gelandet sind: Sie waren demnach auf der Durchreise nach Indien, als ihre Gastgeber sie an das US-Militär buchstäblich verhökert haben. Die USA hatten ein Kopfgeld von 5000 Dollar für jeden gefaßten „Terroristen“ ausgesetzt.

China hingegen beschuldigt die Männer, Mitglieder der als terroristisch eingestuften „Islamischen Bewegung Ostturkestan“ zu sein. Das könnte auch der Grund sein, warum die USA die Uiguren nicht im eigenen Land behalten wollen: Möglicherweise befürchten sie Verstimmungen mit dem Handelspartner China. *Anton Heinrich*

Linksradikaler Staat im Staate

Von Harald Fourier

Berlins Innensenator wiegelt gerne ab. Vor zehn Tagen hatte er sich Hals über Kopf in seine gepanzerte Staatskarosse geflüchtet, als mehrere Linksextremisten vor dem Lokal auftauchten, in dem sich Erhart Körting gerade aufhielt. Doch Körting stellt es so dar, als sei die Situation alles andere als bedrohlich gewesen. Das läßt zwei Schlüsse zu: Entweder ist er ein riesiger Feigling, der schon die Flucht ergreift, bevor es wirklich brenzlig wird. Oder aber er lügt, weil es ihm peinlich ist zuzugeben, daß selbst seine bewaffneten Leibwächter ihn nicht mehr ausreichend schützen können.

Auch Dieter Glietsch, ein Parteigenosse Körtings, wiegelt gerne ab. Der Berliner Polizeipräsident hatte vor dem 1. Mai gewarnt: „Wir dürfen die Dinge nicht übertreiben und dramatisieren.“ Und mit Blick auf die ständigen Brandanschläge in der Stadt: „Es gab auch in den vergangenen Monaten nichts, was nicht schon dagewesen wäre.“ Also alles nicht so schlimm.

Das ist doch komisch: Immer wenn es um „rechte Gewalt“ geht, dann scheuen unsere Politiker keinen Superlativ. Da muß ganz genau hingesehen werden. So genau, daß die Mehrzahl der mutmaßlich rechtsextremen Straftaten in Wirklichkeit nur Propagandadelikte, aber keine Gewaltakte sind: also eine Reichskriegsflagge auf der Jacke, eine Odalsrune auf dem Hemd oder NS-inspirierte Tätowierungen auf der Haut. Wenn aber von linksextremen Heißspornen handfeste Gewalttaten begangen werden – wie etwa Landfriedensbruch, Brandstiftung und Körperverletzung in ein paar hundert Fällen – dann wird abgewiegelt, kleingeredet oder glatt geleugnet. Linke Gewalt? Kein Thema für uns.

Der CDU-Abgeordnete Kurt Wansner hat jetzt auch noch bewiesen, daß es mit dem Demonstrationsrecht soweit nicht her ist. Er hat gefordert, linke Gewaltdemos zu verbieten. Das Gegenteil ist am Ende eingetreten: Er selbst durfte in Kreuzberg am 1. Mai nicht friedlich demonstrieren. Das Kundgebungsrecht gilt inzwischen an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten offenbar nur noch für die gewalttätigen Feinde der Demokratie – und nicht mehr für gewaltlose Demokraten. Und zwar mit Billigung hoher staatlicher Organe (Innensenator Körting), die selbst genau wissen, wie bedrohlich dieses Potential ist – Körtings Flucht vor den Autonomen liegt erst wenige Tage zurück.

Die „Bankrotterklärung des Rechtsstaats“, vor der Wansner warnt, ist längst da. Die linksautonome Szene entwickelt sich zum Staat im Staate, welcher den anderen seine Gesetze aufzwingt. Sie kann nach Gusto Terrain abstecken und jeden mit Terror überziehen, der sich innerhalb ihrer „Zone“ auf seine Grundrechte beruft.

Zur Steinigung freigegeben

Polizei ohne Schilde und Wasserwerfer – Innensenator Körting zeigt sich unbelehrbar



Hohn für 440 verletzte Polizisten: Berlins Polizeipräsident Dieter Glietsch (l.) und Innensenator Erhart Körting (beide SPD) verteitigten ihre Politik der „Deeskalation“ als „bewährtes Konzept“. Zu den vielen Ungereimtheiten dieses blutigen 1. Mai in Berlin gehört, warum die Zahl der verletzten Beamten zunächst nur mit 273 angegeben wurde.

Bild: Schleusener

Die Polizeigewerkschaft attackiert Berlins Innensenator Körting wegen der Krawalle am 1. Mai, bei denen 440 Polizisten verletzt wurden. Einem CDU-Landespolitiker wurde staatlicher Schutz vor Gewalttätern verweigert, und ein SPD-Senator behauptet nach geschlagener (Straßen-)Schlacht allen Ernstes: „Es waren keine Linken“.

Mit einem Paukenschlag hat sich der von Optimisten schon fast tot geglaubte linke Gewalttätermob zurückgemeldet. Die Krawalle am vergangenen 1. Mai gehören zu den schlimmsten, die Berlin je gesehen hat. Gemessen an der Zahl der verletzten Polizisten waren es die brutalsten Ausschreitungen überhaupt. Diese Zuspitzung hatte sich lange schon angedeutet. Szenen aus einer umkämpften Stadt:

Der Tag davor, an dessen Abend die sagenumwobene Walpurgisnacht beginn, fängt für die Polizei schon schlecht an. Ein Pkw in Schöneberg wird angezündet. Nicht irgendein Wagen. Autos werden regelmäßig in Berlin angezündet, fast immer nachts. Doch diesmal war es mittags, und es war ein Dienstfahrzeug der Gewerkschaft der Polizei – der Brandanschlag war eine klare Kampfansage.

Im Laufe des 30. April wird bekannt, daß der CDU-Abgeordnete Kurt Wansner auf dem linken „Myfest“ in Kreuzberg einen CDU-Stand aufbauen möchte. Er wolle eine Aufklärungskampagne über „linksradikale Gewalt“ starten, heißt es. Die Provokation ist perfekt. Nicht nur Grüne und Autonome drohen ihm unverhohlen. Auch weigert sich die Berliner Polizei, für seinen Schutz zu sorgen. Am Nachmittag hat der 62jährige die Schnauze voll: Privat und im Abgeordnetenhaus haben ihn so viele Drohanrufe erreicht, daß er die Aktion abbläst.

Zur gleichen Zeit geht es langsam los. Die Krawallmacher sammeln sich für die erste Nacht. Die meisten, das haben die Festnahmen später ergeben, sind Berliner und Brandenburger. Nur vielleicht jeder vierte ist ein „Krawalltourist“. Und: Es sind mehr 20- bis 30jährige als Halbwüchsige.

2500 Gewalttäter gegen eine schlecht ausgerüstete Polizei

Überall in Berlin rotten sich diese Gewalttäter nun zusammen, werfen Bierflaschen, skandieren Parolen und pöbeln Passanten an. Zum Beispiel am S-Bahnhof Greifswalder Straße, wo eine Gruppe junger Punker Bierflaschen zerdeppert und „Nazis raus“ grölt, obwohl gar keine da sind.

Abends begeben sie sich zu ihren Treffpunkten. Offenbar haben sie sich abgesprochen, den nahegelegenen Mauerpark, an der Grenze zwischen Wedding und Prenzlauer Berg, zu meiden. Dort hatte es in der Vergangenheit immer Schlachten gegeben, dort wartet die Polizei auch diesmal, aber vergeblich. Die vielen „Anti-Konflikt-Teams“ vor Ort haben nichts zu tun.

Etwas härter geht es in Friedrichshain zur Sache, wo sich Hunderte zusammenfinden. Nach Einbruch der Dunkelheit fliegen Steine und Flaschen auf die Beamten, und es kommt zu harten Rangeleien. Doch die Polizisten haben Anweisung, sich zurückzuhalten. Unter dem Stichwort „Deeskalation“ machen sie dem Spuk kein Ende, sondern lassen die Linken gewähren.

Am nächsten Morgen verkündet die Polizei, die Nacht sei ruhig geblieben. Wirklich? Der Nachrichtensender n-tv präsentiert seinen Zuschauern Bilder von harten Auseinandersetzungen zwischen Polizisten und linkem Mob. Dazu Reporter Moritz Wedel über die angeblich stille Nacht: „Das könnte Strategie sein, um die Szene nicht noch weiter anzuheizen, denn immerhin wurden 28 Polizisten verletzt.“ Die Polizei gibt die Zahl der Verletzten dieser ersten Nacht später sogar mit 48 an. 57 Leute sind festgenommen worden. Zudem brannten fünf Autos und vier Miettoiletten.

Am Abend zieht die linksradikale Demo, angemeldet von einem Funktionär und Kommunalpolitiker der Linkspartei durch den Bezirk. Darunter 2500 Gewaltbereite, viel mehr als in den Jahren zuvor. Immer wieder Angriffe auf die Polizei, die mit Steinen, Flaschen und Brandsätzen beworfen wird. Drei Polizisten werden mit einer brennbaren Flüssigkeit übergossen und angezündet. Sie überleben. Nach den Attacken ziehen sich die Angreifer auf das Straßenfest zurück. Dorthin darf die Polizei nicht folgen. Sie hat keine Wasserwerfer, und die Beamten sind nicht mit Schilden ausgerüstet. Angeblich sei diese Minderbewaffnung der Polizei die Voraussetzung für erfolgreiche Festnahmen, behauptet Polizeipräsident Dieter Glietsch.

Folge: 440 verletzte Polizisten, so viel wie noch nie. Der Landeschef der Deutschen Polizeigewerkschaft, Bodo Pfalzgraf, beklagt, die Politik habe die Beamten „zur Steinigung freigegeben“. 440 Verletzte, das sind 328 mehr als im Vorjahr. Die Zahl der Festnahmen stieg von 139 auf auf 289.

Innensenator Körting, der zuvor Wasserwerfer als „Marterwerkzeug der Polizei“ verteufelt hatte, und Polizeichef Glietsch (beide SPD) sprechen wegen der Festnahmen von einem „bewährten Konzept“, mit dem der Senat reagiert habe. Sie wiederholen diesen Satz mehrfach, so als hätten sie sich abgesprochen. Gleichwohl sagt der Innensenator, der Senat habe einen Rückschlag im Bemühen um einen friedlichen 1. Mai hinnehmen müssen. Andererseits leugnet er allen Ernstes, daß es sich bei den Krawallmachern um Linke handelt. „Ich spreche denen die politische Motivation ab. Es war keine politische Randale.“

Markus Schleusener

Jury lehnt alle 500 Entwürfe ab

Geplantes Denkmal zur deutschen Einheit in Berlin: Wettbewerb vorerst gescheitert

Einen herben Rückschlag haben die Bemühungen zur Errichtung eines Einheits- und Freiheitsdenkmals in Berlin erlitten. Es wird nicht mehr bis zum 20. Jahrestag des Mauerfalls fertig. Schon in der Planungsphase ist das Projekt jetzt steckengeblieben. Grund: Es gab laut Jury keine geeigneten Entwürfe.

Das Aus kam plötzlich und unerwartet. Die 20 besten Entwürfe sollten in eine Endausscheidung gehen. Aber von den über 500 Einsendungen war den Kuratoren zufolge keine für das Finale gut genug. Der Trägerverein „Deutsche Gesellschaft e.V.“ hat versucht, den Reinfall zu verschleiern. Doch das hat den Schaden nur vergrößert.

Woran es genau gelegen hat, ist noch nicht durchgesickert. In der Jury sitzen insgesamt 32 Personen, darunter so illustre Zeitgenossen wie Christoph Stölzl (Historiker), Bärbel Bohley (DDR-Bürgerrechtlerin), Christian Führer (1989 Pfarrer der Leipziger Nikolaikirche), Kulturstaatsminister Bernd Neumann (CDU) oder Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse (SPD). Dazu kommen Gäste, Sachverständige und Vorprüfer. Manch Kritiker vermutet nun, daß es womöglich an der Menge und Verschiedenheit der Entscheider gelegen habe, daß keine Einigkeit zu erzielen war.

Zum 20. Jubiläum des Mauerfalls sollte es stehen

Vor anderthalb Jahren hatte der Bundestag beschlossen, ein solches Denkmal zu errichten. Mit den Stimmen von CDU/CSU, SPD und FDP wurde die Bundesregierung aufgefordert, eine Konzeption zu entwickeln.

Die Vorgaben an die Künstler waren kompliziert: Sie sollten sich ein Denkmal ausdenken. das a) an die Revolution von 1848 erinnert, b) architektonisch zum Berliner Schloßplatz paßt und c) einen Bezug zu Leipzig, der Stadt der ersten Montagsdemonstrationen, herstellt, wo ein weiteres Denkmal geplant ist. Das alles war wohl zuviel des Guten.

Denn schon wenig später mußten die Verantwortlichen ihren Terminplan korrigieren. Bald schon hieß es nur noch: 2009 werde nur der Sieger des Wettbewerbs bekanntgegeben. Gebaut werde später.

Aber vielleicht war es nicht nur Zufall, daß der Termin geplatzt ist. Immerhin wurde 2007 auch eine Menge Kritik an dem Denkmal laut. Der Grünen-Abgeordnete Peter Hettlich aus Sachsen bemängelte seinerzeit das „Hauruckverfahren“, in dem das Denkmal angeblich beschlossen worden sei. Erstmal hätte es eine gründliche Debatte geben sollen, in die nicht näher genannte „Verbände“ einzubeziehen seien. Ob eine „ausführliche Diskussion“ das Vorhaben beschleunigt hätte, wird in Berlin indes bezweifelt. Bezeichnenderweise war es gerade die Linke, die sich eine solche Debatte gewünscht hatte. Wie Beobachter vermuten, waren die SED-Nachfolger 2007 von der Hoffnung getrieben, sie könnten das Denkmal so zerreden und seinen Bau hinauszögern. Zunächst war diese Strategie erfolglos. Durch das Scheitern der Jury sind die Postsozialisten ihrem Ziel wieder einen Schritt nähergerückt.

Jetzt beginnt ein neues Verfahren. Am 3. Oktober 2010 ist der 20. Tag der deutschen Vereinigung. Bis dahin könnte es noch klappen.

Patrick O'Brian.

Die Entwürfe sind im Berliner Kronprinzenpalais zu sehen. Das Berliner Denkmal soll unweit davon auf der Schloßfreiheit errichtet werden, nahe dem inzwischen abgerissenen Palast der Republik.

Peinliche Flucht

Innensenator lief vor Autonomen davon

Drei Tage vor dem 1. Mai saß Berlins Innensenator Erhart Körting in einem Lokal in der Grünberger Straße im Stadtteil Friedrichshain, mit ihm der „BZ“-Reporter Gunnar Schupelius und mehrere Wirte. Plötzlich versammelten sich in der Straße 15 bis 20 Linksautonome, die sich dem Lokal bedrohlich näherten. Den Sozialdemokraten ergriff offenbar die Panik, er ließ sich von seinen Personenschützern Hals über Kopf in seine etwas entfernt geparkte Limousine bringen.

Der im Stich Gelassene sollte auch noch zahlen

Der „Tagesspiegel“ berichtete am Tag danach, der Innensenator sei vor Autonomen geflüchtet. Körting hingegen spielte die Situation herunter. „Ich habe mich dann verabschiedet, als sich ein Grüppchen von rund einem Dutzend Leuten versammelt hat, weil ich grundsätzlich möglichen Pöbeleien aus dem Weg gehe. Dazu ist es aber nicht gekommen.“ Das war dem Journalisten Schupelius, der über den für Körting peinlichen Vorfall zunächst geschwiegen hatte, offenbar zuviel der Beschönigung. Er packte nun aus, was wirklich passiert ist: „Ich muß hier weg‘, sagte er immer wieder. Ich sah, daß er ganz offenbar Angst hatte.“ Und: „Auf meine Frage, warum keine Polizei vor Ort war, um uns alle zu schützen, sagte er, das hätte ‚diese Leute nur provoziert‘.“„Peinlich ist nicht nur, daß der oberste Verantwortliche für die Sicherheit Berlins um seine eigene Haut mehr besorgt war als um die seiner Begleiter. Auch ein weiteres Detail ist für ihn blamabel. Eine Mitarbeiterin Körtings habe nämlich den schutzlos zurückgelassenen Journalisten dann noch telefonisch gebeten, die Cola zu bezahlen, die der Senator getrunken hatte – so überhastet war dieser aufgebrochen.

M.S.

Zeitzeugen



Meletis Apostolides – Der griechische Zypriote war noch ein Kind, als er mit seinen Eltern vor 35 Jahren sein Heimatdorf Laphitos verließ. Heute heißt der Ort Lapta und gehört zum türkischen Norden Zyperns. Erstmals vor sechs Jahren durfte der Architekt wieder in seinen Heimatort reisen und sah dort unter anderem auf dem Grund und Boden seiner Eltern eine von Briten gebaute und bewohnte Ferienvilla. Apostolides zog daraufhin vor Gericht.

Linda und David Oram – Das Rentnerehepaar aus East Sussex in England hat seine Ferienvilla mit Schwimmbad auf Zypern auf einem Feld der Familie von Meletis Apostolides gebaut, angeblich ohne zu wissen, daß das erworbene Grundstück nicht dem unbekannten türkischen Verkäufer gehörte.



Cherie Blair – Die Ehefrau des ehemaligen britischen Premierministers Tony Blair arbeitet in ihrem Beruf als Rechtsanwältin gerne unter ihrem Mädchennamen Cherie Booth. Trotzdem blieb nicht lange geheim, wer das britische Rentnerehepaar Oram (siehe oben) vertritt. Die 1954 Geborene nahm den Fall bereits an, als ihr Gatte noch Premier war. Dies erzürnte vor allem Tassos Papadopoulos, damals Präsident der Republik Zypern. Daß die Frau des britischen Premiers sich in einem derart delikaten Fall engagiere, sei bereits ein politisches Statement, so der Jurist Papadopoulos. Blair ist der Meinung, daß das EU-Recht, auf das sich Kläger Apostolides beruft, nicht für den Norden der Insel gilt. Seit 2004 ist die Republik Zypern zwar EU-Mitglied, aber die Türkische Republik Nordzypern zählt sich nicht dazu. Allerdings gibt es offiziell gar keine Türkische Republik Nordzypern – außer der Türkei hat kein Land sie anerkannt. Cherie Blairs Argumentation folgt also ganz der türkischen Sicht.



Titina Loizidou – Zur Zeit der türkischen Intervention in Nordzypern 1974 war Titina Loizidou mit ihrem ersten Kind schwanger und lebte mit ihrem Mann in der Hauptstadt Nikosia. Ihr Heimatort Kyrenia in Nordzypern war bereits damals nur umständlich erreichbar. 1998 strengte Loizidou eine erfolgreiche Klage gegen die Türkei in Straßburg an (siehe rechts). Als zeitweilige Präsidentin des Weltverbandes der Gästeführer-Verbände ist die charismatische Frau weitgereist.

Richtungweisendes Urteil

Europäischer Gerichtshof erkennt Eigentumsrechte vertriebener Zyprioten an

Ein britisches Rentnerpaar muß Schadenersatz an einen griechischen Zyprioten zahlen. Sie hatten im türkischen Norden der seit 1974 geteilten Insel das enteignete Grundstück des Klägers trotz ungeklärter Eigentumsverhältnisse erworben.

Seit dem Einmarsch türkischer Truppen im Juli 1974 ist die Insel de facto zweigeteilt. Der türkisch verwaltete Norden und der griechisch regierte Süden der Insel stehen einander unversöhnlich gegenüber. Zwischen den beiden Streithähnen liegt eine von UN-Friedenstruppen kontrollierte Pufferzone. Die Teilung damals hatte drastische Auswirkungen auf die Bevölkerungssituation, die Reise- und Niederlassungsfreiheit sowie die Besitzrechte der Zyprioten. Fast ein Drittel der griechisch-zyprischen und die Hälfte der deutlich kleineren türkisch-zyprischen Volksgruppe wurden vertrieben und verloren ihr Zuhause und ihr Eigentum.

Der Wirtschaftsaufbau im Norden beruhte hauptsächlich auf den Besitztümern, die die in den Süden geflohenen griechischstämmigen Zyprioten zurückgelassen hatten. Seit Mitte der 1970er Jahre machte man damit beträchtliche Gewinne. Nicht nur Einheimische, sondern auch Ausländer nutzten Grund und Boden bald für private und öffentliche Zwecke. Vor allem Siedler vom türkischen Festland, die nach Nordzypern gekommen waren, übernahmen trotz gegenteiliger Bestimmungen der Genfer Konventionen konfiszierte Grundstücke griechischer Zyprioten. Viele von ihnen kehrten wieder in die Türkei zurück und verkauften das ihnen zugewiesene Land an Immobilienhändler, die es erschlossen und an Westeuropäer weiterverkauften. Ferienhäuser und -wohnungen auf der Insel waren insbesondere bei den Briten als ehemaligen Kolonialherren schon immer wegen des mediterranen Klimas, der Naturvielfalt, der touristischen Infrastruktur und der geringen Kriminalitätsrate begehrt. Zudem locken die im Gegensatz zu Spanien, Italien oder Frankreich erschwinglichen Kaufpreise und die niedrige Besteuerung.

Türkische Zyprioten fürchten eine Klageflut und Rückgabe

Doch während im griechischen Inselteil der Grundstückserwerb weitgehend geregelt ist, bergen Investitionen im türkischen Teil hohe Risiken und sind nach internationalem Recht illegal. Britische Zeitungen wie der Londoner „Observer“ warnten seit langem davor, die Geschäfte im Norden könnten zum „juristischen und finanziellen Albtraum“ werden. Auffällige Schilder auf den Flughäfen und an den innerstaatlichen Grenzübergängen machten zusätzlich auf die Eigentumsproblematik aufmerksam. Dennoch geht die zyprische Regierung in Nikosia davon aus, daß rund 10000 Ausländer, darunter auch Deutsche, Immobilien griechischer Zyprer erworben haben. Seit dem EU-Beitritt der Republik Zypern im Jahr 2004 haben Kläger erstmals die Möglichkeit, vor den Europäischen Gerichtshof (EuGH) in Luxemburg zu ziehen. Dieser hat nun der Schadenersatzklage eines griechischen Zyprioten stattgegeben. Vor mehreren Jahren hatte ein britisches Rentnerpaar dessen Grundstück im Norden gekauft, um darauf ein Ferienhaus zu bauen. Der ursprüngliche Eigentümer erwirkte vor dem Bezirksgericht in Nikosia den Anspruch auf Abriß der Villa und Entschädigung. Nachdem der türkische Norden die Rechtssprechung der Republik Zypern zunächst ignoriert hatte und der Streitfall vor einem Londoner Gericht gelandet war, bestätigte der EuGH jetzt die Rechtsgültigkeit des Urteils.

Der EU-Botschafter Zyperns, Andreas Mavorgiannis, begrüßte die Entscheidung: „Sie bestätigt und rechtfertigt unsere alte Position, daß grundlegende Bürgerrechte wie das Eigentumsrecht durch die Teilung unseres Landes nicht berührt werden.“ Das EuGH-Urteil könnte eine Klagewelle griechischstämmiger Zyprioten ins Rollen bringen, die die Rückgabe ihres Grundbesitzes fordern. Die Eigentumsfrage belastet schließlich eine mögliche Wiedervereinigung der beiden Inselhälften. Denn viele türkische Zyprioten im Norden, die heute in ehemals griechischen Häusern leben, fürchten, in ihrem Landesteil wieder zur Minderheit zu werden. Sie sind gegen eine Rückgabe und wollen nur entschädigen. *Sophia E. Gerber*



Bis heute ein geteiltes Land: Hier die von den UN überwachte, unbewohnte Pufferzone in der Ledra-Straße, mit Grenzübergang zwischen dem EU-Mitglied Republik Zypern und der nur von Ankara anerkannten Türkischen Republik Nordzypern. Bild: Bilderberg

Europas Gerichte und ihre Stichtage

Eigentlich könnten die deutschen Vertriebenen und der Bundestag sich freuen über das Urteil des Europäischen Gerichtshofs vor wenigen Tagen, denn es stärkt die Eigentumsrechte von Vertriebenen innerhalb der Rechtsgemeinschaft EU, was das deutsche Parlament eigentlich gut finden müßte: „Wer vertrieben wurde, hat Anspruch auf die Anerkennung seiner Rechte ... Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf, ... über die Durchsetzung des Rückkehrrechts in die Heimat hinaus Möglichkeiten zu prüfen, wie Wiedergutmachungs- und Entschädigungsverpflichtungen der Vertreiber geregelt werden können“ – so beschloß es der Bundestag einstimmig am 23. Juni 1994.

Man mißt weiter mit zweierlei Maß

Zu der hier geforderten Stärkung des Völkerrechts ist nun ein neues Mosaiksteinchen hinzugekommen. Freilich hat das neue Urteil – so positiv es ist – allenfalls indirekte und psychologische Auswirkungen auf die deutschen Vertriebenen. Innerhalb der EU und auch im Europarat, vor dem bereits im Jahre 1998 eine andere enteignete Zypriotin recht bekam (siehe unten) halten sich alle Gerichte für unzuständig, was die deutschen Vertriebenen der Jahre 1945 bis 1948 angeht. Letztlich wird meistens darauf verwiesen, daß der Europarat mit seiner Menschenrechtserklärung erst 1950 entstanden sei, und die EU-Osterweiterung sogar erst im Jahre 2004 geschah. Das trifft zu, doch auch die Enteignungen in Nordzypern geschahen lange vor der Osterweiterung und sind dennoch nun „justiziabel“ vor den Gerichten Europas. Nicht zuletzt deswegen ist das Urteil positiv, auch wenn es einmal mehr sichtbar macht, daß Vertreibungen in Europa mit zweierlei Maß gemessen werden. *K.B.*

1,3 Millionen aus Ankara

Der Fall Titina Loizidou – Berlin faktisch auf Seiten der Vertreiber

Es war eine der teuersten Festnahmen in der Geschichte: 1,3 Millionen Euro mußte Ankara am 3. Dezember 2003 an Titina Loizidou überweisen, und das letztlich nur, weil ein türkischer Soldat sie im März 1998 im zyprischen Grenzdorf Lymbia kurz festgesetzt hatte. Die griechische Zypriotin, die sich selbst als unpolitisch bezeichnet, hatte an diesem Tag an der Demonstration „Frauen gehen nachhause“ teilgenommen. Es handelt sich um eine jährlich wiederkehrende Kundgebung griechischer Zypriotinnen, die damit für ihr Recht auf die Heimat und die Wiedervereinigung der geteilten Insel eintreten.

Nach der Verhaftung beschwerte sich Frau Loizidou beim Menschenrechtsgerichtshof in Straßburg. Kern war die Forderung nach Rückgabe oder Entschädigung für das Haus, das ihr bei der Vertreibung im Jahre 1974 bereits 80jähriger Vater im Städtchen Kyrenia besessen hatte. Das Verfahren in Straßburg zog sich jahrelang hin, endete aber mit einem vollen Erfolg für Frau Loizidou. Das dem Europarat angeschlossene Gericht sprach ihr im Juli 1998 570000 US-Dollar Schadenersatz für das verlorene Haus zu und weitere 38000 Dollar für „die Gefühle von Leid, Hilflosigkeit und Frustration“, die ihr als damals junger Mutter wegen der Enteignung entstanden waren, hinzu kamen noch Verfahrenskosten – alles zahlbar bis 28. Oktober 1998.

Die Türkei ließ den Termin verstreichen, doch der Europarat ließ nicht locker. „Das Minsterkomitee des Europarates hat in drei Resolutionen die Türkei zur Zahlung aufgefordert“, erläutert der US-amerikanische Völkerrechtler Alfred de Zayas gegenüber der *PAZ*. „Die erste war noch mild, die dritte von 2003 fast ein Ultimatum.“ Der Türkei drohte im Falle der weiteren Weigerung nicht weniger als der Ausschluß aus dem Europarat. Das ganze Projekt der EU-Beitrittsverhandlungen war gefährdet. Und so zahlte Ankara schließlich Ende 2003 die genannte Millionensumme; Zinsen und Wechselkurseffekte hatten den Betrag anschwellen lassen.

de Zayas für mehr diplomatischen Schutz

Alfred de Zayas begrüßt sowohl die Entscheidung im Falle Loizidou als auch das neue Urteil zugunsten von Meletis Apostolides. „Das Urteil bestätigt die völkerrechtliche Verpflichtung, Entschädigung zu zahlen, wenn Privateigentum entzogen wurde.“ Das Urteil habe damit auch Signalwirkung für die deutschen Vertriebenen, denn: „Ein Völjkerrecht à la carte darf und kann es nicht geben. Es wäre eben kein Recht.“ Um Wiedergutmachung durchzusetzen, benötigten Vertriebene diplomatischen Schutz und politische Unterstützung, mahnt de Zayas die deutschen Verantwortlichen. Trotz des Prinzips der Gewaltenteilung seien die europäischen Richter auch „Menschen mit Sinn für die politische Realität“, so de Zayas. Griechenland habe Frau Loizidou intensive Unterstützung gewährt, während Berlin entsprechende Schritte der deutschen Vertriebenen offen bekämpfe. – Tatsächlich geht die deutsche Zurückhaltung so weit, daß der deutsche Richter Rudolf Bernhard in Straßburg sich 1998 in einem Sondervotum gegen die Vertriebene stellte. Deutsche Medien berichteten zudem kaum. *K.B.*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, EDV:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer, Jean-Paul Picaper.

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 31.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2006: Inland 8,30 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 Euro, Luftpost 14,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* werden mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

E-Mail:

redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **4563**

Gräben kreuz und quer

Nicht nur der Steuerstreit offenbart tiefe Konflikte in der CDU – Austritte nach Merkels Papstkritik

Fünf Monate vor der Bundestagswahl präsentiert sich die CDU gespalten. Einen Wahlparteitag, der zu klareren Festlegungen zwingen würde, fürchten die Strategen in der CDU-Zentrale so sehr, daß er gar nicht erst geplant ist.

Wie aus internen Kreisen der CDU verlautet, sind allein im Frühjahr nach der Papstschelte der Kanzlerin rund 6000 Parteimitglieder ausgetreten. Darunter auch der ehemalige Ministerpräsident Werner Münch. Der Unmut in der eigenen Partei wächst über die Kanzlerin. Fünf Monate vor der Bundestagswahl erreicht die CDU/CSU bei der Sonntagsfrage zwar noch 35 Prozent, dennoch fehlen den Parteimitgliedern prägnante Wahlperspektiven. In der Kritik steht besonders die Parteizentrale unter Generalsekretär Ronald Pofalla, da sie seit Monaten vergeblich versucht, ein Wahlprogramm zu schmieden. Stattdessen erhebt sich ein vielstimmiger Chor aus CDU-Wirtschaftsflügel und -Sozialflügel, Ministerpräsidenten, bayerischer Schwesterpartei und konservativ-christlichen Vereinigungen, eine Linie ist dabei nicht erkennbar.

Wie Merkel als Parteivorsitzende dieses Durcheinander ordnen kann, scheint derzeit offen. Ein Wahlparteitag ist, wie aus der Parteizentrale verlautet, erst gar nicht geplant. Der CDU-Mittelstandpolitiker Michael Fuchs begründete dies kürzlich mit dem bemerkenswert Satz: „Frau Merkel braucht keine Krönungsmesse, sie ist schon gekrönt.“ Obwohl klar ist, daß es derzeit keine Alternative zu Angela Merkel als Kandidatin für das Kanzleramt gibt, gilt eine solche monarchistische Terminologie in der derzeitigen Situation unter Beobachtern als heikel. Die Parteichefin galt bisher auch als Meisterin der Parteitagsregie, der Regionalkonferenzen und des Konsenses. Jetzt kündigte sie per Zeitungsinterview für das Wahlprogram einen „Dreiklang aus Schuldentilgung, Investitionen in Innovationen und Steuersenkungen“ an, ohne allerdings Zahlen zu nennen.

Von monarchistischen Gedankenspielen unbeeindruckt äußert sich derweil das Parteivolk. Abgesehen von Horst Seehofer und den Granden der CSU, die seit Monaten ihre Forderungen nach Wahlgeschenken propagieren, steckt jetzt auch die CDU mitten in der Diskussion. Vor zwei Wochen preschte der Wirtschaftsrat der Partei mit einem eigenen Wahlprogramm vor. Mittels „Wahlbausteinen“ will der Wirtschaftsflügel weitreichende Steuerentlastungen für die Leistungsträger, die Abschaffung des Solidaritätszuschlages und der Erbschaftsteuer, zudem einen „schnellstmöglichen Haushaltsausgleich“ im Parteiprogramm verankert sehen.

Prompt wiesen Parteizentrale und CDU-Sozialflügel dieses Ansinnen als „nicht realisierbar“ zurück. Sie verwiesen auf das prognostizierte Haushaltsloch im Bund von 50 Milliarden Euro in diesem Jahr und 80 Milliarden in 2010. Zudem forderten die Sozialpolitiker der Union eine Ausweitung der Sozialleistungen und wollten wie Arbeitsministers Olaf Scholz (SPD)

> Wertkonservative Politik wäre auch mit wenig Geld möglich

die Rentner vor möglichen Kürzungen gesetzlich schützen, womit sich das Steuerloch weiter vergrößern dürfte. Massive Bedenken gegen Steuersenkungen meldeten auch die CDU-Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt an. Man könne Steuersenkungen „nicht bezahlen“, hieß es aus den beiden hoch verschuldeten Ländern.

Die Lage ist verzwickt. Steuerentlastungen führen ebenso wie Subventionen oder verhinderte Rentenkürzungen zu mehr Staatsschulden. Die Steuereinnahmen sinken massiv, der prognostizierte Steuerausfall bis 2013 wird von der Steuerschätzung wohl auf 300 bis 400 Milliarden geschätzt – das ist fast zehnmal soviel wie bis vor kurzem erwartet. Viel Raum für Wahlgeschenke bleibt also nicht.

Solche Situationen hat es in der Geschichte von Demokratien allerdings schon öfter gegeben. Konservative Politiker sind dann auf ideelle Motive ausgewichen, indem sie aus einem konservativen Werte-Fundus schöpften. Erinnert sei an Winston Churchill, der die Briten bei Kriegsbeginn mit seiner Blut-Schweiß-Tränen-Rede auf die bevorstehenden Opfer einschwor und damit die Wahl gewann. Ebenso seine spätere Nachfolgerin im Amt des englischen Premiers, Margret Thatcher. In der Wirtschaftskrise vor 30 Jahren stimmte sie ihre Wähler auf eine Roßkur ein, um ihr Land aus den Händen von Subventions- und Gewerkschaftspolitikern zu befreien. Ihr Plädoyer gegen den omnipotenten Staat und für den freien Bürger ebnete Großbritannien den Weg in einen jahrelangen Aufschwung.

Den Schutz des freien Bürgers vor dem Staat erwarten derzeit viele Wähler allerdings eher von der FDP. Die Schnittmenge zu den Forderungen des christdemokratischen Wirtschaftsflügels ist groß. Anders sieht die Lage für die konservative Stammklientel der CDU aus. Als sich die Christdemokraten für das Leben (CDL) vor zwei Wochen zu ihrer Bundesversammlung in Bonn trafen, rührte sich nach dem verlesenen Grußwort der Kanzlerin keine einzige Hand zum Applaus. Sie hatte es versäumt, die für diese christlich-konservative Parteigruppierung, in der auch viele junge Menschen Mitglieder sind, zentralen Themen – Abtreibung, Sterbehilfe, Stammzellenforschung – angemessen anzusprechen. Anders der Vorsitzende der Jungen Union, Philipp Mißfelder, der für sein Grußwort Beifall erhielt.

Vielleicht liegt Merkels Zögern bezüglich eines Wahlprogramms auch darin begründet, daß sie von der Erfahrung des Jahres 2005 eingeholt wird. Damals habe sie, so hieß es, ihren sicheren Wahlsieg durch zuviel Ehrlichkeit „verschenkt“. Versucht sie es dieses Mal genau umgekehrt? Anders ist die Avance an 20 Millionen Rentner kaum zu erklären, deren Bezüge von Kürzungen wegen der Wirtschaftskrise ausgenommen werden sollen. Auf das Wahlprogramm, das bis Ende Juni fertiggestellt sein soll, darf man gespannt sein.

Hinrich E. Bues



Merkel tastet sich ran: Hier an ein Molekül-Modell bei der Ausstellung „Expedition Zukunft“, sonst in erster Linie an den vermeintlichen oder tatsächlichen Wählerwillen. Bild: ddp

MELDUNGEN



Schuldenbremse ist zulässig

Berlin – Mehrere Sachverständige haben die verfassungsrechtlichen Bedenken des Landes Schleswig-Holstein gegen die geplante Schuldenbremse als nicht stichhaltig abgetan. Die Regierung des nördlichsten Bundeslandes hatte gedroht, im Falle der Umsetzung der Schuldenbremse, nach der die Länder ab 2020 keine Schulden mehr machen dürfen, vor das Bundesverfassungsgericht zu gehen. Der Kieler Landtag sah sich durch diesen Passus in seiner Haushaltsautonomie eingeschränkt. *Bel*

»Wahlrecht rasch ändern«

Berlin – Mehrere Verfassungsexperten haben sich dafür ausgesprochen, das Wahlrecht noch vor der Bundestagswahl im September zu reformieren. 2008 hatte Karlsruhe die Regelung zu den Überhangmandaten als grundgesetzwidrig verworfen. Das müsse noch vor der nächsten Wahl korrigiert werden, so die Experten. *Bel*

Bernd Posselt wiedergewählt

Passau – Bei den 35. Paneuropa-Tagen hat die Paneuropa-Union Bernd Posselt erneut für fünf Jahre zu ihrem Präsidenten gewählt. Der 52jährige CSU-Europaabgeordnete und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe will die älteste deutsche Einigungsbewegung für Europa stärken. Einen EU-Beitritt der Türkei hält er hierbei für den falschen Weg. „Wir sollten die Partnerschaft mit Ankara schnell mit Leben füllen, statt einen völlig unrealistischen Beitrittsprozeß einzuleiten, der die EU so ausdünnen und schwächen würde, daß sie nicht mehr handlungs- und durchsetzungsfähig wäre in einer immer gefährlicheren Welt.“ *Bel*

Russki-Deutsch (16):

Machorka

Von Wolf Oschlies

Wladimir Kaminer, erzkomischer Multikulti-Fabulierer über Russisches im deutschen Alltag, erzählt von einem russischen Tabak, der, in einer deutschen Stadt geraucht, „zur sofortigen Evakuierung des ganzen Stadtteils führen“ würde. Wie das Kraut heißt, verrät er nicht, aber es kann nur Machorka sein. In der ersten Nachkriegszeit lebte meine Familie in der thüringisch-hessischen Zonengrenze, und das letzte Haus vor dem Schlagbaum bevölkerte eine russische Kompanie – was man schon roch, bevor man sie sah: Machorka!

Machorka, angeblich eine Verballhornung des Namens der niederländischen Stadt Amersfoort, ist der klassische und billigste Tabak der Russen, aus Blattresten und Blattrippen hergestellt und in einer unüberriechbaren Rauchwolke aufgehend. Wie alt er ist, weiß so genau niemand, aber bereits 1858 hat Dmitrij Dawydow (1811–1888), der Ethnograph und Poet, ihn in seinem Gedicht „Heiliger Baikal“ besungen: „Parni snabshali machorkoj“ (Die Burschen versorgten mich mit Machorka). Das Gedicht, später eines der beliebtesten russischen Volkslieder, beschreibt eine Flucht aus Sibirien, was ohne Machorka nicht machbar ist.

Ein Moskauer Autor erzählte mir, er sei im Bürgerkrieg 1920 in ein Dorf evakuiert worden, wo er einen Bauern um eine Zeitung bat. Die Antwort: „My ushe oboi kurim“ (Wir rauchen schon Tapeten). Zeitungen las man nicht, man drehte „Ziegenfüßchen“ aus ihnen, Tütchen, deren oberes Ende mit Machorka gefüllt und das untere spitze als Mundstück abgewinkelt wurden. So hat es 1920 auch der deutsche Autor Alfons Goldschmidt beobachtet: „Machorka ist (auch im Frieden schon geirauchte) Kleinleutemarke, ein Männertabak, er schmeißt um, man muß sich erst daran gewöhnen. Jedes Papier ist in Moskau Zigarettenpapier.“

Später konnten deutsche Kriegsgefangene das bestätigen, in deren Erinnerungen Machorka keine kleine Rolle spielte. Und sie versicherten, daß Machorka aus „Prawda-Ziegenfüßchen“ am besten schmecke. Die „Prawda“ verschwand längst, und echten Machorka habe ich in Rußland seit Jahrzehnten nicht mehr geschnuppert. Ob da wohl ein Zusammenhang besteht?

»Schlachtet Sie ab!«

Mordaufruf gegen Innenminister Schäuble

Deutsche Islamisten sagen der Inneren Sicherheit in Deutschland immer dreister und offener den Kampf an: Während drei Mitglieder der sogenannten Sauerland-Gruppe in Düsseldorf vor Gericht sitzen, denen vorgeworfen wird, Bombenanschläge mit mutmaßlich mehreren hundert Toten geplant zu haben, tauchen im Internet islamistische Drohungen gegen Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble auf.

> Islamisten wollen keinen Dialog

In einem deutschsprachigen Islamisten-Forum werden Fotos des Innenministers, des Vorsitzenden des Zentralrates der Muslime, Ayyub Axel Köhler, sowie des EKD-Ratsvorsitzenden Bischof Wolfgang Huber gezeigt.

Die Teilnehmer der Deutschen Islamkonferenz werden als „Söhne von Affen und Schweinen“ verunglimpft. Daneben steht ein Koranvers in folgender Übersetzung: „Schlachtet sie ab! So wird Allah sie durch eure Hand bestrafen und demütigen und den Herzen eines gläubigen Volkes Heilung bringen.“

Verfassungsschutz und Sicherheitsbehörden sind alarmiert, sehen in der Drohbotschaft aber keinen direkten Mordaufruf – es handle sich vielmehr um einen Einschüchterungsversuch.

Und sicherlich auch um den Versuch, die Islamkonferenz zu torpedieren, ein von Schäuble eingerichtetes Dialogforum zwischen Muslimverbänden, Staat und anderen Konfessionen. Auf diese Konferenz fiel bereits ein Schatten, als die Staatsanwaltschaft München im März Ermittlungen gegen sieben hochrangige Vertreter von Muslimverbänden aufnahm. Unter anderem Ibrahim el-Zayat, Chef der Islamischen Gemeinschaft in Deutschland (IGD), Oguz Ücüncü, Generalsekretär der vom Verfassungsschutz beobachteten Milli Görüs (IGMG), sowie Ahmad al-Khalifa vom Islamischen Zentrum München werden Gründung einer kriminellen Vereinigung, Geldwäsche, Betrug, Erschleichung von Fördergeldern und Untreue vorgeworfen.

Über dunkle Kanäle soll viel Geld zur Hamas nach Palästina und Israel geflossen sein. Ücüncü ist Mitglied der Islamkonferenz, blieb aber kürzlich einem Arbeitskreis-Treffen fern.

Anton Heinrich

Ärger mit Brüssel

Berlin zögert mit einer EU-Richtlinie

Für die nächsten Wochen will die EU noch auf rechtliche Schritte gegen Deutschland verzichten. Doch wenn die noch ausstehenden Urteile des Verwaltungsgerichtshof in Kassel und des Oberverwaltungsgericht Greifswald zur EU-Transparenz-Richtlinie vorliegen, will Brüssel Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner zum Handeln zwingen. Diese hatte in der letzten Minute die Umsetzung der EU-Verordnung gestoppt.

> Transparenz steht gegen Datenschutz

Die neue Richtlinie, der Deutschland bereits zugestimmt hatte, sieht vor, daß mit Stichtag 30. April alle Empfänger von EU-Agrarsubventionen mit Angaben von Namen, Adresse und Höhe der erhaltenen Beträge im Internet veröffentlicht werden.

Bereits seit Anfang des Jahres sind viele Empfänger, die Hilfen aus dem „Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums“ (ELER) erhalten, im Internet nachzulesen. Nun sollten auch jene, die Gelder aus dem „Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft“ (EGFL) beziehen, hinzugefügt werden.

„Viele Landwirte können und wollen nicht hinnehmen, daß sie als Empfänger von EU-Direktzahlungen im Internet veröffentlicht werden, während dies bei staatlichen Fördergeldern für andere Wirtschafts- und Gesellschaftsgruppen nicht gilt“, moniert der Präsident des Deutschen Bauernverbandes, Gerd Sonnleitner. Einige Landwirte hatten an verschiedenen deutschen Verwaltungsgerichten Klage eingereicht, da sie in der EU-Richtlinie eine Verletzung des Datenschutzes sehen.

Derweil behauptet Grünen-Chefin Renate Künast, daß Landwirtschaftsministerin Aigner sich zur „Handlangerin der Agrarindustrie“ gemacht habe, da sie die Offenlegung der Empfänger von 5,5 Milliarden Euro EU-Agrarsubventionen verhindere. Aigners Staatssekretär Gert Lindemann wiederum betont, daß man nur ein „koordiniertes“ Vorgehen aller Bundesländer bei der Veröffentlichung wünsche und aus diesem Grund die Umsetzung der Richtlinie nur verschoben habe.

Fraglich ist jedoch, wieso Aigner auf die noch ausstehenden Urteile wartet, wenn die Ergebnisse offenbar sowieso nicht berücksichtigt werden können, schließlich hat die EU bereits entschieden. *Bel*

MELDUNGEN

Erstmals keine Nationalisten

Vitoria (Gasteiz) – Erstmals seit Einführung der Demokratie nach dem Ende der Franco-Ära 1975 wird das spanische Baskenland von einer nicht-nationalistischen Regierung geführt. Nachdem die Baskische Nationalpartei (PNV) bei den Regionalwahlen am 1. März unterlegen war, sondierte Sozialisten-Chef Patxi López die Bereitschaft der etwas kleineren konservativen Volkspartei (PP) zu einer Zusammenarbeit. Statt einer Koalition wird es, wie in ganz Spanien auch in anderen Konstellationen üblich, eine Duldung geben. Außerdem wurde eine Konservative gemeinsam zur Parlamentspräsidentin gewählt. Auf nationaler Ebene bekämpfen sich Sozialisten und PP heftig. Die baskische Terrorgruppe Eta hat angekündigt, López und alle seine Minister ins Visier zu nehmen. *H.H.*

US-Bastionen auf dem Balkan

Skopje – Seit wenigen Tagen beziehen die über Skopje verstreuten Abteilungen der US-Botschaft ihr neues Domizil in „Kale“, dem Festungshügel oberhalb der mazedonischen Hauptstadt. Für 2,5 Millionen Euro hatten die Amerikaner hier elf Hektar Land gekauft und binnen zwei Jahren mit einem Aufwand von über 80 Millionen ihre größte Botschaft in Südosteuropa gebaut. Lokaler Bauträger ist die Firma „Granit“, die vor über 20 Jahren Bunker für Saddam Hussein baute. Die Baupläne der Botschaft sind streng geheim, man spricht von zehn oder mehr unterirdischen Stockwerken, die offizielle Eröffnung soll erst am US-Nationalfeiertag, dem 4. Juli, erfolgen. Weiter gerätselt wird über den Zweck der Riesenanlage, zumal die USA im benachbarten Kosovo mit „Bondsteel“ das größte Militärcamp der Welt unterhalten. *W.O.*

Die Talibanisierung beginnt

Pakistan droht der Umsturz – Die USA schwächen den unbeliebten Präsidenten Zardari zusätzlich

„Wenigstens sind die Gotteskrieger nicht korrupt“, denken immer mehr, von ihrer Regierung enttäuschte Pakistaner. Nur das Militär stellt sich den Taliban entgegen.

So manche Rüge mußte der pakistanische Präsident Asif Ali Zardari sich bereits vor seiner Reise nach Washington diese Woche aus den USA anhören. So sei seine Regierung „schwach“ und „zerbrechlich“. Außerdem würde er sich mehr dem Streit mit seinem politischen Konkurrenten Nawaz Sharif zuwenden, als sich den Bedürfnissen der Menschen in Pakistan zu widmen. Vor allem auf dem Land gäbe es nur wenige funktionierende Schulen, die medizinische Versorgung sei katastrophal, und ganze Landstriche seien zu gesetzlosen Räumen geworden. Korrupte Gerichte würden zudem nach der Pfeife der Reichen tanzen.

So richtig die Kritik aus den USA inhaltlich auch ist, so desaströs ist ihre Wirkung auf die Menschen in Pakistan. Dort herrscht bereits ein latenter Anti-Amerikanismus vor. Mit jedem Zivilisten, der im Rahmen des Kampfes gegen die Taliban durch die Schuld unvorsichtiger US-Einheiten getötet wird, verschlechtert sich die Stimmung im Land. Bereits der von Zardari und Sharif 2008 – damals noch vereint – gestürzte Präsident und Armeechef Pervez Musharraf litt darunter, als Marionette der USA betrachtet zu werden. Die Kritik an Zardari läßt ihn nun im gleichen Licht erscheinen. Auch daß die USA sich genötigt sehen, Pakistan im Kampf gegen die Taliban in den nächsten fünf Jahren drei Milliarden Dollar zur Verfügung zu stellen, betont nur, in wessen Auftrag Zardari gegen die Taliban kämpft. Dies schwächt den in seinem eigenen Land massiv an Zustimmung verlierenden Regierungschef zusätzlich.

Inzwischen kursieren in Pakistan Gerüchte, die USA würden den in der eigenen Bevölkerung unbeliebten Witwer der ermordeten Benazir Bhutto nicht mehr lange als Präsidenten stützen und einen möglichen Putsch durch Nawaz Scharif tolerieren. Zwar war Sharif Washington bisher zu religiös – 1999 hatte die demokratische US-Regierung Clinton Musharraf sogar beim Sturz von Sharif unterstützt –, doch ein Lob an den Führer der Muslimliga aus dem Weißen Haus gibt den Gerüchten Nahrung.

Doch ohne die Zustimmung des Militärchef General Ashfagh Kayani können sich die USA nicht einfach von Zardari abwenden. Auch wenn Pakistan seit etwas über einem Jahr – nach acht Jahren einer Militärregierung – erstmals wieder von zivilen Politikern regiert wird, so ist das Militär ein bestimmender Machtfaktor. Doch Kayani sieht offenbar den Zeitpunkt für einen Machtwechsel in Islamabad – ob nun zugunsten Sharifs oder des Militärs – noch nicht gekommen. Sogar auf den Hinweis aus den USA, daß nicht mehr der alte Intimfeind Indien die größte Gefahr für das Land darstelle, sondern die Extremisten im eigenen Land, schien er zu reagieren: Er zog 6000 Soldaten von der indischen Grenze ab. Doch Kayanis Verhalten kann auch einfach der eskalierenden Lage im Swat-Tal und der Nachbarregion Buner geschuldet sein. Zwar hatte Zardari vor wenigen Wochen trotz massiver internationaler Kritik mit den Islamisten im Swat-Tal ein Friedenabkommen geschlossen, doch diese halten sich nicht daran. Abgemacht war, daß sie für das Recht, die Scharia einzuführen, auf weitere Waffengänge gegen die Regierung verzichten würden. Die Scharia führten sie ein, doch die Waffen lassen sie keineswegs ruhen und versuchen statt dessen, ihren Einflußbereich weiter auszudehnen. Zivilisten, Beamte und Sicherheitskräfte werden als Geiseln genommen und als menschliche Schutzschilde benutzt. Als die pakistanische Regierung in der Region Malakaland, zu der das Swat-Tal zählt, ein islamisches Berufungsgericht einsetzte und die Richter hierfür selbst benennen wollte, entführten die Taliban zwei Regierungsvertreter und köpften sie. Damit war der Bogen überspannt und Kayani gab seinen Soldaten den Befehl, zurückzuschießen.

Inzwischen klagte ein Taliban-Sprecher, die pakistanische Armee sei „schlimmer als die Amerikaner“, da in wenigen Tagen bereits über 250 Taliban-Kämpfer getötet worden seien. Die USA freut dies doppelt, da sie stets beklagten, die pakistanische Armee gehe nur halbherzig gegen die Taliban vor. Vor allem die aus Afghanistan in die Berge nach Pakistan flüchtenden Taliban wurden stets in Ruhe gelassen. Das liegt daran, daß das pakistanische Militär in den 90er Jahren den Taliban geholfen hat, in Afghanistan ihre Macht auszubauen. Hier gibt es bewährte Verbindungen, während das pakistanische Militär erst seit wenigen Jahren Kontakte zu den USA hat. Zudem sind sie alles andere als positiv. Das wollen die USA jetzt ändern, indem sie pakistanische Soldaten auf neutralem Territorium schulen und so versuchen, US-loyale Pakistaner zu gewinnen, um so zu verhindern, daß die Atommacht Pakistan in die Hände von Islamisten fällt.



Bunter Flüchtlingstreck: Tausende Zivilisten fliehen vor den Taliban. Bild: Reuters

Doch könnte diese Strategie schon zu spät kommen. Immer mehr Pakistaner wenden sich enttäuscht von der schwachen Regierung in Islamabad ab. Keiner aus dem 50 Minister zählenden Kabinett ist bereit, Verantwortung zu übernehmen. „Wenigstens sind die Gotteskrieger nicht korrupt“, heißt es bei immer mehr Pakistanern über den Vormarsch der Taliban. Im vorauseilenden Gehorsam stellt sich die Gesellschaft schon auf die Taliban ein, deren Gedankengut selbst in den großen Städten angekommen zu sein scheint: Mädchen dürfen nicht mehr in Jeans in die Schule, Sänger erhalten wegen angeblich obszöner Texte Auftrittverbot. In manchen Regionen dürfen Frauen nicht mehr alleine auf die Straße. *Rebecca Bellano*

Bandenkrieg

Kopenhagen hat ein Sicherheitsproblem

Seit Monaten wird in der dänischen Presse laufend darüber berichtet, daß in Kopenhagen eine regelrechte Bandenschlacht ausgebrochen sei. Seit August 2008 sind mehr als 40 Anschläge mit schweren Schußwaffen gezählt worden. Allein in der vorigen Woche wurden zwei Personen im Stadtteil Nørrebro durch Schüsse verletzt. Fünf Personen wurden in einer Gaststätte im Stadtteil Christiania bei einem Handgranatenanschlag verletzt.

Tatsächlich ist es schwierig, mit Sicherheit festzustellen, welche Ursachen hinter den bewaffneten Angriffen liegen. Täter sind bisher nur sehr selten festgenommen worden, und die Opfer präsentieren sich häufig als unschuldig.

Doch unter den Opfern sind nicht wenige Personen, die entweder Mitglieder oder Anhänger des Rockerclubs Hells Angels sind oder Kopenhagener ausländischer Herkunft. Eines der Opfer, ein 28jähriger Däne ägyptischer Abstammung, trug eine Sicherheitsweste, was darauf schließen läßt, daß er nicht zufällig Opfer in einer Bandenschlacht geworden ist. Laut Meldungen der Polizeidirektion war das Opfer des bisher letzten Angriffs, bei dem eine 7,62 mm Pistole verwendet wurde, schon als Haschischhändler polizeibekannt. Diese Angabe fördert die Spekulationen, die Kopenhagener Bandenschlacht sei letztlich ein Kampf rivalisierender Drogenbanden um den illegalen und lukrativen Markt.

Die Polizeidirektion Kopenhagen hat den Einsatz in den Brennpunkten der Gewalt verstärkt. Dazu nutzt sie die gesetzliche Möglichkeit aus, in den betroffenen Stadtteilen sogenannte „Visitationszonen“ zu errichten, in denen vor Ort Personen durchsucht werden können. Bisher wurden allerdings noch kaum Schußwaffen gefunden.

Mangels bekannter Täter und angesichts schweigender Opfer weiß auch niemand, ob und wann die Gewalttaten aufhören werden. Die Bevölkerung in den betroffenen Vierteln hat bereits mehrfach demonstriert, da die Gewalt ihre Bewegungsfreiheit einschränkt.

In den nicht betroffenen Stadtteilen und in der Kopenhagener Innenstadt, wo bisher nur wenige Überfälle zu zählen sind, geht der Alltag unberührt weiter. Viele Kopenhagener fragen sich allerdings, woher die Waffen stammen, die bei Teilnehmern der Bandenschlacht gefunden wurden. Die dänische Presse meidet dieses Thema bisher weitgehend. Auch eine offizielle Stellungnahme der Polizei zu dieser Frage gibt es noch nicht.

Henrik K. Nielsen, Kopenhagen

Der Tiger ist krank

Irlands Steuerfahnder machen mobil – Krise in fast allen Bereichen

Angesichts der seit 80 Jahren größten Wirtschaftskrise auf der Grünen Insel sieht sich die irische Finanzverwaltung gezwungen, den Druck auf die Steuerzahler des Landes zu erhöhen, um die leere Staatskasse aufzubessern: Seit Ende April schwärmen Hunderte von Kontrolleuren zur Überprüfung sogenannter Cash-Geschäfte aus.

Zielobjekte sind vor allem die beliebten Pubs der Insel und die kleinen Läden, die es mit der Steuerehrlichkeit – so vermuten die Agenten der sogenannten „Revenue Commission“ – nicht so genau nehmen. Denn ihre Inhaber kämpfen mit schwarzen Kassen auf ihre Art gegen den rapiden Niedergang der ökonomischen Aktivitäten auf der Insel an.

Die amtlichen Schnüffler sind speziell geschult, mit modernen Technologien, etwa den Registrierkassen, umzugehen und versteckte Gelder aufzuspüren. Immerhin sind die Einnahmen aus diesem Wirtschaftsbereich gegenüber dem Vorjahr um mehr als acht Milliarden Euro geschrumpft.

Von 895 Millionen auf 1,233 Milliarden schnellte die Schuldenlast solch säumiger Steuerzahler bei Vater Staat hoch. Die Zahl der Steuerstrafverfahren wuchs dagegen rapide, in der Hauptstadt Dublin beispielsweise um 39 Prozent.

Die enorm hohen Preise für Tabak (eine Schachtel Zigaretten kostet 8,40 Euro, 70 Gramm Tabak 18 Euro gegenüber rund vier Euro in Deutschland) begünstigen zudem den Schmuggel und schmälern die Staatseinnahmen weiter. Immerhin wurden 2008 rund 135 Millionen Zigaretten im Wert von 54 Millionen beschlagnahmt. Nach amtlichen Schätzungen explodierte das Geschäft mit unerlaubter Ware, wie etwa Raubkopien und nachgemachte Markenware, um 250 Prozent.

> Die Wirtschaft bricht in diesem Jahr um acht Prozent ein

Die Leiterin der „Revenue Commissioners“, Josephine Feehily, kündigte bereits an, die Aktivitäten ihrer Fahnder auch auf andere Sektoren auszuweiten. Schon 2007 konnten ihre Schnüffler beispielsweise in Take-away-Geschäften Steuerhinterziehungen in Millionenhöhe aufdecken, und dieser Erfolg ermutigt.

Die wohl größte Bedrohung für die irische Wirtschaft stellt gegenwärtig die Deflation dar. Immerhin sanken die Konsumentenpreise in diesem Jahr bereits um 0,7 Prozent. Die schwächelnde Konjunktur des einstigen „keltischen Tigers“ mit seinem lange ungebrochenen Wachstum manifestiert sich für den Besucher am deutlichsten im Rückgang des gesellschaftlichen Lebens in den irischen Pubs, wozu außerdem das strenge Rauchverbot beiträgt.

Inzwischen greift die Krise auch auf die zahlreichen Privatschulen des Landes über. Die Betreiber klagen, daß viele Eltern die Schulgelder nicht mehr bezahlen können. In fast allen Branchen nimmt die Arbeitslosigkeit deutlich zu. Die Gewerkschaften warnen, daß die bisher großzügigen Sozialleistungen gekürzt werden könnten. Zum Ende des Jahres, so prognostiziert Peter McLoone, der Vorsitzende des „Comittee of the Irish Congress of Trade Unions“, könnte die Zahl der Arbeitslosen bei 580 000 liegen, 373 000 (zehn Prozent) sind es aktuell.

Das Bruttosozialprodukt, der beste Gradmesser für die Wirtschaftskraft eines Landes, dürfte nach Berechnungen von Bankenseite sogar um etwa acht Prozent schrumpfen – kein Hoffnungszeichen für eine schnelle Gesundung des kränkelnden Tigers. *Joachim Feyerabend*

Prag: Weiter Probleme bei Regierungsbildung

Offenbar scheint EU-weit kaum eine Regierung noch die Zeit der tschechischen Ratspräsidentschaft für voll zu nehmen. So waren laut Angaben der „NZZ“ bei einer Fachministertagung der EU nur sieben von 27 Amtsträgern anwesend. Die derzeitigen Auseinandersetzungen in Prag um die Regierungsbildung sind zudem nicht dazu angetan, Vertrauen in eine baldige Klärung der personellen Vakanzen zu setzen. Weder Ex-Ministerpräsident Mirek Topolanek noch Oppositionschef Jiri Paroubek sind von der neuen Regierung des designierten Ministerpräsidenten Jan Fischer angetan. Fischer, der von Präsident Vaclav Klaus mit der Regierungsbildung beauftrag wurde, ist auf die Personalwünsche der beiden nur sehr bedingt eingegangen. Ohne Rücksprache hat er, wohl um seine Unabhängigkeit zu belegen, eigene Kandidaten für die Ministerposten ausgesucht. Vor allem der Sozialdemokrat Paroubek, der mit seinem Mißtrauensantrag den Sturz der Regierung Topolanek eingeleitet hatte, fühlte sich von Fischer übergangen und spielte bereits mit dem Gedanken, diesem am Tag der Regierungsbildung das Vertrauen zu versagen. Kurzfristig einberaumte Gespräche der Parteichefs mit Fischer sollen dies noch verhindern. *Bel*

Sparprogramme allenthalben

Der deutsche Anlagen- und Maschinenbau ist exportstark – und darum jetzt ein Opfer der Krise

Der erfolgsverwöhnte deutsche Anlagen- und Maschinenbau wird von der Wirtschaftskrise besonders hart getroffen. Einer der führenden deutschen Industriezweige mit fast einer Million Beschäftigten verkauft rund drei Viertel seiner Produkte im Ausland. In normalen Zeiten ist das ein Trumpf, jetzt ist es eine schwere Bürde.



Messe für Gebrauchtmaschinen: Früher kauften hier vor allem Schwellenländer. Nun fragen auch deutsche Firmen nach. Bild: pa

Viele der führenden Unternehmen wie Gildemeister, Kuka, Gea oder Jungheinrich sind gezwungen, schmerzhafte Sparprogramme aufzulegen. Allein mit Kurzarbeit dürfte die Branche der Krise aber nicht Herr werden. Experten rechnen mit Entlassungen auch bei den Stammbelegschaften und mit dem Verlust von 25 000 Arbeitsplätzen.

In den ersten vier Monaten 2009 konnte sich die deutsche Wirtschaft nicht aus dem Sog des weltwirtschaftlichen Abschwungs befreien. Der Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) gab Ende April für die Branche sogar einen Einbruch der Auftragseingänge von 41 Prozent im Inlands- und von 32 Prozent im Auslandsgeschäft bekannt. „Das Vorjahresniveau der Maschinenbauorders wurde im März 2009 abermals drastisch verfehlt“, beklagte Ralph Wiechers. Allerdings sieht der VDMA-Chefvolkswirt einen Lichtblick: „Im Verlauf konnte im Auslandsgeschäft das Niveau der Vormonate Dezember 2008 bis Februar 2009 erstmals leicht übertroffen werden.“ Einen Grund zur Entwarnung sah der Branchenexperte darin indes noch nicht. Im Gesamtjahr werde es zu einem Produktionsrückgang von zehn bis 20 Prozent kommen.

Bundeswirtschaftsminister Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU) sieht in der diesjährigen wirtschaftlichen Talfahrt „weit überwiegend die Folge des massiven weltwirtschaftlichen Einbruchs und des damit verbundenen, massiven Rückgangs unseres Exports“. Mit seinen beiden Konjunkturprogrammen habe Deutschland seine Hausaufgaben gemacht und den Abschwung abgefedert. Ein drittes Programm wäre kontraproduktiv, würde es doch Investoren, Konsumenten und Steuerzahler verunsichern. Zudem seien im nächsten Jahr die Perspektiven besser.

Die Finanz- und Konjunkturkrise hat nicht bloß die Auslandsnachfrage einbrechen lassen. Auch die Finanzierung des Exportgeschäftes wurde schwieriger. Darum sieht das Konjunkturpaket II der Bundesregierung eine Ausweitung der hermesgedeckten Exportfinanzierung vor. Das nutzt dem exportabhängigen Maschinenbau. Doch der VDMA spricht im Zuge der Krise auch ein leidiges Thema an. So verlangt der Verband, die einzelfallorientierte Exportkontrolle bei sicherheitsrelevanten Ausfuhren zugunsten einer Leitlinienregelung abzuschaffen. Mit der staatlichen Exportkontrolle soll die ungehinderte Ausfuhr sensibler oder militärisch nutzbarer Technologien in Problemstaaten verhindert werden.

Auch das massive chinesische Konjunkturprogramm hat die Aufmerksamkeit der Branche geweckt. Zwar fördert es zu 75 Prozent Infrastrukturprojekte. Doch dafür bedarf es geeigneter Ausrüstung. Nicht zuletzt deswegen lagen die chinesischen Anlageinvestitionen im März 2009 um 30 Prozent *über* dem Vorjahresniveau – ein weltweit ziemlich einzigartiger Wert. Beobachter sehen jedoch stark protektionistische Züge bei den Verwaltungen der chinesischen Provinzen, die der Zentralregierung die Projekte vorschlagen. Darum bleibt zunächst abzuwarten, inwieweit der deutsche Maschinen- und Anlagenbau vom chinesischen Steuergeld profitiert.

> Ganz zuletzt haben sich die Aufträge wieder gefangen

Die Hannover-Messe im April 2009 zeigte dessen ungeachtet eine teilweise aufgeräumte Stimmung unter den deutschen Industrieteilnehmern. „Die Hannover-Messe ist ihrer Rolle als Stimmungsbarometer nachgekommen“, kommentierte VDMA-Hauptgeschäftsführer Hannes Hesse. Gleichwohl sei in einigen Teilbranchen des Maschinenbaus, wie beispielsweise der Druck- und Textilmaschinen, „die Lage insgesamt schlecht“. Vor allem die Ausstellungen über Energieeffizienz und über „grüne“ Spitzentechnologien habe die weltgrößte Industrieschau dieses Jahr wieder zum Erfolg gemacht.

Derweil üben sich Ikonen der deutschen Industrie in Kostensenkung. Der große Maschinenbau- und Nutzfahrzeugkonzern MAN, der unlängst seinen Anlagenbau MAN Ferrostaal nach Abu Dhabi veräußert hat, muß über 500 Millionen Euro einsparen, nachdem Gewinn und Auftragseingang zu Jahresbeginn um die Hälfte eingebrochen sind. Der Bielefelder Maschinenbauer Gildemeister hatte 2008 noch sein bestes Geschäftsjahr. Für 2009 rechnet das Traditionsunternehmen, das wie alle Werkzeugmaschinenbauer unter dem Abwärtstrend der Automobilindustrie leidet, mit Umsatzeinbrüchen von über zehn Prozent.

Inzwischen hat der deutsche Maschinenbau noch an einer anderen Front zu kämpfen. Parallel zur Hannover-Messe fand in Karlsruhe die „Resale“ statt: eine Ausstellung für Gebrauchtmaschinen. 514 Aussteller aus 30 Ländern waren vertreten. Während es in Hannover Zukunftsvisionen gebe, biete die „Resale“ laut Veranstalter das Handfeste. Damit sind Gebrauchtmaschinen namhafter Hersteller zu Schnäppchenpreisen gemeint. Während die Nachfrage früher oft aus Entwicklungs- und Schwellenländern kam, sehen sich in Zeiten der Krise auch Vertreter deutscher Fertigungsunternehmen um. Auch große Unternehmen der Maschinenbaubranche wie Gildemeister oder Jungheinrich überlassen inzwischen dieses Geschäft nicht mehr nur den Zwischenhändlern, sondern zeigen in Karlsruhe selbst Präsenz. *Jost Vielhaber*

MELDUNGEN

IWF warnt vor Schuldenbergen

New York – Der Internationale Währungsfonds (IWF) warnt, das derzeitige astronomische Schuldenmachen der Regierungen könne „direkt in den nächsten Kollaps“ führen. Aufgrund ihrer Konjunkturprogramme, wegbrechender Steuereinnahmen, steigender Sozialausgaben und teurer Bankenrettungspläne seien die Staatshaushalte der großen Industrieländer schon jetzt stark strapaziert. Dauere die Krise über 2010 hinaus, würden die Schulden noch weitaus stärker steigen als ohnehin schon prognostiziert. Dies könne dazu führen, daß die Finanzmärkte Furcht bekämen vor einer möglichen Zahlungsunfähigkeit einzelner Staaten, was an den Märkten weiteres Chaos verursache. Das würde die Zinsen letztendlich in die Höhe treiben und die Konjunktur erneut abwürgen. *H.H.*

Auswanderer kehren zurück

Berlin – Immer mehr deutsche Auswanderer kehren in ihr Heimatland zurück, berichtet das Raphaels-Werk, Deutschlands größte Beratungsstelle für Auswanderer, laut „Wirtschaftswoche“. Wanderten in den ersten neun Monaten 2008 noch fast anderthalb Mal so viele Deutsche ins Ausland ab, wie von dort zurückkehrten, so habe sich die Zahl der Anfragen potentieller Rückkehrer in diesem Jahr verdoppelt, was auf eine Trendumkehr schließen läßt. Deutlich erkennbar würde die Wende aber erst, wenn die offizielle Statistik für 2009 vorliege, so das Raphaels-Werk. Ein Grund für die Rückkehrwelle liege in der globalen Wirtschaftskrise. Gerade deutsche Auswanderer hätten oft befristete Arbeitsverträge und würden als erste entlassen. Beliebte Auswanderungsziele wie die angelsächsischen Länder sind von der Krise besonders hart betroffen. *H.H.*

Russisches Geld

Opel: Warum Schröder für Magna kämpft

Persönliche Neigungen von Entscheidungsträgern spielen in der Politik wie in der Wirtschaft eine mitunter entscheidende Rolle. So gesehen hat sich Fiat-Chef Sergio Marchionne in Berlin keinen Gefallen getan: Den deutschen Wirtschaftsminister Karl-Theodor zu Guttenberg ließ er nach einem Gespräch mit der schlechten Nachricht in die Medien gehen, das Opel-Werk in Kaiserslautern sei wohl nicht zu retten.

> Fiat-Chef düpiert zu Guttenberg

Marchionne selbst jedoch dementierte dies kurz darauf und verhieß, daß *alle vier* Standorte erhalten blieben, wenn auch nicht alle Arbeitsplätze. Das wird ihm der CSU-Politiker nicht vergessen.

Fiat gehe es nur um Staatsgelder, heißt es. Die vehemente Front, die Gewerkschaften und SPD gegen Fiat machen, hat indes ebenfalls zu unfreundlichen Spekulationen geführt: Ex-Kanzler Gerhard Schröder mache Druck im Sinne des kanadisch-österreichischen Fiat-Konkurrenten beim Bieterkampf, Magna. Hinter Magna stünden russische Finanziers. Schröder wird als notorischer Putin-Freund und Rußland-Lobbyist bezeichnet, dem es letztlich ebenso wenig um Opel gehe wie dem Fiat-Boß Marchionne, der, so seine Gegner, bloß die deutschen Staatsbürgschaften einheimsen wolle, um seinen mit über sechs Miliarden Euro verschuldeten Konzern zu retten.

Der Italiener verspricht hingegen, es ernst zu meinen mit Opels Zukunft, wo er weiter im großen Stil produzieren wolle. Er kann auf ein eigenes Zitat verweisen. Vor wenigen Monaten prophezeite Marchionne, daß es bald weltweit nur noch sechs Autohersteller im Massensegment geben werde. Wer dazugehören wolle, müsse mindestens 5,5 bis sechs Millionen Kraftwagen pro Jahr produzieren. Fiat bringt es derzeit nur auf 2,2 Millionen. Erst zusammen mit Chrysler und Opel würde der Konzern die von seinem Chef selbst aufgestellte Schwelle überschreiten.

Kritiker sind jedoch skeptisch: Drei vom Untergang bedrohte Autobauer zu fusionieren, könnte in einen globalen Sanierungsfall münden. *H.H.*

Traumfabrik wird arg gebeutelt

Hollywood: Finanzkrise trifft die ohnehin strauchelnde Filmindustrie besonders hart

In Hollywood ging es immer vorrangig um Geld. Aber früher war alles einfacher, überschaubarer. Da hatten die allmächtigen Studio-Bosse wie Jack Warner, Samuel Goldwyn, Walt Disney, Darryl Zanuck das Sagen. Doch in den letzten Jahren haben, ähnlich wie bei den Zeitungen, immer mehr große Konzerne und deren Rampenlicht-lüsterne Inhaber sich mit ihrem Geld in die Studios eingekauft. Damit begannen die Banken die Hauptrolle zu spielen. Und als diese nun reihenweise strauchelten, gerieten mit der globalen Finanzkrise auch Hollywoods berühmte Studios in die Krise.

Massenentlassungen (unter anderem 800 bei Warner Bros., 500 bei Universal, 850 bei Paramount und NBC), Reduzierung von Film- und Fernsehproduktionen, starke Einschränkungen der früher so üppigen Vermarktungs-Gelder. Überall wird gespart, denn Filme sind immer ein Risiko-Spiel von Millionen, im Gewinn wie im Verlust.

So hat sogar die allerneueste Krise, die Schweine-Grippe, ihre Opfer in Hollywood gefunden. Nicht im Fieber von infizierten Personen, sondern in einer erzwungenen Verzögerung der Filmpremieren in Mexiko für die ersten Super-Filme des Jahres. Allein diese Wartezeit bedeutet einen Verlust von mehreren Millionen Dollar, der – unerwartet – noch zur Finanzkrise kommt.

Und doch sind diese aktuellsten Probleme nur ein Teil der Krise, die sich in „Tinseltown“ seit Jahren angebahnt hat. Der Streik der Drehbuch-Autoren vor einem Jahr brachte riesige Verluste, und ein Streik der Schauspieler-Gewerkschaft konnte im April gerade noch verhindert werden. Waren 2000 bis 2004 noch Rekordjahre für die Filmindustrie, so sind die Besucherzahlen seither stetig zurückgegangen. (Ende 2008 um zwölf Prozent zum Vorjahr.) Was zu einem immer härteren Kampf um die größte Besucherschicht, die Teens und jungen Leute bis 30, führt mit immer dümmeren Komödien, Action- und Horrorfilmen. Qualität findet kaum noch statt. Künstlerische Liebesfilme wie gesellschaftskritische oder intelligente psychologische Filme floppen meist. Die Menschen, vor allem aber die Jungen, sind durch die sich rasant entwickelnde Technik völlig überreizt und nur durch immer neue und lautere Nervenkitzel zu fesseln. Eine Generation, die nur noch mit dem Handy am Ohr durch die Straßen läuft und täglich Stunden am Computer über Video-Spielen, Facebook- und Twitter-Chats hockt, hat immer weniger Interesse, in die Kinos zu gehen, zumal die Eintrittspreise stark erhöht wurden und die Finanzkrise das Budget aller beschränkt hat. Und selbst die Zuschauer über 30 ziehen es vielfach vor, auf ihren großen Fernsehschirmen Filme anzusehen, was sowohl billiger als auch bequemer ist.

> Selbst die Gagen ganz großer Stars sind im freien Fall

Diese ganze Situation hat interessanterweise auch zu einer starken Veränderung in der Bedeutung der Film-Stars geführt. Wie das Fachblatt „The Hollywood Reporter“ erwähnt, ist die Zahl von Filmen, deren Erfolg allein durch einen Star garantiert ist, in den letzten Jahren auf ein Viertel gefallen. Von vorher einem Dutzend, sind zwei bis drei übriggeblieben, die volle Kassen garantieren: Bruce Willis, Denzel Washington und George Clooney ziehen noch wie selbstverständlich. Kaum eine der Damen. Vielleicht noch Angelina Jolie, kurzlebig das Teenie-Idol Miley Cyrus. Selbst Julia Roberts hat stark an Attraktion verloren, seit sie Mutter von Zwillingen ist.

Die Folge ist eine sich jetzt einspielende drastische Kürzung der immensen Star-Honorare von durchschnittlich 20 Millionen Dollar für einen Film plus Prozenten an den Brutto-Gesamteinnahmen, egal ob der Film ein Erfolg oder ein Flop wurde. So erhält Julia Roberts zwar noch 15 Millionen von Columbia Pictures für ihren nächsten Film „Eat, Pray, Love“, doch dies wurde verhandelt, ehe ihr letzter Streifen „Duplicity“ (20 Millionen Gage) sich als lahme Ente erwies, was Paramount zu der Aussage bewog: „Nie wieder.“ Nun werden kleinere Brötchen verteilt: Scarlet Johannsen und dem Golden-Globe-Gewinner und (für „Wrestler“) Oscar-nominierten Mickey Rourke wurden für ihre Rollen in „Iron Man 2“ 250 000 Dollar geboten, was dann immerhin auf 400 000 erhöht wurde. *L. Millauer*

Deutsche blamiert

Von Hans Heckel

Die vorerst gescheiterte gewaltsame Befreiung des deutschen Frachters „Hansa Stavanger“ aus Piratenhand vor Somalia ist eine Blamage ersten Ranges. Was der Fall offenlegt ist, daß die deutsche Sicherheitsarchitektur für derartige Operation unzureichend ist.

Eigentlich sollte klar sein: Ein Land, das, je nach Zählweise, über die drittgrößte oder gar größte Handelsflotte der Welt verfügt, das zur Spitze der Seehandelsnationen zählt, so ein Land muß auch über die maritim-militärischen Mittel verfügen, um seine Handelsrouten zu schützen. Doch Berlin setzte hier bislang treuherzig auf „Verbundlösungen“, sprich: auf die Unterstützung von Verbündeten und anderen Nachbarn. So mußten die Einsatzkräfte und ihr Gerät umständlich mit zuvor erst gecharterten ukrainischen Flugzeugen auf ein US-Schiff gebracht werden. Dies kostete Zeit, den Berichten zufolge wurde der günstigste Moment zum Zugriff so verpaßt.

Es führt kein Weg daran vorbei: Deutschland benötigt eigenständig einsatzfähige Seestreitkräfte, die ohne fremde Unterstützung fernab der Heimat operieren können. Alles darunter ist einer Seehandelsmacht unseres Zuschnitts nicht mehr angemessen.

Spätestens jetzt

Von Anton Heinrich

Es bleibt dabei: Das völkerrechtswidrige Gefangenenlager in Guantánamo Bay auf Kuba ist eine Einrichtung der US-Regierung. Auch wenn der Präsident wechselt und den falschen Kurs des Vorgängers korrigiert, ist es Aufgabe der USA, dort zu Unrecht inhaftierte Menschen nach ihrer Entlassung unterzubringen. Warum wird denjenigen, die nicht in ihre Heimatländer zurückkehren können oder wollen, nicht die Niederlassung in den USA angeboten? Die Vereinigten Staaten sind groß genug und beherbergen als „Schmelztiegel“ schon jetzt alle Völkerschaften der Erde.

Warum also wollen die USA die offenbar zu Unrecht so lange inhaftierten Uiguren unbedingt loswerden? Wie es heißt, wurden die Männer von Kopfgeldjägern in Afghanistan oder Pakistan ans US-Militär verhökert. Das läßt tief blicken in die Sachkenntnis der US-Amerikaner und die Art ihrer Kriegsführung.

Noch mehr aber interessiert nun die Frage: Geht von diesen Männern, die gewiß keine Sozialarbeiter waren, eine Gefahr aus? Eingedenk der menschenunwürdigen Behandlung und der möglicherweise auch bei ihnen angewandten Folter könnte man sagen: Wer vorher noch kein antiamerikanischer Terrorist war – nach sieben Jahren in Guantánamo ist er es sicher.

Eine Volksweisheit sagt: Wer sich eine Suppe einbrockt, soll sie auch auslöffeln. Ein unnötiger Kotau vor Barack Obama im Zuge der weltweiten „Messias“-Hysterie und das eilfertige Anhängen an dessen Popularität, wie das SPD-Kanzlerkandidat Steinmeier vorexerziert, könnte Deutschland teuer zu stehen kommen. Es gibt keinen vernünftigen Grund, die im Lager Guantánamo inhaftierten Uiguren in Deutschland aufzunehmen.

Wahlkämpfer einst und jetzt

Von Konrad Badenheuer

Ein politischer Beobachter wunderte sich vor einiger Zeit über Wahlkämpfe in Lateinamerika. Noch immer, so das Fazit nach mehreren Jahren, könne es sich in diesem Teil der Welt kein Politiker leisten, vor einem Urnengang darauf zu verzichten, den Bürgern ein Eigenheim und ein schmuckes Auto innerhalb weniger Jahre zu versprechen. Ein moralischer Vorwurf an die Verantwortlichen war damit nicht verbunden, denn offenbar wollten die Leute es so hören. Gerade in der Demokratie sind nicht nur Wahlergebnisse, sondern auch bereits die Wahlkämpfe ein Spiegel, in dem das Bildungsniveau und die politische Kultur der Bevölkerung eines Landes erkennbar werden.

Auch in der Bundesrepublik waren Wahlkämpfe noch nie frei von krassen Vergröberungen und Verzerrungen. Und doch ist hier eine bedeutende Verschiebung erkennbar. Während es bis in die achtziger Jahre hinein weit verbreitet war, den politischen Gegner zu beschimpfen, so überwiegt heute – sozusagen nach lateinamerikanischem „Vorbild“ – die Belügung des Publikums.

> In der Politik wird weniger beleidigt, aber mehr gelogen

Zu den allein in den Protokollen des Bundestages bis 1985 festgehaltenen Beschimpfungen gehören Begriffe wie Brunnenvergifter, Erpressungsminister, Mini-Goebbels, Nazi-Flegel, Pogromhetzer, Roßtäuscher, Verbrecher und Wühlratte. Kein deutscher Politiker würde heute mehr so reden, aber nicht aus moralischer Erhebung, sondern weil es sich für ihn nicht lohnen würde. Das Publikum denkt und „tickt“ anders, es würde solche Ausfälligkeiten eher dem Angegriffenen zugute halten und jedenfalls dem Schimpfenden negativ ankreiden.

Natürlich ist das erfreulich, aber es ist nur die eine Seite der Medaille. Denn auf der anderen Seite hat die Belügung des Publikums eine bedrückend steile Karriere gemacht. Die Liste der glasklaren und dennoch rabiat gebrochenen Wahlversprechen in Deutschland ist in den vergangenen Jahren immer länger geworden. Wohlgemerkt handelt es sich nicht nur um allgemeine Wachstums- und Wohlstandsversprechen, bei denen die Verantwortung für die Unerfüllbarkeit hinterher leicht beispielsweise auf die Weltkonjunktur geschoben werden kann. Nein, es geht um klare und spezifische Sachaussagen, etwa über eine Erhöhung einer bestimmten Steuer oder um die Regierungszusammenarbeit mit dieser oder jener Kraft.

Hier wird seit einigen Jahren gelogen, daß sich die Balken biegen. Offenbar will das Wahlvolk es so haben, jedenfalls haben Edmund Stoiber und mit Abstrichen auch Angela Merkel in den Jahren 2002 und 2005 schlechte Erfahrungen mit vergleichsweise ehrlichen Wahlkämpfen gemacht. Die Konsequenzen sehen wir heute: Im Wahlkampf 2009 zeichnet sich schon jetzt eine Publikumsbelügung ab, die es so noch nicht gab. Dafür sind die Politiker umso netter zueinander.



Lange Nase: Ein als Pinocchio verkleideter Mann demonstriert in Frankfurt am Main vor der Zentrale der hessischen SPD gegen den Wortbruch in Sachen Linkspartei. Auch in Sachen Mehrwertsteuer und Staatsfinanzen wurde das Volk vor Wahlen schon dreist belogen.

Bild: ddp

Moment mal!



Das Ende der politischen Korrektheit?

Von Klaus Rainer Röhl

Im Anfang war das Wort. Schlag-Wort statt Schlag-Stock: „Politische Korrektheit“. Wie der meiste Unsinn kam die aus Amerika. Political Correctness (PC). Aus dem Arsenal einer der finstersten und geistfeindlichsten Epochen der amerikanischen Geschichte, der McCarthy-Ära, wanderte der Begriff im Lauf der Jahre in die Universitäten und Zeitungen der Ostküste. Nunmehr als Minderheitenschutz verkleidet, Schutz vor verbalen Kränkungen – etwa der Schwarzen, Juden, Latinos, Schwachsinnigen, Behinderten und: der Frauen, denn auch sie empfanden sich im Berufs- und Privatleben als diskriminiert. Zur Abwehr dieser Diffamierung ersann man eine Reihe von harmlosen Beschwichtigungsbegriffen, teils achtbar bemüht, bald zu geflügelten Witzen werdend. Doch bald etablierten die Wächter der Political Correctness einen Tugendterror, der sich mit dem der Jakobiner der Französischen Revolution durchaus messen konnte.

Der Tugendterror begann mit der Kontrolle der Sprache. Gewalttätige Änderung durch Umbenennung. Das ist nicht von der Französischen Revolution erfunden worden. Schon die Kirche im Mittelalter nannte ihre Hexenprozesse, Inquisition und Flammentod eine Wohltat für die armen Seelen der Sünder. Der „Ausschuß für öffentliche Wohlfahrt“ der Französischen Revolution fällte Todesurteile am laufenden Band, die sofort mit der neuen Köpfungsmaschine, der Guillotine, vollstreckt wurden. Vorausgegangen war die Erfindung der „Göttin der Vernunft“ anstelle des christlichen Gottes – eine Neuerung, die dem Wirren der Revolution nicht standhielt. Was standhielt, war die Idee, mörderische Praktiken oder Einrichtungen umzubenennen. Alle Versuche, den Terror der Französischen Revolution zu vervollkommnen, erfanden neue „Wohltaten“ für die Menschheit, die mit überraschenden Namen bedacht wurden. Wer vermutet schon etwas Schlimmes hinter der Bezeichnung „Außerordentliche Kommission“ der Sowjetunion (Tscheka)? Das Goebbelssche „Ministerium für Volksaufklärung“ (und „Propaganda“) diente in Wahrheit der Volksverdummung.

> »Political Correctness« stammt aus der McCarthy-Ära

Die Erben der Jakobiner brachten es bei der Veränderung der Wirklichkeit durch Worte zu einer bisher nicht erreichten Meisterschaft. Neu war die offen zynische Bezeichnung einer menschenfeindlichen und oft sogar tödlichen Einrichtung durch ihr genaues Gegenteil: „Umerziehungslager“ nannten die Nationalsozialisten die ersten KZ. „Erzieher“ hießen bis 1989 die Vollzugsbeamten im DDR-Knast. „Psychiatrische Anstalten“ nannte man in der Sowjetunion Häuser, in denen politische Gegner mit Drogen und Elektroschocks physisch und psychisch zerstört wurden. „Umsiedlung“ hieß die Verschleppung und Vernichtung von zehn Millionen russischer Bauern, „Umsiedlung“ die Ermordung von Millionen Juden durch Arbeitslager, Unterernährung, Seuchen und schließlich Erschießungskommandos und Gas. Alle Massenmorde und Greuel der Kommunisten und Nationalsozialisten wurden durch Korrekturen in der Sprache vorbereitet. Tiervergleiche dienten zur Herabsetzung der Tötungshemmung gegenüber dem Gegner. Lenin und Sinowjew bezeichneten die „Weißen“ grundsätzlich als „Geschmeiß“. Tiervergleiche kennzeichneten auch die Nachkriegszeit und die Zeit des Kalten Krieges. „Pinscher“ nannte Bundeskanzler Erhard die Schriftsteller der Gruppe 47 um Heinrich Böll. Die gedankenlos beiläufig verwendeten Wörter der 68er für Polizisten – „Schweine“ und „Bullen“ – bereiteten den Satz „Auf Bullen kann geschossen werden!“ vor.

Endziel aller revolutionären Terroristen ist im Grunde der gleichgeschaltete, gelenkte, „korrekte“ Mensch, von dem schon Platon geträumt hatte. Oder, wie Mao im „Kleinen Roten Buch“ gefordert hatte, Menschen mit „korrekten Ideen“. Pol Pot brachte einfach ein Drittel seiner Bevölkerung um, um endlich Ordnung in den Köpfen zu schaffen. Doch die atemberaubenden Albträume von Stalin, Mao und Pol Pot sind Vergangenheit. Die Gedankenpolizei überlebte im Westen. Dort entstand jenes engmaschige Blockwartsystem, das lange Jahre in unseren Zeitungen, Verlagen, Funk- und Fernsehanstalten herumspukte.

PC wurde zum Symbol für seine Etablierung an den Universitäten, in Behörden und bei den Massenmedien. Das hatte Erfolg. 1998 siegten die 68er mit Rot-Grün. Doch das Mißtrauen gegen die Untertanen blieb, der Zorn aus der Kampfzeit von 68 gegen alle Andersdenkenden, die kaum verhüllte Wut über das schwererziehbare Volk an den Stammtischen. So mußte die schon in der Mottenkiste gelandete „Faschismuskeule“ wieder hervorgeholt werden. Nach dem vergeblichen Kampf gegen die Volkszählung, die Tropenhölzer, den „machtvollen Demonstrationen gegen die Nachrüstung“, mit denen man nur die letzten Lebensstunden des maroden Breschnew-Regimes verlängert hatte, nach Tschernobyl und dem Sozialabbau fand man etwas, was man selbst vergessen geglaubt hatte: den Terror von rechts, die Neonazis, die neuen Rechten und ihre „Stichwortgeber“, die Intellektuellen, die schon von Goebbels „geistige Brandstifter“ genannt worden waren. Es läuft stets nach dem gleichen Muster ab: Zuerst die Intoleranz, dann der Haß gegen die Andersdenkenden, schließlich der Terror.

> Schon Mao wollte den Menschen mit »korrekten Ideen«

Doch was da mit großer Energie und Verbissenheit gegen die „Ewiggestrigen“ und „Stichwortgeber“ verteidigt werden sollte, war nichts Geringeres als die eigene Medienmacht, die Dauerverfügung über Universitäten und Schulen, Parteien und Gewerkschaften, Verlage und Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehstationen.

Wissend, daß eine Zweidrittelmehrheit aller Deutschen – auch in der SPD, – die offen angestrebte Volksfront aus SPD, Grünen und Linken ablehnt, wissend, daß sich zwischen öffentlicher und veröffentlichter Meinung ein sich ständig verbreitender Graben auftat, fühlte sich die kleiner werdende, aber in der Verteidigung ihrer Macht und ihrer Jahresgehälter radikale Minderheit der Betroffenheitsprofis und festangestellten Trauerarbeiter in ihrer Alleinherrschaft bedroht.

Und dann kam die Krise. Eine Chance für die Linken? Zuerst versuchte man es auch da noch mit sprachlicher Verkleinerung und Verkleisterung: „Engpässe“, „Zahlungsschwierigkeiten“, „Liquiditätsprobleme“. Doch inzwischen hat sich herausgestellt, daß diese Leute ganz einfach pleite waren. Aus der „Finanzklemme von Lehman Brothers“ wurde eine globale Wirtschaftskrise. Hatte Karl Marx, der alte Hütchenspieler, vielleicht doch recht gehabt mit seiner Voraussage, daß der Kapitalismus eine große Krise produzieren und schließlich selber die Produktionsmittel (die Fabriken und die Banken) verstaatlichen müßte? Was nun? Setzt Merkel Marx in die Tat um? Die Krise – Chance der Totalitären? Da haben wir alle noch ein Wörtchen mitzureden.

Fest steht schon die „Politische Korrektheit“ ist out. Die Nebelschwaden lichten sich. „Freisetzungen“ von Arbeitern heißen wieder Entlassungen. „Liquiditätsengpässe“ wieder Schulden oder gar Pleite. Auch der Landesverband NRW der Linken hat schon begonnen, Klartext zu reden. Soziale Unruhen ruft die Linke, Beseitigung des Kapitalismus, Gefahr von sozialen Unruhen echot die Linke in der SPD, warnt der DGB am 1. Mai. Auch der Generalkonsul der Türkei in Düsseldorf legt die falsche Scham ab und beschimpft die Deutschen in deren Land er zu Gast ist, pauschal als Nazis, die alle Türken am liebsten eine Tätowierung mit der Aufschrift „T“ aufdrücken wollten.

Doch die Krise ist auch unsere Chance. Legen auch wir die falsche Scham ab und nennen Unruhestiftung und Volksverhetzung nicht länger Meinungsäußerungen und Ausrutscher, sondern Anschläge auf den sozialen Frieden und die Demokratie.

In der gehobenen Gesellschaft

»Künstlerfürsten« wie Liebermann, Lenbach und Stuck inszenierten sich selbst – Eine Ausstellung zeigt wie

Sie porträtierten die Großen ihrer Zeit und waren selbst in der gehobenen Gesellschaft verankert. Sie waren erfolgreich und nicht nur als Künstler angesehen: Max Liebermann (1847–1935), Franz v. Lenbach (1836–1904) und Franz v. Stuck (1863–1928). Die Stiftung Brandenburger Tor widmet den drei Malern nun eine einzigartige Ausstellung.

Im ehemaligen Wohnhaus Max Liebermanns am Pariser Platz werden derzeit unter dem Titel „Künstlerfürsten“ herausragende Werke der drei Künstler gezeigt. Die Ausstellung vergleicht erstmals die drei Großen der Kunstszene des frühen 20. Jahrhunderts miteinander. Die Selbstbildnisse und die den Künstlern erteilten Aufträge – allen voran die Porträts – sowie ihre Wohnstätten spiegeln wider, was den Aspekt des Künstlerfürstentums ausmachte.

Allen drei Malern gelang es, eine hohe gesellschaftliche Stellung zu erreichen. Liebermann war als Präsident der Preußischen Akademie der Künste eine Berliner Institution. Lenbach und Stuck wurden zu Lebzeiten geadelt und als „Künstlerfürsten“ bezeichnet. Ausschlaggebend dafür war nicht nur ihr Erfolg als Künstler, sondern auch ihr ausgeprägter Wille zur Repräsentation und Selbstinszenierung.

„Die stilistischen Unterschiede ihres Schaffens fallen sofort ins Auge“, betont die Kuratorin der Ausstellung Anke Daemgen, „und so mag es nicht verwundern, Gemeinsamkeiten zwischen ihnen zu finden. Doch zeigen sich diese besonders in der Stilisierung der eigenen Person als selbstbewußte und unabhängige Künstler, den ungezählten Porträtaufträgen aus Aristokratie, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur als auch den höchst repräsentativen Wohnräumen der Künstler.“

Während Liebermann auch private, bürgerliche Bilder von seiner Familie schuf, steht bei Lenbach die Darstellung seiner sozial hochstehenden Familie im Mittelpunkt. Auch bei Stuck bleibt ein Einblick in die reale Welt des Künstlers verwehrt.

Die Porträts, die Lenbach und Liebermann von anderen schufen (Stuck war weniger als Bildnismaler gefragt), zeigen die Verknüpfung der Künstler mit anderen gesellschaftlichen Schichten und sind geradezu ein Spiegel ihrer jeweiligen Position.

„Die Liste wohlklingender und aktuell sehr einflußreicher Personen aus allen Bereichen der gehobenen Gesellschaft, die sich von ihnen malen lassen wollten, ist lang“, so Anke Daemgen. „Sie bezeugt ihre Position als bevorzugte Porträtmaler ihrer Zeit, die offensichtlich den Zeitgeschmack und die repräsentativen Bedürfnisse der Kunden bestens bedienen konnten. Ein Porträt von ihrer Hand wurde gerade zu einer Prestigefrage.“ Lenbach hatte sogar eine Art Netzwerk aufgebaut und pflegte die Bekanntschaften mit Damen und Herren der Gesellschaft, durch die er Zugang zu weiteren Kreisen bekam. Sein Porträt von Otto v. Bismarck ist aus den Geschichtsbüchern bekannt. Bildnisse, die Lenbach von Papst Leo XIII., dem Komponisten Richard Wagner und dem Altertumswissenschaftler Theodor Mommsen schuf, sind in der Ausstellung zu sehen. Ihnen stehen Liebermanns Porträts des Dichters Gerhart Hauptmann, des Komponisten Richard Strauss, des Industriellen Carl Duisberg oder des Reichspräsidenten Paul v. Hindenburg gegenüber.

Während Lenbach und Stuck in München sehr angesehen waren, hatte Liebermann mit seinem schlechten Verhältnis zum preußischen Hof zu kämpfen. Kaiser Wilhelm II. war zwar kunstinteressiert, lehnte aber moderne Strömungen ab. So sprach er bei den Arbeiten von Käthe Kollwitz verächtlich von „Rinnsteinkunst“. Stuck hingegen schrieb 1911 anerkennend: „Der bayerische Hof ist überhaupt kunstsinnig und fördert die Kunst, wo er nur kann. Dazu kommt, daß der Künstler hier in der Gesellschaft, die sonst sehr exklusiv ist und sich von Kaufleuten und Industriellen streng abschließt, gerne gesehen wird. Der Künstler verkehrt mit dem Hof, dem Adel und der höchsten Beamtenschaft auf gleichem Fuße.“

Alle drei pflegten einen aufwendigen Lebensstil, das zeigen Schwarzweißfotos, die in der Ausstellung ebenfalls zu sehen sind. Lenbach lebte in einer der italienischen Renaissance nachempfundenen Villa in hervorragender Lage in Münchens Maximilianvorstadt, die er sich als „ein Mittelpunkt der Künste und deren gesellschaftlicher Belange“ wünschte. Stuck repräsentierte in seiner selbstentworfenen Villa an der Prinzregentenstraße in München, die in Form und Ausstattung vor allem seine Vorliebe für die Antike verdeutlicht. So stattete er seine Villa mit Kopien antiker, meist römischer Bildwerke aus, die zumeist in direktem Zusammenhang mit der Architektur standen. Franz v. Lenbach schätzte Kleinskulpturen aus der Antike, aber auch aus der Renaissance. Eigene Kopien alter Meister waren ebenfalls in Lenbachs Haus zu sehen. Liebermann war der einzige, der sich nicht nur mit eigenen Werken, sondern auch mit denen seiner Zeitgenossen umgab, darunter die damals nicht allseits geschätzten französischen Impressionisten. Sein Wohnhaus am Pariser Platz, in unmittelbarer Nähe des Brandenburger Tors gelegen, aber auch seine Villa am Wannsee wirkten gegenüber den Domizilen von Lenbach und Stuck recht bürgerlich.

„Trotz der so unterschiedlichen Ausrichtung ihrer Sammlungen und Wohnräume bindet sie jedoch, daß sie alle sich mit Kunstwerken umgaben, die in ihrem Schaffen eine große Rolle spielten“, so Daemgen, „die alten Meister für Lenbach, die mythologisch aufgeladene Antike für Stuck und die Zeitgenossen für Liebermann.“

Im Nicolai-Verlag erscheint ein Katalog mit Abbildungen aller ausgestellten Werke und weiterführenden Beiträgen renommierter Kunsthistoriker (144 Seiten, 80 überwiegend farbige Abbildungen, gebunden mit Schutzumschlag, 24,95 Euro). *Silke Osman*

Die Ausstellung „Künstlerfürsten – Max Liebermann, Franz von Lenbach, Franz von Stuck“ ist bis 5. Juli im Max-Liebermann-Haus, Pariser Platz 7, Berlin, montags und mittwochs bis freitags von 10 bis 18 Uhr, am Wochenende von 11 bis 18 Uhr zu sehen, Eintritt 6 / 4 Euro.



Max Liebermann: Blick aus dem Wohnzimmerfenster des Künstlers auf den Tiergarten nach Südwesten (Pastell, 1900) Bild: Vera Eisenberg KG

KULTURNOTIZEN

Graphische Ansichten

Potsdam – 2009 ist das „Jahr der Graphik“. Die Graphischen Sammlungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz haben es ausgerufen, um die kostbaren Bestände graphischer Sammlungen, die auf Grund ihrer Lichtempfindlichkeit meist im Verborgenen lagern, ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Die Graphische Sammlung / Plankammer der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) beteiligt sich mit einer Ausstellung in den Römischen Bädern im Park Sanssouci, die einen Überblick über ihre Geschichte und die Vielfalt ihrer Bestände gibt.

Die Ausstellung „Die Römischen Bäder in Bleistift, Feder und Wasserfarbe“ zeigt repräsentative Werke, die den Ausstellungsort selbst, das malerische Bauensemble mit Hofgärtner- und Gehilfenhaus, Großer Laube, Römischem Bad und Pavillon am See, zum Thema haben. Neben Aquarellen und Bleistiftzeichnungen verschiedener Architektur- und Landschaftsmaler des 19. Jahrhunderts werden Bauzeichnungen und Skizzen von Architekten, wie Ludwig Persius, und Zeichnungen Friedrich Wilhelms IV. zu sehen sein. Bauherr, Erbauer und Bewohner der Römischen Bäder werden in Kreidezeichnungen und Radierungen vorgestellt. Daneben machen verschiedene druckgraphische Ansichten die Vervielfältigungsmöglichkeiten im 19. Jahrhundert deutlich. Es werden Kupferstiche, Stahlstiche und Lithographien bis zu historischen Fotografien und Postkarten ausgestellt. Eine Vorstellung vom Entstehungsprozeß einer Druckgraphik vermitteln zwei für ausgestellte Blätter noch erhaltene Druckstöcke, eine Kupferplatte und ein Lithographenstein. *spsg*

Die Ausstellung „Die Römischen Bäder in Bleistift, Feder und Wasserfarbe“ in Potsdam, Park Sanssouci, Römische Bäder, ist bis 26. Juli, täglich außer Montag, von 10 bis 18 Uhr zu sehen, Pfingstmontag geöffnet, Eintritt 3 / 2,50 Euro.

Lachen soll das Publikum

Hamburger Museum zeigt Sketche und Graphik von Loriot

Hermann, was machst du da?“ Die Stimme der Frau klingt sehr energisch. Sie scheint keine Ausrede gelten zu lassen. Und so antwortet er auch brav: „Ich sitze.“ Nun, welche Frau kann solch eine Antwort akzeptieren? Also hakt sie nach, und es entspannt sich eine Auseinandersetzung. Ein Stück aus dem wahren Leben, schmunzelt der Betrachter des Loriot-Cartoons. Auch bei der Diskussion am Frühstückstisch über ein zu hart geratenes Ei bleibt ein Lächeln nicht aus. Das Ei sollte viereinhalb Minuten kochen, die Frau aber hat es „nach Gefühl“ gekocht. Kein Wunder, wenn der Betrachter zu dem Schluß kommt: Männer und Frauen passen eben nicht zusammen. Loriot aber läßt den Mann zur einzig möglichen Lösung kommen: „Ich bringe sie um. Morgen bringe ich sie um.“

Das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe hat mit seiner neuen Ausstellung „Loriot – Die Hommage“ einen äußerst guten Griff getan. Selten sah man so viele Museumsbesucher lachen. Und genau das wollte der Schöpfer der Sketche und Cartoons: „In keinem meiner Film wird gelacht. Nirgendwo. Lachen soll das Publikum.“

Seit fast einem halben Jahrhundert beeinflußt Vicco v. Bülow alias Loriot das kulturelle Leben in Deutschland. Zitate aus seinen Filmen und Cartoons sind seit Generationen im allgemeinen Bewußtsein verankert. Es gibt sogar Menschen, die sprechen wie Loriot, ihr „Ach was“ klingt so, als hätte „der Meister“ selbst seinen Kommentar abgegeben. Andere wagen nicht, ein schief hängendes Bild geradezurücken, es könnte ihnen sonst das Mißgeschick geschehen, mit dem Loriot sich in einem Sketch konfrontiert sah. Das Hamburger Museum hat eigens für die Ausstellung das Chaos rekonstruiert, das Loriot bei einem Hausbesuch hinterließ.



Loriots Männchen mit der Knollennase Bild: Loriot / Diogenes Verlag

Neben den allseits bekannten Cartoons und Sketchen sind in der Hamburger Ausstellung, die zuvor in Berlin zu sehen war und im Herbst nach Bonn geht, auch Modelle von Bühnenbildentwürfen, Requisiten und kleine Plastiken der berühmten Knollennasenmännchen zu sehen. Frühe Graphik aus seinem Privatbesitz hat v. Bülow jetzt zur Verfügung gestellt, so daß ein rundes Bild seines Schaffens präsentiert werden kann. Der Verwandlungskünstler v. Bülow wird in einem eigens geschaffenen Kinoraum vorgestellt. Wer Loriot nur mit den Knollennasenmännchen und Sketchen mit der unvergessenen Evelyn Hamann in Verbindung bringt, wird in der Ausstellung eines Besseren belehrt. *os*

Die Ausstellung im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe, Steintorplatz, ist bis zum 23. August dienstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr, mittwochs und donnerstags bis 21 Uhr geöffnet, Eintritt 8 / 5 Euro. Zur Ausstellung erscheint im Verlag Hatje / Cantz ein Begleitbuch (gebunden, 176 Seiten, mit einer CD mit 232 Abbildungen, 29,80 Euro).

Noble Gäste

Bremer Kunsthalle wird umgebaut und verleiht 200 Meisterwerke

Baukräne und Betonmischer prägen derzeit das Bild der Bremer Kunsthalle. Dort, wo sonst Werke von Max Liebermann und Lovis Corinth oder von Manet und van Gogh in andachtsvoller Stille bestaunt wurden, herrscht heute Baulärm. Denn die Kunsthalle Bremen wird erweitert und zugleich modernisiert.

Was aber macht man in dieser Zeit mit den wertvollen Kunstwerken? Ab ins Depot? Die Bremer schickten – wie auch schon andere Museen in einer solchen Lage zuvor – ihre Kunst auf Reisen. 200 Meisterwerke aus der Bremer Sammlung, die knapp 2000 Gemälde, Skulpturen und Medienobjekte umfaßt, sind für die gesamte Bauzeit in 22 deutschen Museen zu sehen. Mit Hilfe dieser „noblen Gäste“ eröffnen sich ganz neue Blickwinkel – von Kiel bis Karlsruhe, von Chemnitz bis Münster. Ein faszinierender Ansatz, um vertraute Sichtweisen zu erweitern und Wohlbekanntes in ungewohnten Zusammenhängen zu entdecken. So werden ausgesuchte Werke aus der Sammlung französischer Impressionisten in der Hamburger Kunsthalle ausgestellt, die Liebermann-Villa in Berlin zeigt Gemälde und Zeichnungen Max Liebermanns, und Werke von Max Beck-mann sind „noble Gäste“ im Kölner Museum Ludwig, während die Madonna mit Kind von Masolino für zwei Jahre die Sammlung von Meisterwerken in der Alten Pinakothek in München bereichert. In der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe ist deutsche Renaissance-Malerei von Dürer und Altdorfer zu bewundern, während die Kunsthalle zu Kiel Arbeiten von Böcklin, Feuerbach, Leibl und Waldmüller zeigt.

Neues Umfeld öffnet neue Blickwinkel

Einige Museen haben sich auf einzelne Künstler konzentriert wie etwa das Schloßmuseum in Weimar, das Arbeiten von Otto Modersohn zeigt. Das Museum Pfalzgalerie Kaiserslautern hat Werke von Max Slevogt ausgewählt, die Kunstsammlungen Chemnitz hingegen präsentieren Bilder von Lovis Corinth.

Fünf bedeutende Gemälde bereichern nun die Sammlungsbestände des Hauses. Neben der Arbeit „Die Kinder des Zeus“ (1905/06) sind ein „Liegender weiblicher Akt“ aus dem Jahr 1899, die Porträts „Bildnis des Malers Bernt Grönvold“ (1923) und „Bildnis des Dichters Peter Hille“ (1902) sowie ein „Blumenstrauß“ von 1911 in Chemnitz zu sehen.

Es sind aber auch Werke in Bremen geblieben, allerdings haben sie Zuflucht in anderen Museen gefunden, wie sakrale Kunst von Delacroix, Veit und Tiepolo im Dom-Museum Bremen oder Gemälde von Lucas Cranach und Paula Modersohn-Becker im Paula-Modersohn-Museum in der Böttcherstraße. In der Weserburg, wo ansonsten zeitgenössische Kunst ausgestellt wird, kann man jetzt auch Caspar David Friedrichs „Grab des Arminius“ aus dem Jahr 1813 bestaunen.

„Jemanden in den eigenen vier Wänden willkommen zu heißen“, so die Gastgeber in der Weserburg auf ihrer Internetseite, „bedeutet im Sinne echter Gastfreundschaft nicht nur räumliche Unterbringung, also das sprichwörtliche ‚Einräumen‘ eines abgegrenzten Bereiches, sondern auch aktiven Austausch, meint also Dialoge und Korrespondenzen – wie es sich eben für einen aufmerksamen Gastgeber gehört.“ Unter dieser Maxime sind alle 22 Museen angetreten, so daß der Besucher Altbekanntes unter neuem Blickwinkel betrachten kann. *os*

Curie: Nobelpreis im Doppelpack

Hinter einem starken Mann – so sagt ein gängiges Bonmot – steht immer eine starke Frau. Manchmal sogar eine noch stärkere. Wie bei dem Traumpaar der Wissenschaftsgeschichte, Marie und Pierre Curie. Der vor 150 Jahren, am 15. Mai 1859, geborene französische Physiker hätte seine Genialität wohl nicht annähernd so nobelpreiswürdig entfalten können, hätte ihm die acht Jahre jüngere gebürtige Polin nicht zur Seite gestanden, ihm in kritischen Phasen über Resignation und Depression hinweggeholfen und in entscheidenden Momenten eigene Genieblitze eingebracht.

Die Frucht solch außergewöhnlicher Harmonie im privaten wie beruflichen Umfeld: 1903 ein Nobelpreis (Physik) für beide, 1911 ein weiterer Nobelpreis (Chemie) für Madame. Das ist Weltrekord: Marie Curie ist die einzige Frau, der zweimal diese höchste Forscherehrung zuteil wurde, zudem von insgesamt vier Personen die einzige, die in zwei verschiedenen naturwissenschaftlichen Fächern „genobelt“ wurde.

Doch in gleichem Maße, wie sie den wissenschaftlichen Höhenflug ihres Mannes förderte, profitierte sie auch von dessen Forscherdrang – perfekte Synergie, würden neuzeitliche Wirtschaftstheoretiker es formulieren. Gemeinsam haben Pierre und Marie Curie Wissenschaftsgeschichte geschrieben, ja, die Welt verändert. Nicht nur das Wort „radioaktiv“ ist ihre Erfindung, das damit beschriebene physikalische Phänomen bestimmt das Leben moderner Industriegesellschaften – in einer Bandbreite von der medizinischen Anwendung über die Energiegewinnung und die militärische Nutzung bis hin zur Grundlagenforschung im mikrokosmischen wie im universal-kosmologischen Maßstab.



Pierre Curie — Bild: Internet

Pierre Curie beschäftigte sich schon als 20jähriger Student in seiner Heimatstadt Paris mit bahnbrechenden Forschungen zur Physik der Kristalle. Mit 26 Jahren wurde er Professor an die École de physique et de chimie. Hier lernte er die Polin Marya Sklodowska kennen, die in ihrer Heimat nicht studieren durfte und daher nach Paris ausgewandert war. 1895, nach Studienabschluß in Mathematik, Physik und Chemie, heirateten der Professor und seine Lieblingsschülerin.

Auf der Suche nach einem Thema für Maries Doktorarbeit stießen sie auf die in der Fachwelt unbeachteten Arbeiten des Physikers Antoine Henri Becquerel, der zufällig die Strahlung des Urans entdeckt hatte. Gegen alle Widerstände experimentierten sie solange, bis ihnen die Interpretation dieser Erscheinung gelang; dafür erhielten sie, gemeinsam mit Becquerel, 1903 den Nobelpreis.

Pierre Curie kam 1906, vier Wochen vor seinem 47. Geburtstag, bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Marie Curie baute auf seinen Forschungen auf, übernahm als erste Frau seinen Lehrstuhl an der Sorbonne, führte das gemeinsame Lebenswerk fort. *Hans-J. Mahlitz*

Verwegene Retter in Feldgrau

Bei der Rettung über die Ostsee leisteten neben der Marine auch die Landungspioniere Herausragendes

Vor 64 Jahren endete der Zweite Weltkrieg. Bis in die letzten Stunden dieses Krieges in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai 1945 dauerte die Aktion zur Rettung von weit über zwei Millionen Menschen über die Ostsee.

Nachdem im Januar 1945 mit der Großoffensive der Roten Armee das Verhängnis über Ost- und Westpreußen hereingebrochen war, wurden weit über zwei Millionen Frauen, Kinder sowie verwundete und zuletzt vor sowjetischer Gefangenschaft zu bewahrende Soldaten aus den so lange wie möglich zäh verteidigten eingekesselten Brückenköpfen über See in den Westen gebracht.

Insgesamt wurden etwa 1,1 Millionen Menschen über kurze oder längere Strecken von Landungspionieren des Heeres transportiert. Zumeist unter Feindbeschuß mußten Flüchtlinge, Verwundete und versprengte Soldaten aus kleineren Kesseln herausgeholt und zu den Einschiffungshäfen der Brückenköpfe Gdingen (damals: Gotenhafen), Danzig und Pillau verbracht werden.

Generalmajor Carl Henke hat seit Anfang Februar 1945 von seinem Führerboot „Scharnhorst“ aus die Gesamtleitung aller Maßnahmen der in die Danziger Bucht und ins Frische Haff verlegten seegängigen Pionierfahrzeuge des Heeres innegehabt. Es handelte sich neben Leichten Sturmbooten um sechs Siebelfähren, 34 Pionierlandungsboote und mindestens 171 Schwere Sturmboote vom Typ Stubo 42. Aber sie hätten die großen Aufgaben nicht ohne die „Seeschlangen“ bewältigen können. Das waren von den Landungspionieren entwickelte schwimmende Ponton-Brückenfelder von jeweils 45 Metern Länge, die sich zu beliebig langen, geschleppten Trajekten zum Transport von Fahrzeugen und Menschen zusammenkoppeln ließen. Mit ihnen wurden mindestens 350000 Flüchtlinge und Verwundete beim Pendeleinsatz zwischen Pillau und Neutief / Frische Nehrung sowie mindestens 125000 weitere im Weichseldurchstich zwischen Nickelswalde und Schiewenhorst übergesetzt. Ohne die auch als Seebrücken verwendbaren Seeschlangengeräte wäre auch die Räumung des Brückenkopfes der 4. Armee, die Anfang März 1945 im Kessel von Heiligenbeil zusammengedrängt war, nicht geglückt. Es gelang, nicht weniger als 57765 Soldaten, 70535 Verwundete, 4911 zivile Flüchtlinge und 7061 russische Hilfswillige auf die Frische Nehrung und nach Pillau vorläufig in Sicherheit zu bringen.



„Seeschlange“ im Einsatz: „Ablandung“ von Soldaten und Flüchtlingen aus dem eingekesselten Balga — Bild: Bildarchiv Pionierverband

Beim „Unternehmen Rettung“ waren in Ostpreußen sowie in der Danziger Bucht – nicht zuletzt auch im Raum Königsberg sowie im Samland – von den Landungspionieren Leistungen vollbracht worden, die des Erinnerns wert sind. Nach der Räumung Danzigs ergab sich das drückende Problem, Abertausend Flüchtlinge, die sich von dort den rettenden Abtransport erhofften, vom offenen Strand der Frischen Nehrung anzuholen. Die Landungspioniere bauten bei Kahlberg einen behelfsmäßigen Seesteg, von dem insgesamt 100000 Flüchtlinge von Fahrzeugen der Marine und der Landungspioniere abgeholt und zu den vor der Küste wartenden Transportschiffen gebracht wurden.

Nach dem Fall von Pillau wiederholte sich eine ähnliche Situation. Unweit von Neutief ermöglichte ein rasch zusammengezimmerter Seesteg die Abholung weiterer Flüchtlinge, die sich noch von Pillau auf die Nehrung hatten retten können.

Bis zur nachher unvermeidlichen Räumung der kleinen Seestadt Pillau am 25. April 1945 hatten allein von dort 418461 registrierte Flüchtlinge und Verwundete zur Evakuierung eingeschifft werden können. Sogar in der Räumungsnacht konnten noch 19200 Flüchtlinge, Versprengte und Verwundete über die Frische Nehrung herausgebracht werden.

Generalmajor Henke harrte am 25. April bis zur letztmöglichen Stunde in der hart umkämpften Stadt aus und setzte erst dann übers Seetief auf die Frische Nehrung über, allerletzte Nachhuten mitnehmend. Unglücklicherweise waren auch die Sowjets bereits dort gelandet. So geriet Henke mit seinen Getreuen aus dem Kessel Pillau in den noch kleineren Kessel von Neutief. Der Versuch, den Einschließungsring zu durchbrechen, mißlang.

Henke und seine Getreuen igelten sich in der noch intakten Marineflakstellung Lemberg ein und hielten mit Hilfe der drei 10,5-Zentimeter-Geschütze zwei Tage lang der erdrückenden russischen Übermacht stand. Erst als nach Ausfall auch der dritten Kanone das kleine Häuflein von 200 Mann nur noch Handfeuerwaffen zur Verfügung hatte, traten die Russen mit acht Sturmgeschützen zum Angriff an. Es kam zu einem erbitterten Nahkampf, bei dem Generalmajor Henke den Tod fand. Einer Zeugenaussage zufolge erschoß er sich, um nicht in Gefangenschaft zu geraten. Erst danach „fielen“ die drei Betonbunker.

Die Sowjets hatten offensichtlich den Befehl erhalten, Henke lebend in die Hand zu bekommen. Gleich darauf kam ein General der Roten Armee angefahren und erkundigte sich genau nach den Umständen des Todes von General Henke. Ein überlebender deutscher Stabsoffizier berichtete später: „Der russische General sprach dann uns allen seine Anerkennung für die tapfere Verteidigung aus und gestattete uns sogar, unseren General sofort zu beerdigen. Die dazu nötigen Mittel stellte er uns zur Verfügung. Wir Offiziere trugen Generalmajor Henke auf die höchste Düne, wo wir ihn mit dem Gesicht nach Osten beisetzten. Auf sein Grab setzten wir ein schlichtes, mit einer Inschrift versehenes Birkenholzkreuz.“

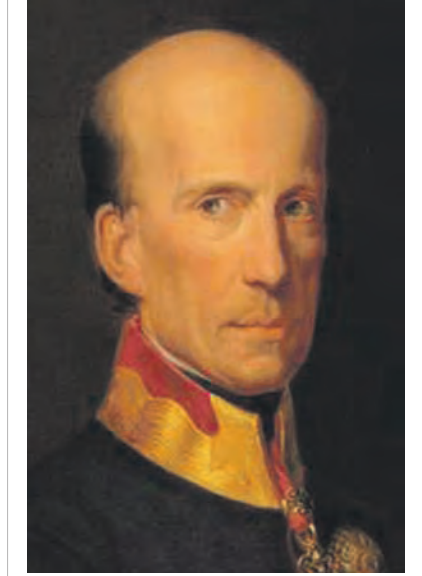
Über die Schlußphase der Rettungsaktion sagte der Kommandeur eines Landungspionier-Verbandes, Oberstleutnant Oswald Gantke, aus: „In einer Nacht habe ich elf Fahrzeuge verloren. Mehrere tausend Granaten wurden von uns an einem Tag verschossen. Eins meiner größten Fahrzeuge wurde mir auf der letzten Fahrt von Pillau nach Hela an einem Sonntagmorgen durch einen Torpedo in die Tiefe geschickt. Die 100 Mann, Besatzung und Flüchtlinge, habe ich selbst mit meinem Führungsboot ‚Panther‘ gerettet. Die letzten Tage des Krieges waren eine richtige Hölle für uns. Zuletzt haben wir mit unserem Verband noch einige tausend Kameraden und Flüchtlinge auf Hela an Bord genommen, mit denen es am 8. Mai 1945 Kurs Westen ging, bis wir am 11. Mai gegen 15.30 Uhr in der Kieler Förde eintrafen.“

Auch nach dem Fall von Pillau und schließlich von Neutief war die Flüchtlingsevakuierung von den letzten festländischen Verteidigungsstellungen in der Weichselniederung zwischen Bohnsack, Schiewenhorst und Nickelswalde weitergegangen. Die Flüchtlinge hatte man nach Hela übergesetzt. Unterstützt auch von Marinefährprähmen, Kriegsfischkuttern und Flugbetriebsbooten der Luftwaffe holten vor allem die Pionierlandungsboote bis zum letzten Tag vor der Gesamtkapitulation am 8. Mai 1945 mit dem Mut der Verzweiflung die dort noch ausharrenden Flüchtlinge und soweit möglich auch die Verteidiger – bis auf die schweren Herzens geopferte Nachhut – heraus.

Die allerletzten an der „Ablandung“ beteiligten Boote konnten Hela gar nicht mehr ansteuern. So vollgepfercht sie auch waren, liefen sie gleich direkt in den Westen ab. *Hans Georg Prager*

Deutschlands volksnaher Reichsverweser

Vor 150 Jahren verstarb mit Erzherzog Johann von Österreich einer der beliebtesten Habsburger



Erzherzog Johann — Bild: Internet

Der vielleicht beliebteste Habsburger überhaupt kam am 20. Januar 1782 in Florenz zur Welt. Sein Vater Peter Leopold, dessen 13. Kind er war, regierte dort als Großherzog der Toskana. Nach dem Tode seines kinderlosen Bruders Joseph II. wurde Peter Leopold als dessen Nachfolger Kaiser und die Familie zog nach Wien um. 1800 kam Johann das erste Mal nach Tirol und war begeistert. Der Kaiser beauftragte den vielseitig Interessierten und Begabten mit der Landesverteidigung in der Provinz. Nach dem verlorenen Dritten Koalitionskrieg mußte Österreich zwar 1805 Tirol an Bayern abtreten, aber Johann blieb weiterhin im Kontakt mit den dortigen Habsburgtreuen. Nach dem Ausbruch des Fünften Koalitionskrieges unterstützte er den asymmetrischen Krieg der Tiroler Freiheitskämpfer um Andreas Hofer. Napoleon siegte, Tirol blieb verloren, und Österreich wurde – ähnlich wie Preußen nach dem verlorenen Vierten Koalitionskrieg – nolens volens Verbündeter seines Bezwingers Frankreich. Aus Rücksicht auf den neuen Verbündeten verbot der Kaiser Johann das Betreten Tirols.

So wandte sich dieser der in mancher Hinsicht Tirol vergleichbaren Steiermark zu. Hier wirkte der Habsburger ungemein segensreich. Er bekleidete keine nennenswerten Ämter, aber er hatte Beziehungen und verfügte über finanzielle Mittel. Er schob ungemein viel an, brachte dem Land Fortschritt und wurde der Bevölkerung in der Steiermark mit seinen vielen Unternehmungen ein leuchtendes Vorbild. Er war ein rechter Volksfreund. So vermählte er sich denn auch mit einer Tochter des Volkes. 1829 heiratete er die Ausseer Postmeistertochter Anna Plochl.

Neben seiner Volkstümlichkeit und Volksverbundenheit war es seine über Österreich hinausgehende Liebe zum ganzen Deutschland, die ihn zum Hoffnungsträger und Aushängeschild der nationalliberalen Revolution von 1848 machte. Mit einer überzeugenden Mehrheit von 436 Stimmen bei 548 Anwesenden wählte ihn die Nationalversammlung am 29. Juni 1848 in der Frankfurter Paulskirche zum Reichsverweser und damit zum provisorischen Staatsoberhaupt. Mit großer Integrationskraft nahm der Reichsverweser sein Amt wahr, doch konnte auch er das Scheitern der Revolution nach der Ablehnung der Kaiserwürde durch Friedrich Wilhelm IV. von Preußen nicht verhindern. Den Realitäten Rechnung tragend, trat er Ende 1849 zurück und zog sich in seine steiermärkische Heimat zurück, in deren Hauptstadt Graz er am 10. Mai 1859 verschied. *Manuel Ruoff*

»Ein Franke zieht ins Preußenland«

Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen über den Hochmeister des Deutschen Ordens Siegfried von Feuchtwangen

Siegfried von Feuchtwangen – ein Staatsmann mit Weitblick. Seine Lebensgeschichte, die 700 Jahre zurückliegt, wird in der Ausstellung „Ein Franke zieht ins Preußenland“ im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen beschrieben.

Zahlreiche Hintergründe aus der Geschichte des Deutschen Ordens erläuterte Professor Dr. Klaus Militzer in seinem Einführungsvortrag, um das Wirken von Siegfried von Feuchtwangen zu erklären. Militzer ist an der Philosophischen Fakultät für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität zu Köln tätig.

Im Jahr 1298 werde Siegfried von Feuchtwangen als Deutschmeister geführt, in den Geschichtsbüchern werde er in den Jahren 1299 und 1300 als Komtur von Wien bezeichnet, so Militzer. Der Orden befand sich zu dieser Zeit in einem Zustand der inneren Zerstrittenheit, nachdem 1291 mit der Kreuzritterburg Montfort und der Stadt Akkon die letzten Bastionen im Heiligen Land verlorengegangen waren.

Die Templer und die Johanniter verlegten ihren Sitz nach Zypern, der damals regierende Hochmeister Konrad von Feuchtwangen den Hauptsitz des Deutschen Ordens jedoch nach Venedig, da er für einen neuen Angriff auf die palästinensische Küste die Flotte der Venezianer benötigt hätte. Die preußischen Ordensbrüder in Preußen und Livland wollten aber stärker berücksichtigt werden, denn ihre Macht in den baltischen Staaten war seit etwa 1240 immer stärker.

Konrads Nachfolger Gottfried von Hohenlohe mußte dem Ordenskapitel schwören, daß er Venedig als Haupthaus des Ordens halten würde. Das Kapitel schränkte zudem seine Entscheidungs- und auch seine Reisefreiheit ein. Nach einem Konflikt mit der Kirche verlor der Orden im Jahre 1303 einen Teil seiner Besitzungen bei Venedig und Neapel, Hohenlohe mußte in Elbing abdanken und Siegfried von Feuchtwangen wurde am 18. Oktober 1303 zu seinem Nachfolger gewählt.

Während sich Siegfried in seinen ersten Amtsjahren am Hauptsitz des Ordens in Venedig aufhielt und wegen eines Streites mit seinem Vorgänger nicht viel bewegen konnte, vertraten ihn die Landmeister von Preußen, Konrad von Sack, und von Livland, Gottfried von Rogge. Beide trieben den Aufbau des Ordensstaates im Norden voran. Durch die Freundschaft Siegfrieds mit Wenzel II., dem König von Polen und Böhmen, hatte der Ordensstaat keine Feinde im Westen und Süden und freie Verbindung ins Reich. 1305 stellte der französische König Philipp IV. die Existenzrechte aller Ritterorden in Frage. Der Kampf gegen die Heiden in Preußen und Livland war das neue Ordensziel, das die ständige Anwesenheit des Hochmeisters erforderte. Bereits 1307 wurden erste Vorbereitungen für die Verlegung des Hauptsitzes getroffen. Nach dem Erwerb von Pommerellen und Danzig lag die Marienburg im Zentrum des Ordensterritoriums, die geopolitische Lage des Staates hatte sich verändert.

Die sofortige Verlegung wurde dann 1309 während eines Generalkapitels in die Ordensburg Marienburg, die damals nur aus dem Hochschloß bestand, beschlossen. An der heutigen Stelle des Mittelschlosses stand die Vorburg mit Stallungen und Wohnungen der Soldaten. Das Ordensarchiv blieb weiter in Venedig.

Auf der Marienburg begann Siegfried mit dem Aufbau eines geordneten Staates mit weltlicher Prägung und einer einheitlichen Verwaltung auf Grund der 1310 verabschiedeten Landesordnung. Sie war auch ein Kolonisationsprogramm für den Aufbau der Landwirtschaft. Geregelt wurden die Christianisierung der Prußen sowie Handel und Handwerk. Neue Regeln in der Siedlungs- und Wirtschaftspolitik folgten, alle Maße und Gewichte wurden vereinheitlicht. Das Kulmische Vierchen wurde als neue Münze eingeführt, an der Süd-, West- und Nordostgrenze wurden in Mewe, Schlochau und Bütow neue Burgen angelegt oder geplant.

Alle seine Pläne konnte Siegfried jedoch nicht mehr verwirklichen, da er am 3. Mai 1311 an den Folgen der „Roten Ruhr“ (Dickdarmentzündung) starb. Er wurde in der Kathedralkirche zu Kulmsee beigesetzt. In die Geschichte ging Siegfried von Feuchtwangen als Staatsmann mit Weitblick ein, der eine eigene Vision des Ordensstaates hatte und dem Amt des Hochmeisters wieder die Autorität zurück gab.



Siegfried von Feuchtwangen (3. von rechts): Im Kreise anderer Hochmeister in Marienburg Bild: Fritsche

„Wichtig ist, daß Europa von unten zusammenwächst“, erklärte Alexander Küßwetter als Vertreter des Bezirkstagspräsidenten von Mittelfranken bei der Ausstellungseröffnung. Der Bezirk Mittelfranken unterstütze gerne die geleistete Arbeit des Kulturzentrums Ostpreußen. Die Polen seien sich gerade in der Partnerregion, der Woiwodschaft Pommern, ihrer geschichtlichen Verantwortung bewußt. Sie erhielten und renovierten mit der Marienburg ein Bauwerk europäischen Ranges.

Der Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen hatte eingangs zur Eröffnung der ersten Sonderschau des Jahres zahlreiche Ehrengäste begrüßt, darunter auch die Vorsitzende des Fördervereins des Kulturzentrums, Katharina Fürstin von Wrede, den Direktor der Bezirksverwaltung Bernhard Amend, die mittelfränkische Bezirksheimatpflegerin Dr. Andrea Kluxen sowie den Bürgermeister der Stadt Feuchtwangen Patrick Ruh. Musikalisch wurde die Vernissage von der Ellinger Deutschordenskapelle unter der Leitung von Philipp Sand umrahmt. Zahlreiche Leihgaben aus dem Besitz des Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz Berlin, der Deutschordensschatzkammer Wien, dem Schloßmuseum Marienburg, dem Westpreußischen Landesmuseum in Münster sowie von Privatpersonen bereichern die dreiteilig aufgebaute Ausstellung. Beschrieben werden die Gründung des Ordens und die Kreuzzüge, die Entstehung der jährlich von rund 600 000 Personen besuchten Marienburg sowie weitere Facetten zur Geschichte des Deutschen Ordens. Als völlig problemlos bezeichnete der Museumsleiter die Zusammenarbeit an der Basis zwischen Deutschen und Polen. Man dürfe das Feld nicht den Extremisten überlassen, die sich in der Presse über das deutsch-polnische Verhältnis ausließen. *Manfred E. Fritsche*

Die Ausstellung „Ein Franke zieht ins Preußenland“ im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen ist bis zum 29. November Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und von 13 bis 17 Uhr geöffnet (ab Oktober von 10 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr).

»Lippenstift und Puderdose«

Zweite Grundsteinlegung der Gedächtniskirche vor 50 Jahren

Lippenstift und Puderdose“, Egon Eiermanns Neubau der Gedächtniskirche, verdankt Berlin den Siegern des Zweiten Weltkriegs, den „hohlen Zahn“, die Ruine des alten Kirchturms, seinen Bewohnern. Der „hohle Zahn“ war einst Bestandteil eines prachtvollen neoromanischen Gotteshauses. Auf Anregung Wilhelms II. wurde der Sakralbau zu Ehren seines geschätzten Großvaters zur Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Am 94. Geburtstag des Siegers von Sedan, am 22. März 1891, wurde der Grundstein gelegt, zum Sedanstag wurde die Einweihung gefeiert. Außer in diesen symbolbeladenen Daten und dem Namen der Kirche spiegelt sich dessen Programm auch in seiner heute noch zugänglichen Vorhalle wider mit ihrer Darstellung des ersten Deutschen Kaisers und seiner Familie.

Den erklärtermaßen antipreußischen Siegern des Zweiten Weltkrieges war die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche deshalb ein Dorn im Auge. So wurde die in der Nacht zum 23. November 1943 bei einem Luftangriff größtenteils zerstörte Kirche nach dem Kriege nicht wieder aufgebaut. Nicht nur den Verzicht auf einen Wiederaufbau, sondern gar noch die Zerstörung des wenigen, was den alliierten Bomberangriff 1943 überlebt hatte, sah der Vorschlag für einen Neubau vor, mit dem Egon Eiermann einen diesbezüglichen Architekturwettbewerb gewann.

Ähnlich wie der Bildersturm im Osten der Stadt stieß allerdings auch dieser Plan auf den Widerspruch geschichtsbewußter Berliner. Anders als etwa beim Schloß



Foto: Internet

Türme der Gedächtniskirche

im Ostteil der Stadt war der Widerspruch hier insofern nicht nutzlos, als zumindest ein Kompromiß erreicht wurde, der allerdings den Architekten genauso wenig zu begeistern vermochte wie die Bürger. Die 68 Meter hohe Ruine des einstmals 113 Meter hohen Hauptturmes durfte in ihrem stark beschädigten Zustand als Mahnmal gegen den Krieg bleiben, und Eiermann durfte sie mit vier neuen Baukörpern einrahmen.

Vor 50 Jahren, am 9. Mai 1959, wurde ein zweites Mal, diesmal für Egon Eiermanns Neubaukomplex, der Grundstein gelegt. Am 16. Dezember 1960 war Richtfest, am 19. Juli 1961 wurden die Glocken geweiht. Und am 17. Dezember 1961 schließlich wurde die Kirche durch den damaligen Bischof von Berlin-Brandenburg, Otto Dibelius, eingeweiht. Eiermanns die Turmruine einrahmendes Neubauensemble besteht vom zentralen Turmstumpf aus gesehen aus einem achteckigen Kirchenschiff und einem rechteckigen Foyer im Westen sowie einem sechseckigen Glockenturm und einer wiederum rechteckigen Kapelle im Osten.

Die Orgel, deren Prospekt ebenso wie Altar, Kanzel, Taufbecken, Lampen und Gestühl der Kirche vom Architekten Eiermann entworfen wurde, stammt von Karl Schuke. Dessen Neffe Matthias Schuke ist seit der Reprivatisierung des zu DDR-Zeiten sozialisierten Familienunternehmens Inhaber und Geschäftsführer der Alexander Schuke Potsdam Orgelbau GmbH, welche die neue Orgel im Königsberger Dom gebaut hat. *Manuel Ruoff*

Das H aus HDW

Vor 100 Jahren starb der Werftengründer Georg Howaldt

Nach dem Besuch der dortigen Gelehrtenschule lernte der am 24. März 1841 geborene Kieler Georg Howaldt bei der väterlichen Maschinenbauanstalt und Eisengießerei Schweffel & Howaldt, die auch Schiffe – darunter mit dem „Brandtaucher“ das erste Unterseeboot der Welt – herstellte, sowie bei der Maschinenfabrik Summers and Day im fernen England, das damals führend auf dem Gebiete des Schiffbaus war. Der praktischen Ausbildung folgte ein Studium der Ingenieurwissenschaften in Zürich und des Schiffbaus in Hamburg.

1865 gründete Georg Howaldt in seiner Heimatstadt seine erste Werft, die spätere Kaiserliche Werft Kiel. Noch im selben Jahr wurde mit dem kleinen Dampfer „Vorwärts“ das erste Schiff hergestellt. Jedoch schon 1867 wurde Howaldts Werft vom neugegründeten Norddeutschen Bund übernommen. Der frühere Besitzer blieb zwar Werftleiter, nun allerdings als Angestellter. Das Dasein als abhängig Beschäftigter war aber offenkundig nicht Howaldts Welt. Er schied 1876 aus dem Unternehmen aus und gründete noch im selben Jahr in der Fördestadt eine zweite Werft, möglicherweise die erste deutsche, die einheimischen statt englischen Stahl verarbeitete. Howaldt baute dabei nicht nur für andere. Ab Mitte der 80er Jahre war er auch Reeder. Mittlerweile hatte er zusätzlich mit seinen Brüdern das väterliche Unternehmen übernommen. Nach dem Ausscheiden seines Bruders Bernhard, der bis dahin die Leitung innegehabt hatte, wurde diese Firma mit seiner Werft



Georg Howaldt Bild: Internet

1889 zur Aktiengesellschaft Howaldtswerke vereinigt.

Howaldt profitierte von der Aufrüstung des wilhelminischen Deutschlands zur See. Den Anfang machte 1901/02 der Bau des Kleinen Kreuzers „Undine“, weitere Aufträge der Kaiserlichen Marine folgten. Vorher waren bereits Kreuzer für Peru gebaut worden. Und auch die russischen Seestreitkräfte gehörten zu den Kunden. Die starke Expansion des Unternehmens und schlechte russische Zahlungsmoral führten jedoch zu finanziellen Engpässen. Hinzu kam, daß Howaldt eher neuerungsorientierter, wagemutiger Techniker war als merkantil tickender, kühl rechnender Kaufmann.

Das zeigte sich auch beim Bau des hochmodernen ersten Schiffes mit turboelektrischem Antrieb, dem für die Kaiserliche Marine gebauten Unterseeboot-Bergeschiff „Vulcan“. Nach dessen Bau mußte die Kapitalbasis von fünf Millionen Mark mit fremdem Kapital verbreitert werden. 1909 beteiligte sich der in Baden beheimatete Schweizer Turbinenbauer Brown, Boveri & Cie. (BBC) mit drei Millionen Mark an den Howaldtswerken. Noch im selben Jahr, am 10. Mai 1909, starb Georg Howaldt im württembergischen Wildbad. Bis dahin hatte seine mittlerweile fast 300 Mitarbeiter zählende Werft rund 500 Schiffe gebaut. Der dreimal verheiratete preußische Kommerzienrat hinterließ zehn Kinder, doch schieden die Nachfahren und Erben in rascher Folge aus Finanzierung wie Leitung aus und überließen BBC das Feld. Der Name jedoch blieb, seit 1968 in Form von Howaldtswerke – Deutsche Werft (HDW). *Manuel Ruoff*

Berlin kann auf Botschaften einwirken

Zu: „Diplomaten als Vekehrsrowdies“ (Nr. 17)

Warum unternimmt die Bundesregierung nichts, um diesen Gangstern das Handwerk zu legen? Abgesehen davon, daß man eine gesetzliche Regelung auch aufkündigen könnte, gibt es auch noch andere Möglichkeiten, um auf Botschaften einzuwirken, deren Mitglieder sich nicht als Gäste zu benehmen vermögen. Die New Yorker Kürzung der Entwicklungshilfe wäre nur ein Weg unter anderen. Auch ließen sich Botschaften herabstufen oder einzelne ihrer Mitglieder ausweisen. Auch müßte der Bundespräsident keinen Botschafter zum Neujahrsempfang zulassen, dessen Botschaftsangehörige ihr Gastrecht mißbrauchen. Der Botschaftsangehörige vertritt sein Land und hat für es Ehre einzulegen. Tut er das nicht, ist er fehl am Platze.

Gisela Klopein, Berlin

Aufrechnung über Moral

Zu: „Nein zur Aufrechnung“ (Nr. 16)

Kulturstaatsminister Neumann ließ als vorgeschlagenes Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ mitteilen, daß in der Dokumentation als Ursache von Flucht und Vertreibung Hitlers Expansionspolitik dargestellt werden soll. Das Prinzip der Aufrechnung darf für Neumann jede Moral erschlagen. Er wäre zu fragen, ob es für Mord und Gewalt je eine Entschuldigung geben kann. Was würde Neumann sagen, wenn man feststellen würde, daß die polnische Politik zwischen 1919 und 1939 gegenüber der deutschen Minderheit zu den Kriegsgründen zu zählen ist.

Nichts rechtfertigt Mord und Vergewaltigung. Wie kann dieser moralferne Mann Kulturstaatsminister in unserem Land sein?

Marion Froschauer, Fellbach

Enthemmte Radler

Zu: „Endlich: Berlin kontrolliert Radler“ (Nr. 16)

So doll ist das nun wirklich nicht und zeigt auch keine Wirkung. Die Propagierung des Radfahrens und die Schaffung vieler Fahrradwege hat nur dazu geführt, daß ein Teil der Fahrradnutzer sich über alle Verkehrsregeln hinwegsetzt und die anderen Verkehrsteilnehmer in Gefahr bringt. Besonders die Autofahrer wissen oft nicht, aus welchen Richtungen die enthemmten Radfahrer kommen. Kommt es zu Unfällen mit ihnen, sind die Autofahrer in der Regel die Dummen.

Wenn man die Unsitten der Fahrradfahrer in den Griff bekommen und nicht wie vor der Vermüllung des Tiergartens kapitulieren will, muß sich Grundlegendes ändern – im Verhalten der Polizei und der Justiz. Nicht der Schwächere ist im Recht, sondern der, der sich an Recht und Ordnung hält.

Guntram Weissenberg, Berlin



Berliner Polizisten halten rücksichtslose Radfahrer an und überprüfen dabei auch die Räder auf ihre Verkehssicherheit. Bild: ddp

Schöpferisch

Zu: Clement wird Berater

Die Geschichte lehrt uns, immer wenn es zu einer Zusammenarbeit zwischen Rußland und Deutschland kam, kam ein gedeihliches Verhältnis zustande und das führte in der Geschichte der beiden Völker zu schöpferischen Phasen. Große Probleme wurden zusammen mehrmals gut gelöst. Die jetzigen Probleme, die wir haben, könnten auch so zu einer Lösung kommen. Aber leider können wir mit einer „Kanzlerin der Amerikaner“ dahin nicht kommen.

Ernst Reiner Langenfeld, Wuppertal

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muß. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Das Morden auf dem Balkan

Zu: „Titos dunkles Vermächtnis“ (Nr. 12)

Der Jesuitenpater Wendelin Gruber hat in seinem Buch „In den Fängen des roten Drachen – zehn Jahre unter der Herrschaft Titos“ als direkt Betroffener über die Untaten der Tito-Partisanen berichtet und auch kartographisch dargestellt, wo überall Massengräber von Gefangenen der Mörderbanden Titos zwischen 1943 und 1953 aufzufinden sind.

Es waren nicht nur die Donauschwaben, nicht nur die bei der deutschen Kapitulation in ihre Hände geratenen deutschen Soldaten, es waren auch Kroaten und Slowenen, die in den Massengräbern dieser Partisanenarmee ihr furchtbares Ende gefunden haben. Hinzu kommen noch die Kosaken, die von den britischen Siegern in einem üblen Täuschungsmanöver an Titos Garden und somit dem Tod ausgeliefert worden sind. Wenn deutsche Historiker sich des Mordens auf dem Balkan und vor allem des Schicksals der Donauschwaben annehmen würden, wäre das eine historisch sinnvolle Aufgabe, weit angebrachter, als die Opfer Dresdens kleinzurechnen.

Wolf Grigoleit, Fellbach

Hat Edgar Allen Poe abgeschrieben?

Zu: „Abgründiger Amerikaner“ (Nr. 13)

Wenige Tage, bevor ich Ansgar Langes Besprechung des Hörbuches „Der Fall des Hauses Ascher“ zu Gesicht bekam, hatte ich mich zufällig mit diesem Werk von Edgar Allan Poe beschäftigt. In diesem geht es ja um ein degeneriertes Adelsgeschlecht, einen blutigen Konflikt und schließlich den Einsturz des Familiensitzes.

Bei dieser Gelegenheit fand ich in der elektronischen „Wikipedia“, daß gut 20 Jahre vor Poes Veröffentlichung eine Geschichte erschienen ist, von der es heißt, daß der als Junge in Schottland und England zur Schule gegangene Amerikaner sie „mit Sicherheit“ gekannt habe. Diese frühere Erzählung mit sehr ähnlichen Komponenten (bis hin zum gleichen Vornamen der Hauptperson!) erschien 1817 in Deutschland unter dem Titel „Das Majorat“.

Geschrieben hat sie ein Jurist, Schriftsteller, Komponist, Kapellmeister und Karikaturist aus Königsberg, der auch von dessen heutigen Einwohnern hoch geschätzt wird, nämlich E.T.A. Hoffmann.

Helge Jan Schmodde, Bad Soden

Obama gegen die Interessen der EU

Zu: „Erpresser Türkei“ (Nr. 15)

Die USA wollen die Türkei als militärischen Pfeiler in der islamischen Welt behalten, da zählen die Interessen der Europäer, wenn sie denn überhaupt laut werden, gar nichts. Da wird die unverschämte Erpressung der Türken hingenommen, ihren Forderungen entsprochen. Und Obama, dieser tolle Heilsbringer, fordert uns auf, die Türkei endlich in die EU aufzunehmen. Das zeigt auch diesen Liebling von Massen und Medien als einen Politiker, der rücksichtslos die amerikanischen Interessen vertritt, und nur die.

Wir wollen die Türkei nicht in der EU. Ihre Aufnahme würde die EU vor unlösbare Probleme stellen und ihren Charakter total verändern. Auch wäre sie finanziell unser Ruin und würde zu einer noch schnelleren Ausbreitung des Islam in Europa führen, was überhaupt nicht in unserem Interesse liegt.

Die Völker Europas sollten den Politikern auf die Finger schlagen, die sich im Hinterteil der USA besonders wohl zu fühlen scheinen und die Aufnahme der Türkei in die EU beflissen fördern.

Kurt Wonnerow, Ludwigsburg

Hände weg vom Grundgesetz

Zu: „Das Grundgesetz umbauen“ (Nr. 14)

Der Bundesvorsitzende der „Türkischen Gemeinde“, Herr Kenan Kolat (SPD), hielt einen Festvortrag. Er macht Vorschläge zum Grundgesetz. Artikel 3 sollte um ein Diskriminierungsverbot ergänzt werden. (Das kennen wir doch.) Artikel 4, 6, 7 müßten zudem geändert oder anders interpretiert werden. Ausländerwahlrecht endlich, auch für Nicht-EU-Ausländer.

Wann empfahl ein deutscher Politiker der türkischen Regierung eine Änderung der türkischen Verfassung? Wie hätten türkische Politiker darauf reagiert? Auch wenn Herr Kolat in der SPD ist, Hände weg vom Grundgesetz. Das Grundgesetz ist deutsch, soll kein muslimisches Grundgesetz werden.

Dr. M. Wriede, Hamburg

Kaum Vorbilder für junge Menschen

Zu: „Lehren aus dem Amok“ (Nr. 12)

Das junge Winnender Milchgesicht ist zu bedauern. Der Junge ist selbst Opfer geworden, wie die 16, die er mitgenommen hat. Er war weder Mörder noch Verbrecher. Depression oder Komplexe, er wollte sein Leben beenden und nahm 16 Menschen mit. Wollte er auch einmal eine große Tat vollbringen, für die ihm nur die Tötung der Menschen einfallen konnte? Frau Schwarzer weiß, warum.

Die Verursacher sitzen anderswo, dort, wo unsere „Gesellschaftspolitik“ „gemacht“ beziehungsweise zugelassen wird. Äußere Merkmale: Umerziehung, Liberalisierung, Verbrechens- und Sex-Unterhaltung im Überangebot frei Haus, Mord wird Alltag, dazu Geringschätzung aller ethischen, christlich-abendländisch-preußischem Werte, aber auch Züchtung von Minderwertigkeitsgefühlen (nicht -komplexen) bei Jugendlichen, die nicht dem Zeitgeist-Heldentyp entsprechen. Vorbilder für junge Menschen, wie wir sie uns wünschen? Wir haben Fußball- und Popstars, sonst noch etwas?

Und der „Staat“ schaut weiterhin ratlos zu, diskutiert eifrig und wird wieder zur Tagesordnung übergehen. Heerscharen von Psychiatern spekulieren um den Kern herum, und die nächste Tragödie kommt todsicher. Auffallen sollte, daß nur noch die USA solche Amokläufe erleben. Zufall? Kaum! Nachdenken ist wieder allemal angezeigt.

Hier gehört die Frage hin: Was wäre geschehen, wenn ein Polizist, ob mit oder ohne Befehl, den Burschen selbst getötet hätte?

Günter Hagner, München

8. Mai 2009: Bald Dokumentationszentrum über die Vertreibung?

Zu: „Nein zur Aufrechnung“ (Nr. 16)

Der Zweite Weltkrieg, der bis zu 60 Millionen Menschenleben gefordert hat, wurde am 8. Mai 1945 endlich beendet. Die Politiker sind es uns nun schuldig, ein Dokumentationszentrum über Flucht und Vertreibung in Berlin zu errichten. Das sind sie uns schon längst schuldig, den Alten, Kindern, Enkelkindern und nachfolgenden Generationen.

Wie man feststellen kann, muß den Kindern und Jugendlichen in den Schulen über den Zweiten Weltkrieg mehr vermittelt werden, es besteht Nachholbedarf. Wenn man mit den Jungen darüber diskutiert, wissen sie so gut wie nichts von den Greueltaten, Flucht und Vertreibung des letzten Weltkrieges.

Hier nun mein Beitrag: 1934 wurde ich direkt in Königsberg/Preußen geboren und habe hier die schlimmsten Nächte meines Lebens miterlebt: die Bombennächte auf Königsberg vom 26. zum 27. August 1944 – laut Medien mit etwa 200 Bombern – und vom 29. zum 30. August 1944 – laut Medien mit über 600 Bombern. Es war die Flammenhölle, die alten Fachwerkhäuser brannten wie Zunder. Der Höllenlärm, ein Bersten und ohrenbetäubendes Knallen durch unsere Flak, und die Angst ging fast an die Grenze des Unerträglichen. Scheinwerferstrahlen und sogenannte Leuchttannenbäume standen am Himmel, die Nacht war taghell, ein grausiges Schauspiel, das ich durch den Bunkertürschlitz sehen konnte.

Der Krieg war zu dem Zeitpunkt schon entschieden, und trotzdem bombardierten die Alliierten die deutschen Städte, obwohl fast keine Gegenwehr vorhanden war. Ungeheuerlich viele Menschen, Frauen mit ihren Kindern, Flüchtlinge von überall fanden hier den Flammentod.

Königsberg war eine Festungsstadt, und wir fühlten uns dort sicher, bis die Rote Armee ein Dorf ganz in der Nähe von Königsberg, es hieß Metgethen, eingenommen hat. Hier soll den Zivilisten die Hölle auf Erden bereitet worden sein.

Den deutschen kämpfenden Truppen haben wir es zu verdanken, daß wir am 25. Februar 1945 auf dem Wasserwege mit der deutschen Kriegsmarine nach vier Wochen am 22. März 1945 in Kopenhagen ankamen, über Pillau, Danzig-Neufahrwasser, Güterzug nach Oxhöft bei Gdingen (damals Gotenhafen), Kopenhagen. Stets drohte der Beschuß durch Tiefflieger. Wir hatten das Glück, mit dem Rot-Kreuz-Schiff „Monte Rosa“ unversehrt nach Kopenhagen zu kommen, obwohl es vorher vor Hela auf eine Seemine gelaufen war.

Unsere Flucht endete sozusagen am 22. März 1945 in Kopenhagen. Unsere Internierung begann am 5. Mai 1945 im Barackenlager in Grove in Jütland/Dänemark und währte bis zum 1. Dezember 1947. Anschließend kamen wir ins Flüchtlingslager nach Lübeck. Die Flucht war nun endgültig beendet.

Daß ich den Zweiten Weltkrieg überlebt habe, ist wie ein Wunder. Einen weiteren Krieg könnte ich nicht mehr ertragen.

Die meisten zurzeit regierenden Politiker haben noch nie einen Krieg am eigenen Leib zu spüren bekommen, sie sollten sich schämen über das Dokumentationszentrum über Flucht und Vertreibung in Berlin zu streiten. Für mich ist eine Gedenkstätte nach 64 Jahren eine Selbstverständlichkeit, wir müssen sie der Nachwelt zur Mahnung schaffen. Die Entscheidung über die Ausgestaltung des Zentrums in Berlin sollte noch vor der Bundestagswahl verabschiedet werden. Vor Frau Erika Steinbach ziehe ich meinen Hut.

Arno Zillian, Lübeck

Humanismus sieht anders aus

Zu: „Entwürdigender Warnhinweis im Vorspann“ (Nr. 15)

Als Humanist verstehe ich nicht, warum der Zentralrat der Juden es geradezu bekämpft, daß neben dem deutschen Völkermord an den Juden auch andere Völkermorde zusätzlich daneben gestellt werden. Hier wird dann immer gleich die Totschlagkeule „Relativierung“ geschwungen. Warum eigentlich?

Die Erwähnung von anderen Völkermorden, wie die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki oder die Bombardierungs-Orgien ziviler deutscher Städte voller Frauen und Kinder oder die Ermordung von über zwei Millionen deutschen Heimatvertriebenen (meist Frauen, Kinder und Greise) machen doch die NS-Verbrechen an den Juden nicht kleiner, sondern verstärken in ihrer Summe doch nur unsere Abscheu und Warnung vor Menschen, die zu solchen Verbrechen fähig sind.

Die Nazis klassifizierten den Wert von Menschen dumm und menschenverachtend nach Rassen oder Völkern. Warum wollen wir jetzt all die Ermordeten klassifizieren? Es wäre doch geradezu menschenverachtend, wenn wir den Völkermord der Alliierten an japanischen oder deutschen Menschen als verschweigenswert und geringer einstuften als den Völkermord der Nazis an den Juden, nur weil es unterschiedliche Mengen von Ermordeten gibt. Ich meine, bezüglich Massenmorden an Menschen darf es einfach keine Rangordnung in der Bewertung und Ablehnung geben. Meine Auffassung von Humanismus verbietet dies jedenfalls.

Ich glaube, eine ehrliche Aussöhnung zwischen Völkern kann es nur geben, wenn wir nicht nur unsere Lebenden, sondern auch unsere Toten gegenseitig achten, so wie dies mit Frankreich so wunderbar gelungen ist.

Dieter Schmekies, Bad Vilbel

Das Ostpreußenblatt

Nr. 19 – 9. Mai 2009

Ausstellung zum Umweltschutz

Seit dem 4. Mai ist die Wanderausstellung „Natur- und Umweltschutz verbinden – Deutsch-Russische Umweltkooperation im Kaliningrader Gebiet“ in der Industrie- und Handelskammer (IHK) Potsdam, Breite Straße 2 a-c, 14467 Potsdam, zu sehen. Die zweisprachige Poster-Ausstellung wurde vom Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg mit weiteren Partnern entwickelt. Erstmalig wurde sie im Oktober 2008 während der „Deutsch-Russischen Umwelttage“ in Königsberg eröffnet. „Sie zeigt die Bandbreite der Zusammenarbeit im Natur- und Umweltschutz“, so der Generalsekretär der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU), Dr. Fritz Brickwedde: „Von der Sicherung natürlicher Lebensräume über Landschaftsplanung und technischen Umweltschutz bis zur Entwicklung von Ökotourismus und Umweltbewußtsein bei Kindern.“ In der IHK Potsdam ist die Ausstellung noch bis zum 5. Juni zu sehen. Vom 9. bis 11. Juni wird sie dann in Potsdam beim Internationalen Unternehmertreffen der Umwelt- und Energietechnik „Green Ventures“ präsentiert. Für den 4. Juli bis 25. Oktober wird sie dann noch einmal an die Stätte ihrer Lüneburger Macher, das Ostpreußische Landesmuseum, zurückkehren. Anschließend können Interessierte sie dort ausleihen. Ansprechpartner ist Dr. Christoph Hinkelmann, Telefon (04131) 75995-0. *PAZ*

Busreise nach Masuren

Masuren – Rund 25 Personen wird die Gruppe umfassen, die vom 20. bis 25. Mai unter Leitung des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen das südliche Ostpreußen bereisen wird. Einige Mitfahrer werden noch gesucht. Interessenten aus den Landkreisen Uelzen, Lüchow-Dannenberg und Salzwedel, die mitreisen wollen, melden sich bitte umgehend unter (05842) 379. Es erwartet Sie ein interessantes Reiseprogramm.

Größter »Hering im Pelzmantel«

Am Tag zu Ehren des ehemaligen Armeleute-Essens wurde ein kulinarischer Rekord gebrochen

Zum vierten Mal feierte Königsberg den „Tag des Herings“. Neben dem „Tag der Stadt“ gilt er inzwischen als einer der wichtigsten Feiertage im Gebiet.



350 Kilogramm „Hering im Pelzmantel“: Genug fürs Guiness-Buch und für Hunderte hungriger Mägen Bild: Tschernyschew

In diesem Jahr kamen mehr Besucher, Gäste und Teilnehmer, es gab mehr Events und Aufführungen als sonst. Ganze Familien und Besucher aus dem Umland kamen nach Königsberg, um an dem verhältnismäßig jungen Fest teilzuhaben. Inzwischen ist der „Tag des Herings“ zur Visitenkarte Königsbergs geworden. Bei der Organisation hatten sowohl die Gebietsregierung und die Stadtverwaltung als auch zahlreiche Sponsoren und Partner geholfen.

In diesem Jahr zeigte das Ozeanmuseum, auf dessen Gelände das Fest alljährlich ausgerichtet wird, eine neue Ausstellung unter dem Titel „Sie waren die ersten“. Untergebracht war diese den Königsberger Fischern gewidmete Ausstellung an Bord des Schleppnetzfischers SRT-29, der das neueste Exponat der kleinen Museumsflotte ist. Mit solchen Schiffen wurde Ende der 40er Jahre von Königsberg aus die erste sowjetische Heringsfahrt unternommen. Es war der Beginn der Heringsindustrie in Königsberg.

Während der Feier konnten die Gäste an der Vorführung einer Echtzeit-Satelliten-Verbindung teilnehmen, die an Bord des Forschungsschiff „Kosmonaut Viktor Pazajew“ gezeigt wurde. Die Königsberger konnten sich auch an einer Unterstützungsaktion für das Schiff beteiligen. Seine Zukunft ist ungewiß, denn es sollte bereits verschrottet werden.

Das erst vor kurzem vergrößerte Museumsgelände hatte sich am „Tag des Herings“ in einen Ausstellungs- und Marktplatz verwandelt. Fischer, Künstler und Handwerker boten ihre Erzeugnisse zum Verkauf an. Am Anleger konnte man vor dem Schiff „Vitjas“ Meeresprodukte kaufen. Für Kinder gab es Ratespiele, Wettbewerbe und Aufführungen. Auch Musikliebhaber kamen auf ihre Kosten. Während der gesamten Feier traten Künstler und Tanzgruppen des Kulturhauses der Baltischen Flotte sowie Kindergruppen auf.

Wer sich mehr für die Musik einzelner Künstler interessierte, konnte auf einer kleinen Bühne die Auftritte Königsberger Sänger ansehen. Die Bühne war in einer restaurierten Lagerhalle, in der sich auch die Ausstellung „Maritimes Königsberg-Kaliningrad“ befindet, aufgebaut. Für diejenigen, die selbst ihr Talent auf die Probe stellen wollten, gab es einen Karaoke-Wettbewerb mit Seemannsliedern.

Es ist schon zur Tradition geworden, daß auf dem Forschungsschiff „Vitjas“ Videofilme mit maritimen Themen gezeigt werden. Die Gäste durften ihren Lieblingskoch auswählen oder sich an einem Wettbewerb für die beste Fischergeschichte beteiligen. In diesem Jahr hatte das polnische Generalkonsulat in Königsberg Geschenke zur Verfügung gestellt. Über 30 000 Broschüren, Zeitungen, Informations-CDs und Souvenirs wurden als Gewinne an die teilnehmenden Kinder verteilt.

Alle Hände voll zu tun für die besten Köche der Stadt

Das Hauptereignis am Tag des Herings war in diesem Jahr der Versuch, einen gigantischen „Hering im Pelzmantel“ für das Guiness-Buch der Rekorde herzustellen. Es handelt sich dabei um eine der beliebtesten und in Königsberg nicht wegzudenkenden Festspeisen, die aber auch im Alltag gerne gegessen wird. Es ist ein Gericht, bei dem eine Lage zerkleinerter Hering mit einem Teig aus gekochten Kartoffeln bedeckt wird. Als letzte Lage wird ein Gemisch aus geraspelter roter Bete, Mayonnaise und Essig aufgetragen.

An der Zubereitung des Rekordherings nahmen Köche der besten Restaurants Königsbergs teil. Das Ergebnis war ein 350 Kilogramm schwerer und sieben Meter langer „Hering im Pelzmantel“. Neun Köche von sieben Restaurants stellten das Meisterwerk her. Dabei dauerte die Zubereitung kaum mehr als eine halbe Stunde. Nach der Präsentation wurde die Delikatesse in Stücke geschnitten und den Anwesenden zum Probieren gereicht. Gemessen am großen Appetit war das Gericht wohl gut gelungen.

Jurij Tschernyschew

Das Ostseebad Cranz soll schöner werden

Ein großes Wandgemälde am Ortseingang zeigt den angestrebten Zustand – In den letzten Jahren bröckelte der Tourismus ab

In Kürze beginnt an den Ostseestränden im Königsberger Gebiet die neue Kursaison. Die Tourismus-Spezialisten rechnen in diesem Jahr mit bis zu 40 Prozent weniger Gästen als im Vorjahr. Und das auch nur, wenn genügend Gäste nach Cranz mit seinem großen Angebot an Hotels und Pensionen sowie seiner immer noch großen Beliebtheit kommen. Denn in den vergangenen 15 Jahren hat sich die Lage dort immer mehr verschlechtert, obwohl Cranz in der Vorkriegszeit der Hauptkurort Ostpreußens war. Noch ist offen, ob die jüngsten Initiativen zur Steigerung der Attraktivität der Stadt eine Änderung herbeiführen.

Seit den ersten Apriltagen werden Reisende am Ortseingang von Cranz mit einem ungewöhnlich schönen Bild überrascht, das eine gesamte Wand am ehemaligen Gebäude der Baubehörde schmückt. Darauf sind die schönsten Ansichten des Kurorts aus der Vogelperspektive abgebildet: die Sehenswürdigkeiten, Architekturdenkmäler, Kurhäuser, Hotels. Bei genauerem Hinsehen kann man auch den Wasserturm erkennen, allerdings so, wie er vor dem Krieg ausgesehen hatte. Denn der ehemalige, heute halb zerstörte Wasserturm, soll sein altes Aussehen wiederbekommen.

Wasserturm soll restauriert werden

Schon laufen Vorbereitungen für die Erneuerung der Kuppel des alten Turms. Bald werden in der Baltischen Metallfabrik Konstruktionselemente für den Bau des Gerüsts der Kuppel hergestellt. Die Einzelteile der Kuppel werden zunächst auf dem Boden zusammengefügt, bevor sie mit einem riesigen Kran auf das Gerüst gesetzt werden.

Zur Zeit führen Techniker am Unterbau des Turms einige komplizierte Arbeiten durch. Nach der Restaurierung soll neben dem Turm ein Hotel gebaut werden. Wie der Gesamtkomplex dann aussehen wird, kann man jetzt schon auf dem Riesenbild am Ortseingang sehen. Der alte Cranzer Wasserturm soll zu neuem Leben erwachen, und er wird vielleicht zum Wahrzeichen der Stadt, so wie der Wasserturm in Rauschen.

Weitere Aktionen sollen in der nächsten Zeit das Image von Cranz aufpolieren. Bei der Ortseinfahrt, dort, wo jetzt das neue Motiv „Cranz. Schnell besichtigen!“ zu sehen ist, sollen Blumenbeete entstehen sowie die Plätze verschönert und mit neuen Blumen bepflanzt werden, damit die Gäste sofort eine Kurortatmosphäre verspüren. Bis zum Sommer soll eine Kurallee vom zentralen Platz bis zur Promenade führen. Außerdem sollen neue Springbrunnen und Sehenswürdigkeiten eingeweiht werden. Wenn keine finanziellen Schwierigkeiten auftreten, könnte sich die Lage in Cranz tatsächlich verbessern. *Jurij Tschernyschew*



So schön soll der Cranzer Wasserturm werden: Wandgemälde am ehemaligen Gebäude der Baubehörde Bild: Tschernyschew

Sie wurden wie Sklaven gehalten

Nach der Freilassung aus Arbeits- und Vernichtungslagern 1948 ging das Leid für die Donauschwaben noch Jahre weiter

Jetzt kommen meine Überlegungen, was ist schrecklicher“, soll der 1929 auf dem Boden des heutigen Serbiens geborene, deutschsprachige Jude Ivan Ivanji 1993 gefragt haben. „Die Lager, in denen die Deutschen im Banat waren, sind nicht vergleichbar mit Auschwitz, Buchenwald und den Gaskammern. Man hat in den Lagern, in denen die Donauschwaben waren, selten gemordet nach der ersten Zeit, oder gar nicht, man hat die Leute verhungern lassen. Im KZ hat man systematisch gemordet. Die Systematik der Gaskammern ist etwas einzigartiges. Wenn ich das gegenüberstelle, wie soll man wählen, was schrecklicher ist?“

Langsam verhungern oder Gaskammer? Die Wahl hatte keiner der Betroffenen, am Ende stand bei beiden Alternativen der Tod. Wie dieser auf die 1945 auf jugoslawischem Territorium lebenden Donauschwaben zukam, hat Herbert Prokle bereits in früheren Arbeiten intensiv erforscht. In seiner neuesten Veröffentlichung „Der Weg der Deutschen Minderheit Jugoslawiens nach Auflösung der Lager 1948“ wendet sich der Autor im Auftrag der Donauschwäbischen Kulturstiftung München der Zeit nach den Arbeitslager beziehungsweise „Lagern mit Sonderstatus“ zu. Besonderes letztere hatten kaum Überlebende, da sie im Grunde Vernichtungslager waren, in denen die Insassen bewußt nicht mit Nahrung versorgt wurden. Wer nicht mehr oder noch nicht kräftig genug für die Aufgaben in den Arbeitslagern war, wurde in jene „Lager mit Sonderstatus“ geschickt. Hierbei handelte es sich überwiegend um alte Leute und Kinder. Zuerst starben die Großmütter, da sie alles was es an Essen gab, an ihre Enkel weitergaben, dann die Großväter, die es ihren Frauen nachmachten. Wer von den Kindern nicht an Hunger oder Krankheit verstarb, kam in Kinderheime. Dies führte dazu, daß es bei Auflösung der Lager 1948 nur wenige Überlebende gab. Für die wenigen alten Menschen wurden jedoch in Karlsdorf und St. Georgen speziell „Altenheime“ eingerichtet, die ihnen zumindest einen einigermaßen menschlichen Lebensabend ermöglichten.

Anders sah es bei den Arbeitslagern aus. „Daß es sich keineswegs um eine Freilassung handelte, geht aus dem Formulartext unmißverständlich hervor“, schreibt Prokle. „Der künftige Arbeitgeber wird vorgeschrieben, die Zwangsverpflichtung gilt für mehrere (in der Regel drei) Jahre, der Arbeits-Wohnsitz darf nicht verlassen werden. Die Einschränkung der Bewegungsfreiheit wird noch dadurch unterstrichen, daß der Betroffene keinen Personalausweis erhielt.“

Aber auch als die Zwangsverpflichtung aufgehoben wurde, also Anfang der 50er Jahre, konnten sich die auf dem Boden des Tito-Regimes verbliebenen, noch lebenden Donauschwaben nicht frei bewegen. Nur wer die jugoslawische Staatsangehörigkeit annahm, konnte dies. Und so wurde die vor Beginn des Zweiten Weltkrieges über 540 000 Personen zählende Volksgruppe zumindest auf dem Papier nach Flucht und Vernichtung weiter reduziert. Etwa 1500 waren bereits in den Jahren 1941 bis 1944 von serbischen Partisanen gelyncht worden, weitere 9500 in den Jahren 1944 bis 1945. 245 000 Zivilisten flohen 1945 gen Norden und etwa 95 000 waren als Soldaten in verschiedenen Armeen in ihren jewiligen Einsatzgebieten über ganz Europa verteilt. 170 000 Donauschwaben wurden vom Tito-Regime in die erwähnten Lager gesperrt, etwa 8000 wurden in die UdSSR deportiert. In den Hungerlagern verstarben etwa 51 000, von den Deportierten über 2000. Es sind also etwa 64 000 donauschwäbische Zivilisten ums Leben gekommen, von denen über 40 000 auch namentlich erfaßt sind.

Foto: Andreas Toscano del Banner

Da ihr gesamter Besitz enteignet worden war, zogen jedoch nur wenige zurück in ihre alten Heimatorte, die meisten verblieben in ihren zugewiesenen Arbeitsorten. Eine Ausreise nach Deutschland war kompliziert und wurde weder von der Bundesrepublik Deutschland noch von Jugoslawien leicht gemacht. Zudem konnten viele der verbliebenen 100 000 Donauschwaben Jugoslawien gar nicht verlassen, weil ihre Familie noch nicht vollständig war. Lange Jahre hofften viele meist vergebens auf die Rückkehr von Angehörigen, die in sowjetische Arbeitslager geschickt worden waren. Junge Männer wurden zudem Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre zum Wehrdienst in der jugoslawischen Armee gezwungen. Bevor dieser zweijährige Dienst nicht beendet war und die Söhne wieder bei ihren Familien waren, verließen diese kaum das Land. Andere wiederum suchten verzweifelt ihre in Pflegefamilien oder Heime verschleppten Kinder. Mit einem Zeitzeugenbericht verdeutlicht der Autor, welche Folgen dies für die Eltern hatte. Selbst wenn sie nach zum Teil jahrelangem Suchen endlich ihren Nachwuchs fanden, so war dieser ihnen inzwischen entfremdet und mitunter durch Indoktrination sogar zu einem Tito-Anhänger gemacht worden, der seine deutsche Herkunft ablehnte.

Weitere Zeitzeugenberichte über die Jahre in den Lagern und die Zeit danach sowie über die Ankunft in der Bundesrepublik Deutschland sowie Informationen zur Geschichte der Donauschwaben und deren Fehldeutung in der Vergangenheit runden die Arbeit von Herbert Prokle ab.

Rebecca Bellano

Herbert Prokle: „Der Weg der Deutschen Minderheit Jugoslawiens nach Auflösung der Lager 1948“, Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München 2008, geb., 144 Seiten, 9 Euro

Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,

Interesse hat unser Hinweis auf die örtlichen Heimatstuben in Folge 16 erregt, zu den uns Herr **Werner Schlenter** aus Essen die Vorlage gab. Frau **Ute Eichler**, Hamburg, schreibt dazu: „Sie bringen da etwas in das Bewußtsein der Leserschaft, wofür die Zeit reif, ja überfällig ist. Hier ist jetzt nicht der Raum, um die Bedeutung dieser Heimatsammlungen darzustellen, sondern es wird die Gelegenheit gegeben, auf die in ihnen vorhandenen Lücken hinzuweisen – in der Hoffnung, daß noch die Chance besteht, sie schließen zu können.“ Frau Eichler nennt als konkretes Beispiel die von ihr betreute Heimatsammlung der Kreisgemeinschaft Lötzen in ihrer Patenstadt Neumünster. In den sechs ehemaligen Schulräumen mit 180 Quadratmeter Ausstellungsfläche sind vor allem die Kreisstadt und einige Orte wie Widminnen, Steintal und Rhein vertreten. Aber es gibt noch eine größere Zahl von Dörfern und Siedlungen aus diesem Kreis, zu denen nichts oder kaum etwas vorhanden ist. Es fehlt auch gänzlich die Dokumentation nach Flucht und Vertreibung wie die Ankunft und Eingliederung der Vertriebenen und Spätaussiedler in den deutschen Gebieten. Kaum vorhanden sind Aufzeichnungen der Lebenswege von Persönlichkeiten, die eine Beziehung zu Lötzen haben. Zu kurz kommt auch die Darstellung der von Neumünster übernommenen nun 55jährigen Patenschaft. Viel zu tun also für die engagierte Betreuerin, die ihre Aufgabe, ein Heimatmuseum des Kreises Lötzen zu schaffen, mit Elan und Ideenreichtum angeht, unterstützt von ihrem ostpreußischen Ehemann. Ihr Anliegen, kurz gefaßt: Die Heimatsammlung kann alles gebrauchen. Anliegend heißt das: Von der Postkarte bis zur Landkarte, vom Familienfoto bis zu geretteten Schulheften, von alten Zeitungen, Zeitschriften und Prospekten bis zu Erlebnisberichten von Flucht, Gefangenschaft und Neubeginn – kurz alles, was sicht- und lesbar an die Heimat erinnert. Auch an alten Lötzener Heimatbriefen besteht Bedarf. Da das geplante Museum über die Kreisgrenze hinaus ein Spiegelbild von Masuren und Ostpreußen reflektieren will, sind auch weitere Exponate aus der Heimat willkommen. (Ute Eichler, Bilenbarg 69 in 22397 Hamburg, Telefon 040/6083003, Telefax 040/60890478, E-Mail: avus.eichler@freenet.de)



Wolfgang Kleinfeld. Wer etwas über den seit dem Januar 1945 vermißten Obergefreiten weiß, wende sich an dessen Schwester Inge Model, Hellergasse 49 in 53359 Rheinbach, Telefon (02225) 1625. Bild: privat

Eine interessante Information zu diesem Thema kam von der Kreisgemeinschaft Angerapp/Darkehmen aus Mettmann. Sie besitzt dort eine Heimatstube, die von Frau **Eva Preuß** geleitet wird. Diese teilte uns mit, daß für die Heimatstuben in Nordrhein-Westfalen (NRW) bereits für dieses Jahr eine Dokumentation geplant ist. Aber vorweg konnte sie mir den Hinweis geben, daß man über das Gerhart-Hauptmann-Haus, vormals Haus des Deutschen Ostens, in Düsseldorf die Anschriften der in NRW vorhandenen Heimatstuben und Sammlung mit den Anschriften der Betreuer erhalten kann. (Telefon 0211/169910, Telefax 0211 / 353118, Internet-Adresse. www gerhart-hauptmann-haus de) Diese Aktion läuft über die Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Museen, Heimatstuben und Sammlungen in NWR. Außerdem wies Frau Preuß auf eine Broschüre über das Ostdeutsche Kulturerbe in NRW hin, die Informationen über Museen, Heimatstuben und Sammlungen enthält (ISBN 3-929592-02-9, Westkreuz-Verlag GmbH, 53902 Bad Münstereifel), also, da hat sich doch schon sehr viel getan. An Frau Eva Preuß ein herzliches Dankeschön für die Hinweise.

Wie wichtig diese Informationen sind, beweist eine Anfrage aus Trossingen. Unser Leser **Hans Bahr** bezieht seit über 40 Jahren das *Ostpreußenblatt* und hat es lückenlos archiviert. Jetzt sucht er aber aus verschiedenen Gründen für die Aufbewahrung eine andere Lösung, das heißt, er muß die Sammlung fortgeben. Aber an wen? Herr Bahr meint, daß sicher die Heimatverbände in den neuen Bundesländern daran interessiert sein könnten, aber der Transport ist ja eben das Problem. Hat eine LO-Gruppe, Heimatstube oder ein neuer Leser Interesse an dieser Sammlung, dann bitte melden bei Hans Bahr, Mühlenweg 30 in 78647 Trossingen, Telefon 07425 / 7604.

Und nun, liebe Insterburger, aufgepaßt: In den nächsten Tagen kommt ein Bildband heraus, der eine einzigartige Dokumentation über die Pregelstadt erwarten läßt, wenn man die Angaben der Manfred-Samel-Heimatgruppe Insterburg liest: über 1200 Bilder, Karten und Pläne auf 437 Seiten! Hauptquellen des Mammutbandes „Unser Insterburg“ sind die Dr.-Kirchhoff-Sammlung mit allein 560 Ansichtskarten aus der Zeit vor 1914, die Fritz-Guddat-Sammlung mit 347 Bildern und die Insterburger Briefe von 1948 bis 2009. Das Material wurde in zweijähriger Arbeit von **Manfred Samel** und **Horst Grigat** für die Kreisgemeinschaft Insterburg aus den wichtigsten deutschen Archiven und Bibliotheken zusammengestellt, „um unserer schönen Heimatstadt Insterburg ein Denkmal zu setzen für spätere Generationen – für unsere Nachwelt!“ Aus Kostengründen erscheint das Buch vorerst in einer begrenzten Auflage, die aber erhöht werden kann, wenn Interesse von anderen Institutionen, Gruppen oder heimatliebenden Insterburgern besteht, und das wird sicher der Fall sein. Es ist ratsam, sich möglichst schnell an den Herausgeber Horst Grigat zu wenden, der mit weiteren Informationen „bei Fuß“ steht. (Rektor i. R. Horst Grigat, Wendlohstraße 91 in 22459 Hamburg, Telefon / Telefax 040 / 5517343, E-Mail: horst.grigat@t-online.de, Web-Visitenkarte: www.horstgrigat.de oder www.Hamburg-Chronik.de)

Die ostpreußische Familie



Ruth Geede Foto: Pawlik

Sehr viel Interesse hat der Bericht von Herrn **Bernd Dauskardt** über seine Erlebnisse im nördlichen Ostpreußen gefunden. So bei unserm Leser und Landsmann **Gerhard Thierfeld**, der in seinem Heimatort Langwasser, Kreis Goldap schon bei früheren Besuchen die Gräber seines Vaters und seiner Großeltern aufgebrochen und geschändet vorfand. Unsere treue Freundin **Gertrud Bischof** freut sich, daß wir an die Schriftstellerin Toni Schawaller erinnert haben und übersandte uns einen Bericht über die von der Kreisgemeinschaft Gumbinnen bereits am 1. September 1993 angebrachte Gedächtnistafel für die Heimatdichterin am Haus der Schawallers in Brakupönen/Roßlinde, über die Herr Dauskardt sehr überrascht war. Damals wurde auch eine Linde gepflanzt, sozusagen als Dank für die Pflege des Hauses durch das Ehepaar **Schmatloch**. Der gebürtige Oberschlesier, der nach dem frühen Tod des Vaters mit seiner Mutter in die Ukraine zog, ging nach dem .Zweiten Weltkrieg in das nördliche Ostpreußen. Er verstarb 77jährig im vergangenen Jahr. Seine Witwe händigte Herrn Dauskardt verschiedene Dokumente aus, die nun in die richtigen Hände gekommen sind.

Eine Suchfrage darf auch heute nicht fehlen, wenn auch in aller Kürze: Frau **Inge Model aus Rheinbach** sucht Auskunft über ihren seit Januar 1945 vermißten Bruder, den damaligen Obergefreiten **Wolfgang Kleinfeld**, * 24. Januar 1925 in Preußisch Holland. Die letzte Nachricht war ein Feldpostbrief an seine Mutter vom 9. Januar 1945 aus dem Lazarett Feste Boyen in Lötzen. Seine Feldpost-Nr. war 09149. Das Foto zeigt den Vermißten. Weiß jemand etwas über sein Schicksal? (Inge Model, Hellergasse 49 in 53359 Rheinbach, Telefon 02225/16251.)

Und nun noch ein Nachschrapselchen: Unser Leser **Fridolin Herrgeist** stellt eine Frage, die im Kreis seiner Landsleute vom BdV-Vogtland nicht geklärt werden konnte. Ich kann sie leider auch nicht beantworten und muß sie an Euch, lewe Landslied, weitergeben: Wie nannte man bei uns in Platt den Fleischwolf, der ja in einem ostpreußischen Haushalt unentbehrlich war – allein schon wegen der vielen Klopse? Vielleicht gibt es auch mehrere Bezeichnungen? Herr Herrgeist ist neugierig, und ich bin es auch! (Fridolin Herrgeist, Hartmanngärtner Straße 6 in 08233 Treuen, Telefon 037468/2112, Fax 037468/3950.)

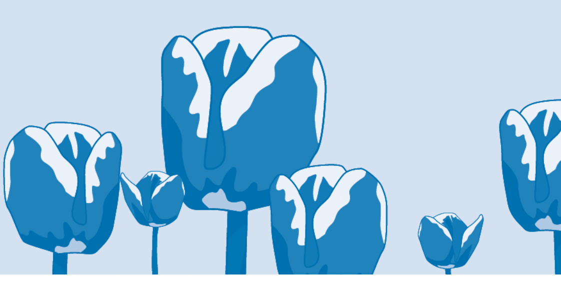
Eure

Ruth Geede

„**Unsere Familie**“ auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de



Wir gratulieren ...



ZUM 104. GEBURTSTAG

Breslein, Friedrich, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Anton Voreck Weg 7, 94513 Schönberg, am 17. Mai

ZUM 98. GEBURTSTAG

Berger, Willy, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Buchenweg 14 A, 18292 Krakow/See, am 11. Mai

Broszeit, Arno, geb. **Bubbat**, aus Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Neue Heimat 30, 53489 Sinzig, am 11. Mai,

ZUM 97. GEBURTSTAG

Guddat, Elfriede, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt Immengarten 31, 33332 Gütersloh, am 15. Mai

Kannappel, Helene, aus Wehlau, jetzt Gensler Weg 4 b, 21614 Buxtehude, am 13. Mai

ZUM 96. GEBURTSTAG

Handrock, Immanuel, aus Lyck, jetzt Am Hang 9, 40764 Langenfeld, am 12. Mai

Lask, Martha, geb. **Salamon,** aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt Herkulesstraße 35, 34119 Kassel, am 12. Mai

ZUM 95. GEBURTSTAG

Grätsch, Elma, geb. **Neumann,** aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Frieda-Nadig-Haus, Sennerhellweg 280, 33689 Bielefeld, am 2. Mai

Thun-Ulmer, Dr. med. Ilse, aus Allenstein und Königsberg, jetzt Gorch-Fock-Straße 4, 22880 Wedel, am 14. Mai

Weinreich, Gertrud, geb. **Kröhnert**, aus Altdümpelkrug, Kreis Elchniederung, jetzt Spichernstraße 13, 31135 Hildesheim, am 10. Mai

ZUM 94. GEBURTSTAG

Sewsz, Ella, geb. **Motikat**, aus Köllmisch Schnecken, Kreis Elchniederung, jetzt Freudenstädter Straße 13, 72172 Sulz, am 16. Mai

ZUM 93. GEBURTSTAG

Bux, Otto, aus Ribben und Pustnick, Kreis Sensburg, jetzt Faberstraße 32, 44379 Dortmund, am 3. Mai

Heese, Erika, geb. **Janz**, aus Bolzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Blumenstraße 4, 26197 Großenkneten, am 8. Mai

Olschewski, Ernst, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Kirchzartener Straße 14, 79117 Freiburg, am 14. Mai

Schwardt, Frieda, geb. **Reichert**, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hamburger Ring 25, 14542 Werder/Havel, am 14. Mai

Uhse, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt Bayernstraße 10, 34131 Kassel, am 11. Mai

ZUM 92. GEBURTSTAG

Hofmeister, Horst, aus Neuginnendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Säulingstraße 6, 86825 Bad Wörishofen, am 15. Mai

Kerstan, Siegfried, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Mainzer Straße 135, 56068 Koblenz, am 17. Mai

Lemke, Käthe, geb. **Grätsch**, aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Anklamer Straße 19 a, 17098 Friedland, am 12. Mai

Schick, Margarete, geb. **Lelewell,** aus Lyck, Hindenburgstraße 21, jetzt Schillerstraße 39, 21423 Winsen, am 14. Mai

Schumacher, Hilda, geb. **Scheppart**, aus Tilsit, Lindenstraße 29, jetzt Altenzentrum Solingen-Oligs, 42653 Solingen, am 23. April

Strom, Gretchen, aus Lübeck, jetzt Wasserkrüger Weg 179, 23879 Mölln, am 16. Mai

Tabatt, Erna, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Lange Koppel 2, 22926 Ahrensburg, am 11. Mai

Werner, Friedel, geb. **Buczko**, aus Lyck, jetzt Ludwigstraße 16, 97421 Schweinfurt, am 15. Mai

Zöttl, Eva, geb. **Kleist**, aus Lyck, Yorkplatz 5, jetzt Am Eichenwald 14, 88356 Neusäß, am 17. Mai

ZUM 91. GEBURTSTAG

Breyer, Erich, aus Wehlau, Essener Straße, jetzt Hauptstraße 91, 40764 Langenfeld, am 12. Mai

Freiwald, Eugenie, geb. **Tauber**, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Pommernweg 5, 29303 Bergen, am 14. Mai

Gurgsdies, Kurt, aus Ansorge, Kreis Elchniederung, jetzt Scharpenbargsweg 20, 21149 Hamburg, am 8. Mai

Klauss, Eva, geb. **Alexander**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Vogesenstraße 15, 47137 Duisburg, am 16. Mai

Lippek, Olga, geb. **Lagerpusch**, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt Stettiner Straße 41, 72202 Nagold, am 17. Mai

Schliepe, Gerda, geb. **Riemer**, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hauptmann-Böse-Weg 5, 28213 Bremen, am 3. Mai

Wagner, Magdalene, geb. **Lindenau**, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Schlangenweg 21, 70499 Stuttgart, am 13. Mai

ZUM 90. GEBURTSTAG

Assmus/Baranski, Ruth, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Germanenweg 15, 22455 Hamburg, am 17. Mai

Becker, Hedwig, geb. **Weinert**, aus Lykusen, Kreis Neidenburg, jetzt Münstermannstraße 11, 59457 Werl, am 3. Mai

Eichholz, Alfred, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Schlesierstraße 13, 37603 Holzminden, am 3. Mai

Falarzik, Helene, geb. **Nowitzki**, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Staufenbergstraße 40, 27755 Delmenhorst, am 3. Mai

Gerberding, Hildegard, geb. **Kreberg**, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Moltkestraße 44, 32756 Detmold, am 8. Mai

Grigat, Kurt, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Bahndamm 33, 28719 Bremen, am 1. Mai

Harder, Gerda, geb. **Meschonat**, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Scharnskamp 6, 22415 Hamburg, am 11. Mai

Jablonski, Hanna, geb. **Joswig**, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Willy-Brandt-Straße 14, 76571 Gaggenau, am 16. Mai

Offel, Heini, aus Kalaushöfen, Kreis Samland, jetzt 17509 Vierow, am 12. Mai

Ruddies, Else, geb. **Urbigkeit**, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt 24361 Holzbunge, am 14. Mai

Schulz, Emmi, geb. **Marschewski**, aus Talhöfen und Wiesenfeld, Kreis Neidenburg, jetzt Himmelohstraße 69, 58454 Witten, am 4. Mai

Stryewski, Hildegard, geb. **Ullisch**, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Hohen Ufer 65, 28759 Bremen, am 13. Mai

Surkus, Frieda, geb. **Weitschies**, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Egon-Erwin-Kisch-Straße 17, 19061 Schwerin, am 3. Mai

Trosian-Belz, Hildegard, geb. **Pluquett**, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichsring 32, 68161 Mannheim, am 10. Mai

ZUM 85. GEBURTSTAG

Aron, Paul, aus Großheidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt In der Schied 2, 55758 Allenbach, am 10. Mai

Becker, Adelheid, geb. **Meier**, aus Rossen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenkamp 26, 47259 Duisburg, am 7. Mai

Behnert, Margot, geb. **Scheffler**, aus Neidenburg, jetzt Bergstraße 7, 37154 Northeim, am 15. Mai

Bismark, Maria, geb. **Schnell**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Marderstraße 2, 40789 Monheim, am 5. Mai

Böhm, Wilfried, aus Adlershorst, Kreis Neidenburg, jetzt Walnußstieg 11, 22175 Hamburg, am 3. Mai

Burnat, Horst, aus Treuburg, alte Kaserne, jetzt Bogenstraße 33, 40227 Düsseldorf, am 11. Mai

D' Erceville, Irmgard, geb. **Wiechert**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 6588 Wellington Ave., V7W 289 West Vancouver, B. C. Kanada, am 5. Mai

Dietrich, Waltraut, geb. **Bendig**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Rudolfstraße 18, 40764 Langenfeld, am 1. Mai

Doberleit, Bruno, aus Moditten, Kreis Fischhausen, jetzt Storchenweg 23, 33335 Gütersloh, am 14. Mai

Eckert, Walter, aus Dräwen, Kreis Ebenrode, jetzt Poststraße 5 a, 18225 Kühlungsborn, am 13. Mai

Feyer, Judith, geb. **Schreiber**, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Bremer Straße 14, 24118 Kiel, am 17. Mai

Geyersbach, Renate, geb. **Heymuth**, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Leipziger Straße 7, 26683 Saterland, am 12. Mai

Glomm, Edith, geb. **Noll**, aus Ebenrode, jetzt Haydnstraße 1, 23556 Lübeck, am 16. Mai

Gürtler, Erna, geb. **Bartoschewski**, aus Großalbrechtsort-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidenbruchweg 83, 47809 Krefeld, am 12. Mai

Haut, Hedwig, geb. **Bialluch**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampweg 19, 49078 Osnabrück, am 13. Mai

Hechsel, Margot, geb. **Chrost**, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt In der Netze 5, 34549 Edertal, am 12. Mai

Kerbst, Heinz, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Sportplatz 9, 25826 Sankt Peter Ording, am 5. Mai

Knust, Lotte, geb. **Hoffmann**, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Schnellmarkstraße 8, 58285 Gevelsberg, am 12. Mai

Lutz, Lisbeth, geb. **Lipka**, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schwarzwaldstraße 45, 64546 Mörfelden-Waldorf, am 7. Mai

Opalka, Hildegard, geb. **Grabowski**, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Spieroweg 12, 13591 Berlin, am 6. Mai

Scheffler, Heinz-Joachim, aus Wehlau, Deutsche Straße, jetzt In der Schlad 16, 65388 Schlangenbad, am 16. Mai

Sczesny, Gustav, aus **Suleiken**, Kreis Treuburg, jetzt Westerkamp 5, 21502 Geesthacht, am 15. Mai

Walter, Kurt, aus Krebsflies, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 2 b, 27729 Lübberstedt, am 14. Mai

Weise, Hedwig, geb. **Rattay**, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Andernacher Straße 2, 56218 Mülheim/Kärlich, am 14. Mai

ZUM 80. GEBURTSTAG

Ahrens, Gertrud, geb. **Kolletzki,** aus Perteltnicken, Kreis Samland, jetzt Stemberg 31, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 11. Mai

Benter, Margot, geb. **Hoff**, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Ludwig-van-Beethoven-Straße 1, 17438 Wolgast, am 13. Mai

Bergner, Helmut, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Kohrener Straße 15, 04277 Leipzig, am 15. Mai

Bickmann, Gisela, geb. **Lehmann,** aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Börnbergring 105, 58636 Iserlohn, am 15. Mai

Blum, Christa, geb. **Wieczorrek**, aus Gelitten, Kreis Treuburg, jetzt Goerdelerstraße 14, 82008 Unterhaching, am 15. Mai

Brinkmann, Ruth, geb. **Hoffmann**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bürgermeister-Smidt-Straße 130, 27568 Bremerhaven, am 11. Mai

Brosig, Hildegard, geb. **Hohmann**, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Paul-Gerhardt-Straße 20, 33415 Verl, am 17. Mai

Buttler, Gerda, geb. **Demski**, aus Bergenau, Kreis Treuburg und Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Am Hintergraben 11, 64319 Pfungstadt, am 15. Mai

Christiansen, Doris, geb. **Matschulat**, aus Sandau, Kreis Ebenrode, jetzt Dahlienweg 30, 42579 Heiligenhaus, am 16. Mai

Dreier, Lieselotte, geb. **Bethke**, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Ebersbrunner Straße 13, 08115 Schönfels, am 15. Mai

Fankhauser, Hildegard, geb. **Salewski**, aus Neidenburg, jetzt Bernstraße 17– 3303 Jegensdorf, Schweiz, am 8. Mai

Füseke, Elly, geb. **Dohmann**, aus Radomin, Kreis Neidenburg, jetzt Neue Straße 13, 29439 Lüchow, am 13. Mai

Gehrmann, Edith, geb. **Wischnewski**, aus Schönwiese, Kreis Neidenburg, jetzt Nordring 19, 45731 Waltrop, am 11. Mai

Gelhaar, Erika, geb. **Gutzeit**, aus Wehlau, Essener Straße, jetzt Glück-Auf-Straße 248 e, 46284 Dorsten, am 14. Mai

Gennert, Reinhard, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenweg 1, 02694 Guttau-Lömischau, am 12. Mai

Girnus, Siegfried, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kleeanger 15, 23556 Lübeck, am 17. Mai

Gustafson, Edith, geb. **Besmehn**, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt 210 Midbend Pl. S. E., T2X 1L8 Calgary, Alb., Kanada, am 5. Mai

Hartmann, Erika, geb. **Neumann**, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wierenkamper Weg 16, 24640 Schmahlfeldt, am 28. April

Hogrefe, Ruth, geb. **Zarnetzki,** aus Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hömerichstraße 67, 51643 Gummersbach, am 11. Mai

Johnsen, Irene, geb. **Lukas**, aus Ortelsburg, jetzt Apostelweg 17, 22143 Hamburg, am 14. Mai

Kämmereit, Christel, geb. **Gottschalk**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Brentanostraße 21, 60325 Frankfurt/M. am 6. Mai

Kinzel, Gerda, geb. **Noetzel**, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Heidstückenkehre 67, 22179 Hamburg-Bramfeld, am 5. Mai

Klotzbücher, Willy, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Sommerdellenstraße 127, 44866 Bochum, am 15. Mai

Kompa, Werner, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg und Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Johannesthal 20, 24619 Bornhöved, am 15. Mai

Koszyk, Richard, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Georgenstraße 12, 31515 Wunstorf, am 15. Mai

Mickelat, Heinz, aus Grünhof-Kippen, Kreis Elchniederung, jetzt Seeblick 23, 42399 Wuppertal, am 15. Mai

Mundt, Hildegard, geb. **Kowalewski**, aus Treuburg, jetzt Lerchenweg 28, 53721 Siegburg, am 13. Mai

Nieswandt/Sambill, Ruth, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Hainbuchenweg 27, 38110 Braunschweig, am 16. Mai

Oimann, Ursula, geb. **Prawdzik**, aus Lyck, Danziger Straße 18, jetzt Molbergstraße 42, 47249 Duisburg, am 17. Mai

Olomski, Erich, aus Neidenburg, jetzt Harzstraße 27, 37081 Göttingen, am 6. Mai

Rentzsch, Hildegard, geb. **Henseleit**, aus Ebenrode, jetzt Bismarckstraße 41, 01683 Nossen, am 14. Mai

Riemann, Rosemarie, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Sebastian-Kneipp-Straße 10, 23879 Mölln, am 16. Mai

Rohlf, Ella, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Schwarzeneck 5, 24628 Hartenholm, am 17. Mai

Sadra, Eva-Maria, geb. **Mahrenholz**, aus Selsen, Kreis Elchniederung, jetzt Zur Waldwiese 13, 21521 Aumühle, am 12. Mai

Schaulies, Hilda, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenbahnstraße 53, 49661 Cloppenburg, am 10. Mai

Schierenbeck, Betty, geb. **Lengling**, aus Wehlau, Pfleger Kolonie, jetzt Am Lohhof 27, 22880 Wedel, am 13. Mai

Schulz, Siegfried, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Gehrdener Kirchweg 9, 30989 Gehrden, am 12. Mai

Streit, Werner, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Lindenallee, 29458 Schweskau (Wendland), am 8. Mai

Weishaar, Elisabeth, geb. **Hoffmann**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Klopstockstraße 8, 27568 Bremerhaven, am 11. Mai

Weiske, Gertrud, geb. **Royla**, aus Treuburg, Elisenhöhe, jetzt Dorfplatz 2, 09306 Leupahn, am 12. Mai

Wienefeld, Christel, geb. **Kullik**, aus Lyck, Hindenburgstraße 22, jetzt, Julianenaue 11, 31137 Hildesheim, am 12. Mai

Zimdahl, Eva, geb. **Endruschat**, aus Wilkensdorfshof, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 8, 17406 Rankwitz/Liepe, am 12. Mai



Bressau, Heinz, aus Tilsit-Treuburg, und Frau Elisabeth, geb. **Kling**, jetzt Jakob-Lengfelder-Straße 25, 61352 Bad Homburg v. d. H., am 7. Mai



Hartmann, Hermann, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, und Frau Erika, geb. **Neumann**, jetzt Wierenkamper Weg 16, 24640 Schmahlfeldt, am 25. April

Petruck, Kurt, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, und Frau Gertrud, geb. **Bethke**, aus Warschkeiten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Kocherstraße 3, 71642 Ludwigsburg, am 8. Mai

»Wir gratulieren« auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2009

24. bis 26. April: Kulturreferentenseminar in Bad Pyrmont

4. bis 6. Mai: Arbeitstagung der Landesfrauenleiterinnen in Bad Pyrmont

16. / 17. Mai: Arbeitstagung Deutsche Vereine südliches Ostpreußen und Memelland

17. bis 23. Mai: 10. Werkwoche in Ostpreußen (Allenstein)

25. Juli: Sommerfest der Deutschen Vereine in Hohenstein

25. bis 27. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont

25. bis 27. September: 7. Kommunalpolitischer Kongreß

12. bis 18. Oktober: 55. Werkwoche in Bad Pyrmont

2. bis 6. November: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont

7. / 8. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont

Jahr 2010

6. / 7. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont

26. Juni: Ostpreußisches Sommerfest südliches Ostpreußen der LO

Auskünfte erteilt die Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg (Adreßänderung ab dem 18. März beachten!), Telefon (040) 414008-0. Auf einzelne Veranstaltungen wird im Ostpreußenblatt *gesondert hingewiesen. Änderungen vorbehalten.*

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonntag, 11. Mai, 9.20 Uhr, WDR5: Alte und Neue Heimat.

Sonntag, 11. Mai, 19.30 Uhr, ZDF: Imperium der Päpste (3/3).

Sonntag, 11. Mai, 22.05 Uhr, N24: Nürnberg: Görings letztes Gefecht.

Montag, 12. Mai, 19.30 Uhr, ZDF: Mission Verbotene Stadt – Unternehmen Christentum.

Donnerstag, 15. Mai, 22.05 Uhr, N24: N24 History – Fernsehen unterm Hakenkreuz.

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Buchen – Vom 31. Juli bis 10. August führt die Gruppe eine Ostpreußenbusfahrt nach Königsberg, Memelland, Masuren, Westpreußen und an die Küste Pommerns durch. Nähere Informationen bei Rosemarie S. Winkler, Telefon (06281) 8137.

Lahr – Donnerstag, 14. Mai, 18 Uhr, (Terminverlegung) Treffen der Gruppe zum Stammtisch im Gasthaus Zum Zarko.

Pforzheim – Mittwoch, 20. Mai, 19 Uhr, 125. Preußische Tafelrunde im Parkhotel Pforzheim, Salon Dachgarten. Dr. Egon Freitag vom Goethe-Institut Weimar spricht über „Simon Dach und Ännchen von Tharau“. Der in Memel geborene Dichter der Barockzeit Simon Dach, wurde mit seinem Gedicht „Anke van Tharaw“ (prußische Sprache) berühmt. Dieses Gedicht wurde später von Johann Gottfried Herder in „Ännchen von Tharau“ übertragen und von Friedrich Schiller vertont. Während des 30jährigen Krieges wurde Simon Dach der führende Kopf bekannter Dichter, die sich in der „Kürbishütte“ trafen. Das Gartenhaus des Königsberger Domorganisten Heinrich Albert wurde so benannt und zum Treffpunkt der erlesenen Dichtergruppe des 17. Jahrhunderts, die dort musizierte und eigene Gedichte vorlas. Ein typisch ostpreußisches Gericht mit Nachtisch wird angeboten und ist im Eintrittspreis von 16 Euro enthalten. Zur Umrahmung des Vortrages werden Lieder nach Gedichten unter anderem von Simon Dach durch die Singgruppe Elchschaufel (Leitung Ralph Demski) und den Bariton Huhn-Rohrbacher gesungen. Aus Platzgründen ist eine Anmeldung Voraussetzung für eine Teilnahme. Anmeldung bei der Geschäftsstelle, Telefon (07231) 564539.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 17. Juni, Tagesfahrt der Gruppe zum Kloster Brombach. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen, Anmeldungen an Eli Dominik, Telefon (0791) 72553.

Stuttgart – Freitag, 8. Mai, 9.30 Uhr, Treffen der Gruppe, zur Maiwanderung im Schloßgarten, ab des H. St. Mineralbäder (Linie U1, U2, U14). Gegen 12 Uhr erfolgt das Mittagessen im Biergarten des Schloßgartens. Eine kürzere und eine längere Wanderung in schöner Parkanlage (jeweils eine Gruppe) sind geplant. – Donnerstag, 14. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Ratskeller, Saal 1. „Musik und Poesie mit Mendelssohn und Schiller im Jubiläumsjahr“ mit Peter Jurėwitz und Peter Hohler am Klavier. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. Gäste sind willkommen.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Bamberg – Mittwoch, 20. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Muttertagsfeier in der Gaststätte Tamobosi, Promenade, Bamberg.

Erlangen – Donnerstag, 14. Mai, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20. Herr Klemm berichtet Interessantes über die Geschichte der Stadt Pillau und auch etwas über Briefmarken. – Auf der letzten Veranstaltung zeigte Heide Bauer einen Film über die Wanderung zur „Ostpreußenhütte“ im Salzburger Land. Von Werfen wanderte man in drei Stunden zur 1360 Meter hoch gelegenen Hütte und konnte dabei eine wundschöne Landschaft kennenlernen. In der „Ostpreußenhütte“ kann man auch übernachten. Sie ist in einem sehr guten Zustand, dafür sorgt die Alpen-Sektion Königsberg in München. Sämtliche ostpreußische Wappen sind an den Wänden. Besonders erwähnenswert ist die Geschichte von Frau Harz. In Wagrein steht noch das im Jahr 1684 von den Vorfahren erbaute Haus. Diese mußten ihre Heimat verlassen und wurden in Ostpreußen aufgenommen. Alle Mitglieder der Gruppe waren von diesem Film und dem Bericht sehr angetan.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 8. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Muttertagsfeier im Wirtshaus Auf der Lände.

Ingolstadt – Sonntag, 17. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchner Straße 8, Ingolstadt.

Landshut – Sonnabend, 16. Mai, Sommerfest im Haus der Heimat im Hof der Martinsschule, Landshut. – Sonnabend, 19. Mai, 14. Uhr, Treffen der Gruppe in der „Insel“.

Memmingen – Mittwoch, 20. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Weißes Roß.

München Nord / Süd – Freitag, 8. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Nürnberg – Freitag, 8. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Muttertagsfeier im „Tucherbräu“ am Opernhaus. – Vom 28. Mai bis 1. Juni findet in Masuren ein Pfingstlager statt. Anfragen bitte an den Vorstand.

Rosenheim – Freitag, 15. Mai, 11.30 Uhr, Treffen der Gruppe zu einer „Fahrt ins Blaue.“ Abfahrt ab „Höhensteiger“ oder Loretowiese. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Frau Klink, Telefon (08031) 88133.

Starnberg – Donnerstag, 14. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Muttertagsfeier im „Bayerischen Hof“.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547343 Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Frauengruppe der LO – Mittwoch, 13. Mai, 13.30 Uhr, „Feier 50 Jahre Frauengruppe“ im „Die Wille“, Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Rastenburg – Sonntag, 17. Mai, 15 Uhr, „Stammhaus“, Rohrdamm 24 B, 13629 Berlin. Anfragen: Frau Sontag, Telefon (033232) 21012.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (0421) 510603, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr.

Bremen – Dienstag, 12. Mai, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe beim Roten Turm auf der Domsheide. Nähere Auskünfte und Kontakt bei Frau Kunz, Telefon 471874. Die Geschäftsstelle befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (0421) 3469718.

Bremerhaven – Freitag, 22. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Videonachmittag „Ostpreußen 1937“. – Freitag, 22. Mai, 15 Uhr, Landesdelegiertenversammlung Vegesack mit Delegierten aus Bremerhaven.



HAMBURG

Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. Stellvertreter: Hans Günter Schattling, Helgolandstraße 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 22. August, 8 Uhr, Busfahrt mit dem Landesverband der vertriebenen Deutschen (LvD) nach Berlin zur zentralen Auftaktveranstaltung zum „Tag der Heimat“ im ICC Berlin. Diesjähriges Leitwort: „Wahrheit und Gerechtigkeit – ein starkes Europa“. Bundeskanzlerin Angela Merkel hält die Festrede. Gesamtpreis inklusive Fahrt und Teilnahme am Programm 30 Euro, bei Anmeldung bis zum 1. Mai; danach 35 Euro. Weitere Informationen beim LvD. Haus der Heimat, Teilfeld, Telefon und Fax (040) 346359, oder bei Willibald Piesch, Telefon (040) 6552304.

HEIMATKREISGRUPPEN



Gumbinnen – Sonnabend, 9. Mai, 14 Uhr (Ende 17 Uhr), Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Teilfeld 8 (wenn der Umzug dorthin schon stattgefunden hat, ansonsten Teilfeld 1), Hamburg. Zu erreichen mit der S-Bahn bis Stadthausbrücke oder U-Bahn bis Rödingsmarkt. Man geht in Blickrichtung Michaeliskirche noch rund sechs Minuten. Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. Es erwarten Sie eine Kaffeetafel und ein interessanter Vortrag über Katharina von Bora, die Ehefrau Martin Luthers.



Heiligenbeil – Freitag, 22. Mai, 8.30 Uhr, Tagesausfahrt der Gruppe nach Hitzacker, und weiter durch die Nemitzer Heide ins Wendland nach Gorleben. Abfahrt: 8.30 Uhr, Bahnhof-Harburg, 9 Uhr, Hamburg ZOB. Fahrpreis inklusive Mittagessen, Kaffee und Kuchen, Reiseleitung und Museumsbesuch 39 Euro. Anmeldungen bis zum 20. Mai bei Lm. Konrad Wien, Telefon (040) 30067092.



Insterburg – Mittwoch, 3. Juni, 13 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123–125. gemütliches Beisammensein und Schabbern. Nähere Informationen sind bei Manfred Samel, Telefon und Fax (040) 587585, zu bekommen.



Sensburg – Sonntag, 17. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum gemütlichen Beisammensein mit Singen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 2. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant im Ärztehaus Billstedt, Möllner Landstraße 27, 22111 Hamburg. Nach dem Kaffeetrinken beginnt das kulturelle Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 25. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Pfingsten: „das neue Kleid, de witte Büx, und andere Brauchtümer in Stadt und Land“.

SALZBURGER VEREIN



Sonnabend, 16. Mai, 13 Uhr, Treffen der Mitglieder im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor. Neben Neuigkeiten wird ein Video: „Salzburger in Amerika“ gezeigt. Anschließend folgt die Vorstellung und Wahl des neuen Landesgruppenleiters.



HESSEN

Vorsitzende: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (06051) 73669.

Darmstadt – Sonnabend, 16. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Luise-Büchner-Haus / Bürgerhaus Am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel geht es mit einem musikalischem Trio und Gesang in den Frühling.

Hanau – Mittwoch, 13. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Menges.

Kassel – Dienstag, 12. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. B. Smieja berichtet über ihre Heimat unter dem Titel: „Oberschlesien in Geschichte und Gegenwart“.

Wiesbaden – Dienstag, 12. Mai, 9 Uhr, Treffen der Frauengruppe am Hauptbahnhof, Busbahnstieg, Wiesbaden. Tagesausflug mit dem Bus über Koblenz nach Polch im Maifeld: Dort Mittagessen und anschließend Besichtigung der dortigen Keksfabrik Griesson-de Beukelaer. Dorf besteht im Anschluß an die Führung und Kaffeetrinken Gelegenheit zum Einkauf. Der Fahrpreis beträgt 7 Euro pro Person, Anmeldung bei Helga Kukwa, Telefon (0611) 373521. – Sonnabend, 23. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Ulrich Janzen hält einen Diavortrag über: „Danzig – Die Kron' in Preußen“. Zuvor ist Zeit für Plachandern bei Kaffee und Kuchen.



MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Landesgruppe – Alle sind wieder herzlich eingeladen, am Ost-

Landsmannschaftl. Arbeit Fortsetzung auf Seite 17

Die Seiten der »Heimatarbeit« finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de



Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

preußischen Sommerfest der deutschen Vereine in Ermland und Masuren teilzunehmen, welches am 25. Juli 2009 im Freilichtmuseum Hohenstein stattfindet. Wie seit 17 Jahren wird dazu von Mecklenburg-Vorpommern eigens eine Busreise nach Osterode vom 20. bis 26. Juli 2009 organisiert. Besichtigungen sind in Elbing, Allenstein, Ortelsburg, Mohrungen, Neidenburg, Osterode und Danzig vorgesehen. In Frauenburg erleben wir ein Orgelkonzert im Dom und besuchen den Gedenkstein für die Opfer der Flucht über das Eis. Mit dem Schiff geht es über das Frische Haff nach Kahlberg und zurück sowie über die fünf Rollberge des Oberländer Kanals. – Außerdem sind für folgende Busreisen 2009 noch Plätze frei: Königsberg 20. bis 26. Mai; Riesengebirge 14. bis 21. Juni; Thorn–Posen 29. Juni bis 3. Juli; Krakau-Lemberg–Breslau 8. bis 17. Juli; Königsberg 6. bis 12. August sowie Lötzen–Vilnius–Memel–Osterode 21. August bis 1. September. Auskünfte siehe o.g. Anschrift/Telefon.

Neubrandenburg – Das 14. Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern findet am Sonnabend, 3. Oktober 2009, 10 bis 17 Uhr, im Jahn-Sport-Forum, Neubrandenburg statt. Alle Landsleute und Heimatgruppen von nah und fern werden um entsprechende Terminplanung gebeten sowie um zahlreiche Teilnahme und tüchtige Werbung für dieses große Wiedersehen. Wie immer ist für das leibliche Wohl gesorgt und ein schönes Tagesprogramm in Vorbereitung.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Buxtehude – Sonnabend, 23. Mai, 15 Uhr, Literatur-Kaffee im „Hoheluft“, Stader Straße 15. Gerold Plewa referiert über „Ännchen von Tharau – Leben, Liebe, Leid“. Anschließend gemütliche Kaffeetafel. Anmeldung bist spätestens 20. Mai.

Göttingen – Die Gruppe wird wieder eine siebentägige Fahrt vom 23. bis 29. Juli nach Masuren anbieten. Der Preis beträgt 385 Euro (70 Euro EZ-Zuschlag) und umfaßt sechs Übernachtungen mit HP in Hotels der Mittelklasse, eine Fahrt ins Freilichtmuseum Hohenstein zum Treffen des dortigen Deutschen Vereins, eine Rundfahrt in Masuren sowie eine weitere Rundfahrt im Ermland. In den sechs Übernachtungen sind jeweils eine Zwischenübernachtung auf der Hin- und Rückreise enthalten. Schriftliche Anmeldungen bis zum 20. Mai 2009 an Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen. – Die Gruppe Göttingen kündigt zudem bereits für den 5. September 2009 an, daß der alljährliche Ökumenische Gottesdienst in Friedland wieder stattfinden wird.

Hannover – Sonnabend, 23. Mai, gemeinsame Fahrt mit den Westpreußen zur Preußenausstellung nach Nienburg und zum Spargelessen. Anschließend ist ein Besuch in Steinhude vorgesehen. Um Anmeldung wird gebeten. Die geplante Fahrt zum Ostpreußenmuseum in Lüneburg wurde verlegt.

Helmstedt – Donnerstag, 14. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte, Schützenwall 4. Nähere Informationen bei Helga Anders, Telefon (05351) 9111.

Holzminden – Donnerstag, 21. Mai, Treffen der Orchideenwandergruppe an der Stadthalle zwecks Fahrgemeinschaft zum Burgberg. Anschließend ist Kaffeetrinken im „Felsenkeller“ angesagt.

Osnabrück – Dienstag, 12. Mai, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis. – Mittwoch, 20. Mai, Fahrt der Frauengruppe nach Lüneburg. Gäste sind herzlich willkommen. Information und Anmeldung bei Mariann Regier, Telefon (0541) 14126.

Rinteln – Donnerstag, 14. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im großen Saal des Hotel Stadt Kassel, Klosterstraße 42, Rinteln. Ralf-Peter Wunderlich wird an diesem Nachmittag zum Thema „Vom Deutschen Reich zur Bundesrepublik Deutschland – Ein geschichtlicher Abriß anläßlich ihres 60jährigen Bestehens“ referieren. Mitglieder und Freunde sowie interessierte Gäste sind herzlich willkommen. Weitere Informationen gibt es bei Ralf-Peter Wunderlich, Telefon (05751) 3071, oder Joachim Rebuschat, Telefon (05751) 5386.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bielefeld – Sonnabend, 9. Mai, 15 Uhr, Frühlingsfest in der Gaststätte Sprungmann, Osnabrücker Straße 65, 33649 Bielefeld. – Donnerstag, 14. Mai, 15 Uhr, Ostpreußisch Platt in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Bonn – Zehntägige Ostpreußenreise vom 18. bis 27. Juni. Busreise ab Bonn – Köln – Dortmund entlang der B 2. Fahrtkosten: DZ/HP, Versicherung 845 Euro. Eine Reise für ostpreußeninteressierte Menschen mit vielen Höhepunkten. Programm bitte bei Manfred Ruhnau anfordern, Telefon (02241) 311395.

Dortmund – Montag, 18. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Freitag, 8. Mai, 18 Uhr, Stammtisch im Restaurant Lauren's, Bismarckstraße 62 (neuer Treffpunkt!). – Mittwoch, 13. Mai, 19 Uhr, Treffen der Düsseldorfer Chorgemeinschaft mit Iskra Ognyanova, Eichendorff-Saal, I. Etage, GHH.

Ennepetal – Donnerstag, 14. Mai, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Heimatstube“. Es gibt Grünkohl und Mettwurst sowie Bratkartoffeln. – Donnerstag, 21. bis Sonnabend, 30. Mai, zehntägige Ostpreußenfahrt unter dem Motto: „Auf den Spuren von Nicolaus Copernicus“.

Essen – Freitag, 15. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Stammlokal Stern Quelle, Schäferstraße 17, 45128 Essen, in der Nähe des RWE-Turmes. Zusammen mit Herrn Wermter werden Mai- und Frühlingslieder gesungen.

Gevelsberg – Freitag, 22. Mai, 16.15 Uhr, Treffen der Gruppe zum gemütlichem Beisammensein mit Musik im Vereinslokal Keglerheim, Hagenerstraße 78, Gevelsberg.

Gütersloh – Montag, 11. Mai, 15 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Informationen und Kontakt bei Ursula Witt, Telefon 37343. – Treffen der Mundharmonikagruppe finden nur noch in unregelmäßigen Abständen statt. Informationen und Kontakt bei Bruno Wendig, Telefon 56933. – Montag, 18. Mai, 15 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Informationen und Kontakt bei Ursula Witt, Telefon 37343.

Lengerich-Lienen – Im Nachbarort Tecklenburg-Leeden waren junge Menschen aus Trakehnen mit ihren Betreuern zu Besuch. Der Gastgeber, Friedhelm Lindemann, trat an die Gruppe heran und bat die Vorsitzende, einen musikalischen Abend zu veranstalten. Gemeinsam mit W. Mörken von der „Offensive Lengerich“ wurde in kürzester Zeit eine Veranstaltung im Bistro der Gempt-Halle in Lengerich organisiert, Hier begeisterten sechs junge Menschen gemeinsam mit ihrer Musiklehrerin von der „Deutschen Schule Trakehnen“ die Zuhörer, Mitglieder der Gruppe und deren Gäste. Mit einem wunderbaren, überwiegend in deutscher Sprache vorgetragenen Musik- und Tanzprogramm. Der Auftritt der Gruppe war kostenlos. Die Zuhörer sammelten jedoch spontan einen dreistelligen Geldbetrag und übergaben diesen den jungen Leuten. Dieser wurde mit großem Dank angenommen, Es war eine rundum gelungen Veranstaltung.

Leverkusen – Sonnabend, 9. Mai, traditionelles Blumenfest der Gruppe nach altem, überlieferten Brauch aus der Heimat. Ein sehr fröhliches, abwechslungsreiches Programm erwartet die Gäste. Es wirken unter anderem mit: der Chor Heimatmelodie (Leitung Max Murawski), die Tanzgruppe der Gruppe (Leitung Christa Mehlmann die Solistin des Chores Hedwig Zentek und Werner Schröder, die Laiendarsteller H. Zentek und Else Huget und die „Hollandmädchen“. Anmeldung ab sofort bei Pelka, Telefon (0214) 95763. Gäste sind herzlich willkommen.

Lüdenscheid – Sonntag, 17. Mai, 15 Uhr (Einlaß 14 Uhr), Feier zum 60jährigen Bestehen der Gruppe im Kulturhaus der Stadt Lüdenscheid. Im Rahmen dieser Gedenkveranstaltung wird die Landeskulturreferentin, Dr. Bärbel Beutner, den Festvortrag halten. Außerdem wird ein anspruchsvolles Kulturprogramm die Gäste erfreuen. Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

Siegen – Sonntag, 17. Mai, 15 Uhr, Gedenkveranstaltung der Gruppe Lüdenscheid im Kulturhaus Lüdenscheid, anläßlich des 60jährigen Bestehens dieser Gruppe. Es erwartet die Teilnehmer ein abwechslungsreiches Programm: unter anderem der ostpreußische Singkreis Lüdenscheid, die Volkstanzgruppe aus Sachsen/Thüringen, neben Liedern und Gedichten wird ostpreußisches Kulturgut zum Verkauf angeboten. Es besteht auch die Gelegenheit, die ostdeutsche Heimatstube in Lüdenscheid zu besuchen. Der Vorsitzende Olbricht und Kulturwart Schneidewind bitten um rege Teilname. Informationen und Anmeldung bei Herrn Olbricht, Telefon (02738) 8847

Viersen-Dülken – Sonnabend, 9. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung im „Dülkener Hof“, Lange Straße 54. Für Kaffee und Gebäck wird gesorgt (4 Euro/Gedeck). Der Vorsitzende wird einen aktuellen Lagebericht geben. Ferner werden die Kassenprüfer berichten. Die neu herausgegebene Gedenkschrift zum 60jährigen Bestehen der Landesgruppe in NRW wird unter dem Leitwort: „Vom Ordenskreuz zur Elchschaufel – Von der Maas bis an die Memel“ vorgestellt und zum Kauf angeboten. Gäste sind herzlich willkommen.

Wesel – Der Frühling hielt Einzug in der Heimatstube. Der Erste Vorsitzende Kurt Koslowski konnte eine große Schar von Teilnehmer begrüßen und verband mit seinen Worten das Frühlingserwachen in der Heimat und am Niederrhein. Der Singkreis der Gruppe gestaltete mit seinen Frühlingsliedern den gesamten Ablauf des Festes. Der Mundharmonika-Kreis stimmte mit seinen Liedern alle zum Mitsingen auf die Frühlingszeit ein. Die Frauenreferentin Waltraut Koslowski empfahl eine lustige Schönheitsgesichtskur mit aufgetragenem Poggen-Laich (Frosch-Laich), zu der ein großer Bruder seiner Schwester riet. Getrud Zuch mit ihren netten Frühlingsgedichten und Irma Lauchmichel mit ihrem sachlichen Bericht über den Storch begeisterten die Zuhörer. Nach den Schlußworten des Ersten Vorsitzenden bedankte sich der Zweite Vorsitzende Paul Sobotta im Namen des Vorstandes bei ihm für seinen unermüdlichen Einsatz für Ost- und Westpreußen in seiner 25jährigen Tätigkeit und bei seiner Frau Waltraut für die aufopfernde 20jährige Tätigkeit als Frauenreferentin. Nach einem gemeinsamen Lied luden die Frauen des Singkreises zum traditionellen Grützwurstessen, Krakauer, Sauerkraut und Brotbeilage ein. Mit einem gemütlichen Beisammensein ging das Frühlingsfest langsam zu Ende.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Ludwigshafen – Freitag, 8. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Muttertagsfeier mit Kaffee und Kuchen im Haus der Arbeiterwohlfahrt, Forsterstraße, Ludwigshafen-Gartenstadt.

Mainz – Freitag, 8. Mai, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Freitag, 15. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe vor der Gaststätte Biertunnel, Bahnhofsplatz 2, Mainz. Die Gruppe fährt nach Mainz-Ebersheim und kehrt in einer Straußenwirtschaft ein.

Neustadt an der Weinstraße – Sonnabend, 9. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Diavortrag: „Südliches Ostpreußen“. Horst Labrenz, der mehrere Reisen in seine ostpreußische Heimat unternahm, wird Dias zeigen. – Sonnabend, 6. Juni, 9.45 Uhr, Tagesausflug der Gruppe vom Neustadter Bahnhofsvorplatz. Mit dem Zug geht es nach Wachenheim. Nach einem 15minütigen Spaziergang erreicht man die Sektkellerei Schloß Wachenheim. Dort nimmt die Gruppe an einer Führung teil und verkostet anschließend drei verschiedene Sekte. Zum Mittagessen und gemütlichen Beisammensein begibt man sich in eine

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Anzeigen

Land der dunklen Wälder
und kristall'nen Seen,
über weite Felder
lichte Wunder geh'n.

Gerda Barduhn
geb. Krause

* 18. 10. 1919 in Gahlen/Darkehmen, Ostpr. † 22. 4. 2009 in Berlin

In Liebe und Dankbarkeit
Manfred Barduhn
Hildegard Krause
Christel Kessler, geb. Krause

Traueranschrift: Sylter Str. 10, 14199 Berlin

Manfred Kleitzke

* 5. 3. 1932 Rohrberg/Altm. — verst. 16. 4. 2009 Bernburg

ist nach einem erfüllten Leben plötzlich von uns gegangen.
Seiner Familie galt all seine Liebe und dafür danken wir.

Rainer und Martina Gäbe
Sandy, Mareike und sein Sonnenschein Alina

Wir gedenken

Lydia Kleitzke

* 28. 8. 1933 Rechenberg/Ostpr. — verst. 3. 8. 2005 Bernburg

Nach schwerer Krankheit ist meine gute Mutter, liebe Schwester, Schwägerin und Tante sanft zu Hause eingeschlafen.

Liselotte Alschauski

* 20. September 1930 Groß Engelau — † 24. Dezember 2008 Lübeck

In Liebe und Dankbarkeit
Bernd Alschauski
Ingrid Röns, geb. Alschauski **und Familie**

Traueranschrift:
Ingrid Röns, Rademacherstraße 1 b, 23556 Lübeck

Die Beisetzung erfolgte auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck.



Wir trauern um unser langjähriges Mitglied des Kreistages

Herbert Sebeikat

geb. 19. 04. 1932 Dreßlershausen, Kr. Schloßberg/ Ostpr. — gest. 11. 04. 2009 Extertal

Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Herbert Sebeikat wurde 1992 in den Kreistag der Kreisgemeinschaft Schlossberg berufen und brachte mit viel Engagement sein Können und sein Wissen aus seiner geliebten ostpreußischen Heimat bei der Erstellung der umfangreichen Schloßberger Ortschroniken ein! Die Erarbeitung der Schloßberger Heimatbriefe war ihm ein besonderes Anliegen.

In Dankbarkeit und Würdigung seiner Verdienste nehmen wir Abschied von einem allzeit engagierten, aufrichtigen Ostpreußen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Unser Mitgefühl gilt seiner lieben Frau Ursula und seinen Angehörigen.

Kreisgemeinschaft Schloßberg (Ostpreußen)

Michael Gründling
Kreisvertreter (komm:)

Renate Wiese
Geschäftsführerin

Christian-Jörg Heidenreich
Stellvertretender Kreisvertreter

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

nahe gelegene Gaststätte. Die Kosten für Bahnfahrt, Führung und Sektprobe belaufen sich auf 10 Euro. Verbindliche Anmeldungen an Manfred Schusziara, Telefon (06321) 1873699, bis zum 30. Mai.



SACHSEN

Vorsitzender: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan, Telefon (037292) 22035, Fax (037292) 21826. (Geschäftsstelle: Telefon und Fax (0371) 5212483, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Diens-tag, 9 bis 15 Uhr.

Dresden – Dienstag, 12. Mai, 14 Uhr, Treffen zum Muttertag in der BdV-Begegnungsstätte, Borsbergstraße 3, 01309 Dresden.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Freitag, 8. Mai, Fahrt der Gruppe nach Jessnitz (Muldenstausee). – Donnerstag, 14. Mai, 13.30 Uhr, Fahrt nach Alexisbad. – Mittwoch, 20. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“, Hecknerstraße 6, Aschersleben.

Dessau – Montag, 11. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Krötenhof“. Auf dem Programm stehen Muttertag und Frühlingssingen. – Montag, 18. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe im Waldweg 14.

Magdeburg – Freitag, 8. Mai, 16 Uhr, Singproben im TuS Neustadt. – Sonntag, 10. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte SV Post. – Dienstag, 19. Mai, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen“ in der Immermannstraße 19. – Dienstag, 19. Mai, 15 Uhr, Bowling im Lemsdorfer Weg. – Freitag, 22. Mai, 16 Uhr, Singproben im TuS Neustadt.

Die Seiten der »Heimatarbeit« finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Stendal – Vom 6. bis 16. Juli plant Dr. Lange eine Reise in die Heimat (von Masuren bis ins Baltikum). Der Reisepreis beträgt rund 1100 Euro pro Person bei HP/DZ. Anmeldungen und nähere Informationen bei Dr. Lange, Telefon (039322) 3760.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Bad Oldesloe – Donnerstag, 14. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im DRK-Haus. Für Sonntag, 17. Mai ist der Ausflug der Gruppe geplant.

Bad Schwartau – Donnerstag, 14. Mai, 8 Uhr, Treffen der Gruppe zur Frühlingsfahrt nach Kutenholz (Stint-Essen) am ZOB Bad Schwartau. Preis inklusive allem 35 Euro. Anmeldungen bitte umgehend bei Günter Löhmann, Telefon (0451) 23811 oder Regina Gronau, Telefon (0451) 26706.

Burg-Fehmarn – Dienstag, 12. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Haus im Stadtpark“. Heilpraktiker Gerhard Salzmann hält ein Vortrag über das richtige Atmen „Atem ist Leben“.

Neumünster – Mittwoch, 13. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant am Kantplatz. Michael Heinrich hält einen Vortrag: „Die Polizei, Dein Freund und Helfer – Sicherheit für Senioren“.

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme), Telefon (04261) 8014.

Trauer um Kapitän Kurt Lilleike – Die Angerburger nehmen Abschied von Kurt Lilleike, der am 12. April 2009 im 96. Lebensjahr nach einem erfolgreichen Berufsleben in Hamburg verstarb. Er wurde 1913 in Königsberg geboren. Seine Frau Susanne geb. Nieswandt stammt von einem Bauernhof in Mitschullen (Rochau) im Kreis Angerburg. Sie war viele Jahre bei den Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft in Rotenburg (Wümme) aktiv dabei und vertrat im Kreistag die Kirchspielgemeinde Benkheim. So hat auch Kurt Lilleike an sehr vielen Veranstaltungen unserer Kreisgemeinschaft teilgenommen und mitgewirkt. Auf seinen Reisen nach Ostpreußen hat er wiederholt unseren Heimatkreis besucht und darüber berichtet. Mit 17 Jahren begann für den späteren Kapitän die Seefahrtzeit. Er musterte in Hamburg als Küchenjunge an, wurde Matrose, legte 1937 sein Steuermannexamen ab, wurde Offizier und trug nach dem Krieg dann die Kapitänsuniform und hat alle Weltmeere befahren und dabei viel erlebt. Kapitän Kurt Lilleike hatte 1956 sein letztes Kommando, wurde Nautischer Sachverständiger und 1976 Schifferalter und Vorstandsmitglied im Seefahrer-Altenheim in Hamburg. Im Juni 1988 ehrte Senator Ralfs Kurt Lilleike mit dem Portugaleser, eine Medaille, mit der der Hamburger Senat verdiente Bürger auszeichnet. Kurt Lilleike muß man als echten Preußen bezeichnen. „Mehr sein als scheinen“ steht über seinem Leben und Wirken. Ein liebenswerter und heimattreuer Mensch hat uns für immer verlassen. Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.



ANGERAPP (DARKEHMEN)

Kreisvertreterin: Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon (04102) 823300, Internet: www.angerapp.de.

Kirchspieltreffen Kleinlautersee – Auch in diesem Jahr traf sich das Kirchspiel Kleinlautersee zu einem einwöchigen gemeinsamen Urlaub mit 32 Landsleuten im „Morada Resort“ im Ostseebad Kühlungsborn. Da das Hotel total ausgebucht war, gab es an der Rezeption großes Gedränge und es dauerte lange bis jeder seinen Zimmerschlüssel in Empfang nehmen konnte. Als Entschädigung waren die meisten Apartments neu möbliert. Die Woche begann am Montag mit dem traditionellen Spaziergang an der Ostsee entlang nach Heiligendamm, der weißen Stadt am Meer. Hierbei ergab sich die Gelegenheit, mit allen zu reden und über Neuigkeiten zu berichten. Einige, die nicht gut zu Fuß waren, zogen eine Fahrt mit der Molli dorthin vor. Dienstag ließen wir uns bei einer Rundfahrt mit dem Moradaex-

preß die Geschichte von Kühlungsborn erklären. Danach freuten wir uns auf den Spaziergang auf der fast vier Kilometer langen Seepromenade mit Kaffeetrinken. Für den Mittwoch war eine Hafenrundfahrt durch den Rostokker Hafen vorgesehen. Dazu schipperten wir von Kühlungsborn mit dem Dampfer nach Warnemünde. Bevor wir die Hafenrundfahrt antraten, genossen wir noch die Fischspezialitäten im Warnemünder Hafen. Auf der Hinfahrt nach Warnemünde hatten wir dicken Nebel und keine Sicht. Dafür konnten wir auf der Rückfahrt bei schönem Wetter die Küste vorbei an Heiligendamm genießen. An den letzten Tagen nutzte jeder allein oder in Gruppen das schöne Wetter, um am Strand oder Einkaufsstraßen zu promenieren, in den Strandkaffees und Strandstühlen zu sitzen, dabei die Seeluft zu genießen und zu plaudern. Der eine oder andere hat noch etwas besichtigt oder jemanden besucht. Ein Tanzabend rundete unser Beisammensein ab. Zwischendurch konnten Abendveranstaltungen besucht werden, oder man setzte sich in Gruppen zusammen. Die Reiseleitung hatte in diesem Jahr Dietrich Rose übernommen. Die Unterkunft und das Essen waren hervorragend. Alle hatten wieder eine schöne Woche mit Freunden verlebt und freuen sich auf ein Wiedersehen.



EBENRODE (STALLUPÖNEN)

Kreisvertreter: Martin Heyser, Telefon, Billungstraße 29, 26614 Soltau, Telefon (05191) 978932, E-Mail: mheyser@mx.de. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (05191) 978932, Billungstraße 29, 29614 Soltau.

Satzung – Am 24. März 2009 ist die letzte Fassung der Satzung beim Amtsgericht Kassel endlich in das Vereinsregister eingetragen worden und hat damit Rechtsgültigkeit erlangt. Vorausgegangen waren jahrelange Bemühungen, 2003 begonnen noch unter Paul Heinacher und fortgeführt unter Helmut Friske, sowie mehrere Abstimmungen in der Mitgliederversammlung, da im Zuge des Genehmigungsverfahrens vom Gericht mehrfach Änderungswünsche eingebracht worden waren. Die wesentlichen Merkmale der neuen Satzung liegen darin, daß die Kompetenz der Mitgliederversammlung gestärkt sowie aufwands- und kostendämpfende Regelungen eingeführt wurden. Wahl des Vorstandes, Entgegennahme des Jahresberichtes mit anschließender Aussprache und die Erteilung der Entlastung von Vorstand und Kasse sind Rechte der Mitgliederversammlung, zuvor des Kreistages. Einen Kreisausschuß, vormals bestehend aus Vorstand und Beiräten, gibt es nicht mehr, da sich alle Mitglieder gemeinsam mit den Kirchspielvertretern ohnehin im Kreistag wiederfinden. Und schließlich werden die Beiräte neu definiert. Beiräte werden nicht mehr gewählt, sondern im Rahmen der Vorstandsarbeit je nach Bedarf berufen oder auch abgelöst. Ziel ist kompetente Sacharbeit. Selbstverständlich erfährt die Mitarbeit der aktiven Mitglieder nach wie vor die angemessene Würdigung. So mag die neue Satzung auch zur Versachlichung beitragen, indem die persönliche Bereitschaft zur Mitarbeit eine Frage der positiven Einstellung zu den interessanten und unterschiedlichen Projekten in den Gremien der Kreisgemeinschaft sein sollte und nicht etwa die eitle Pflege von Erbhöfen. Unabhängig davon sei auch an dieser Stelle zu Beiträgen und Vorschlägen aus der Mitgliederschaft ermuntert. Denn Satzung hin oder her: Die Mitglieder sind Inhalt und Leben eines jeden Vereins. Eine letzte Anmerkung: Auch diese neue Satzung wird irgendwann reformierungsbedürftig sein. Auch hierzu werden Vorschläge entgegengenommen, die – allerdings erst nach sorgfältiger anwaltlicher Beratung – einst zur Abstimmung gelangen können. So gesehen ist nach der Satzung immer auch vor der Satzung.



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. 2. Stellvertreter: Michael Ochantel, Schulstraße 17, 84056 Rottenburg, Telefon (08781) 203164. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Nachruf – Als Kreisvertreterin der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil teile ich den Tod unseres Landsmannes Artur Labrenz mit. Die Gemeinschaft trauert um ihr langjähriges, aufrichtiges, verdienstvolles Mitglied. Artur Labrenz verstarb in den frühen Morgenstunden des 27. April 2009 im Alter von 76 Jahren. Erst Ende Januar teilte er mir, aus gesundheitlichen Gründen, seinen Rücktritt als Kirchspielvertreter von Pörschken mit. Seine unendliche Heimatliebe zog ihn Jahr für Jahr in die Heimat zurück nach Gr. Klingbeck, wo einst seine Wiege stand. In Rühstädt, seinem neuen Zuhause, gehörte er viele Jahre zum Vorstand des dort ansässigen Storchenclubs. Störche gehörten zu ihm sowie seine Heimatliebe, die er tief in seinem Herzen trug. Lm. Labrenz wird uns stets in Erinnerung bleiben, als aufrichtiger Ostpreuße! Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Familie. Ich bin froh und dankbar, daß wir ihn gehabt

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19

Fortsetzung von Seite 18

haben. Stellvertretend für den Vorstand der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil Elke Ruhnke.



ORTELSBURG

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (0209) 72007, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (0231) 373777, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund.

Sitzung des Ortelsburger Kreistages – Die Sitzung des Ortelsburger Kreistages, die in diesem Jahr am 21. März stattfand, wurde im wesentlichen durch die im Herbst 2008 stattgefundene Neuwahl des Kreistages und der damit verbundenen Neuwahl des Vorstandes geprägt. Eingeladen waren alle neu gewählten Vertreter der drei Städte und 14 Landbezirke und, soweit vorhanden, auch deren Stellvertreter sowie die alten, ausscheidenden Kreistagsmitglieder. So konnte der Kreisvorsitzende (KrV), Edelfried Baginski, bei der Eröffnung der Veranstaltung 38 Anwesende begrüßen. Es folgte die Bekanntgabe der Ergebnisse der Kreistagswahl (siehe Bericht in Ausgabe Nr. 48 vom 29. November 2008), womit gleichzeitig die Stimmberechtigung für diese Sitzung festgelegt wurde. Von 28 Stimmberechtigten waren 27 anwesend. Bei der Totenehrung erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen, während der KrV aller verstorbenen Landsleute gedachte, die im vergangenen Jahr von uns gegangen sind. Stellvertretend aus der großen Zahl nannte er Christa Rasch, Dr. Margret Kortüm, Brigitte Seppmann und Walter Tuttas, der sich in seinen letzten Lebensjahren so sehr für die Renovierung und Instandhaltung der Ortelsburger evangelischen Kirche eingesetzt hatte.

Es folgten die Rechenschaftsberichte – Der KrV Edelfried Baginski ging einleitend auf Grundlagen für die Arbeit der Kreisgemeinschaft ein und stellte fest, daß die Bewahrung der Vergangenheit Grundlage für unsere Arbeit in der Gegenwart und Zukunft ist. Insbesondere ist der Wahrheit nachzugehen. Deshalb lautet auch das Leitwort zum „Tag der Heimat“ in diesem Jahr „Wahrheit und Gerechtigkeit – Ein starkes Europa“. Auf die Arbeit der Kreisgemeinschaft im abgelaufenen Jahr eingehend, erläuterte er nachstehende Themen, die hier nur stichpunktartig wiedergegeben sind: – Bedeutung der Heimattreffen und des „Heimatboten“ für den Zusammenhalt der „Ortelsburger“, wobei der „Heimatbote“ von existentieller Bedeutung ist. – Bewahrung des kulturellen Erbes unseres Heimatkreises. Bedeutung der Heimatstube als unser kulturelles und personelles Zentrum mit den Archiven und Ausstellungsstücken. Zunehmende Bedeutung des Internet für die Ahnen- und Familienforschung, ebenso aber auch die Heimatdatei der Kreisgemeinschaft und unsere Heimatliteratur. – Dem deutschen Kulturverein Heimat in Ortelsburg gilt weiterhin unsere Unterstützung, ebenso der Lazarus-Sozialstation. Ausführlich ging der KrV auf das vielschichtige deutsch-polnische Verhältnis in der Heimat seit den 16 Jahren seiner Amtszeit ein. Dabei erwähnte er eine Reihe von Ereignissen und Vorhaben. In Verfolgung eines Kreistagsbeschlusses aus dem Jahre 2005 wurde bei der Stadt Szczytno (Ortelsburg) der Antrag gestellt, auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof in Ortelsburg ein eisernes Gedenkkreuz mit der Inschrift „Den Toten von Stadt und Kreis Ortelsburg zum Gedenken. Errichtet von der Kreisgemeinschaft Ortelsburg“ im Jahre 2009 errichten zu dürfen. Das Genehmigungsverfahren wurde durch die Stadt Szczytno (Ortelsburg) eingeleitet. – Angesichts der Erpressung der Bundesrepublik Deutschland durch Polen im Zusammenhang mit der Besetzung des Beirats der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ durch die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, MdB, wurde auf Vorschlag des KrV von den Kreistagsmitgliedern eine Solidaritätserklärung unterschrieben. – Die Zusammenarbeit und das Verhältnis zu der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) ist gut. Er wies daraufhin, daß die LO zur Zeit in die neu erworbene Immobilie in der Buchtstraße 4 in 22087 Hamburg umzieht. – Der Oberbürgermeister unserer Patenstadt Herne war am 18. März zu Gast in unserer Heimatstube. Es muß auch weiterhin unser Anliegen bleiben, daß die Patenstadt uns und unsere Arbeit als eine Bereicherung für die Stadt empfindet. – Angesichts der allgemeinen Unkenntnis über den deutschen Osten sollten wir unsere Öffentlichkeitsarbeit künftig verstärken Zum Schluß legte er dem Kreistag für die künftige Arbeit folgende Grundsätze an das Herz: Wir wollen und sollen auch künftig sein: Streiter für Recht und historische Wahrheit – Quelle der Information für die heranwachsende Generation – Helfer und Unterstützer für die in der Heimat verbliebenen Landsleute – Mahner für die Politik – Aufbewahrer und Pfleger der ostdeutschen Kultur – Förderer von Frieden und Verständigung mit den heutigen Bewohnern unserer Heimat – Ein Vorbild an Heimatliebe. Er dankte allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und allen Landsleuten, die ihn bei seiner Arbeit für den Kreis Ortelsburg und Ostpreußen in den vergangenen 16 Jahren treu begleitet haben.

Es folgte der Finanzbericht der Schatzmeisterin Helga Frankiewicz für das Rechnungsjahr 2008 – Grundsätzlich kann gesagt werden, daß das vergangene Jahr aus finanzieller Sicht ein gutes Jahr für die Kreisgemeinschaft war. Trotz der rasanten Zunahme der Sterberate unserer Mitglieder wurden die Spendeneinnahmen der Vorjahre erreicht, ja gegenüber 2007 sogar geringfügig überschritten. Weitere Einnahmen waren die Erlöse aus Buchverkäufen und Eintrittsgelder des Kreistreffens (861 zahlende Besucher). Dem gegenüber standen eine Vielzahl von Ausgaben, genannt seien hier die Druckkosten der „Heimatboten“ (8200 Exemplare), Unterstützung der Landsleute in der Heimat (Kulturverein „Heimat“, Lazarus-Sozialstation, Bruderhilfe), Verwaltungskosten der Kreisgemeinschaft und der Heimatstube, Seminarkosten für Nachwuchsschulung, Saalmieten für Heimattreffen und im vergangenen Jahr auch Renovierungskosten der Herner Heimatstube, die sich nach einem aufgetretenen Wasserschaden als sinnvoll ergaben. Das Ergebnis der Bilanz: Die Summe der Einnahmen reichte nicht ganz für die Deckung der angefallenen Ausgaben, so daß ein geringer Betrag durch Zugriff auf die Rücklagen ausgeglichen werden mußte.

Der Schriftleiter Alfred Denda berichtete über den erfreulichen Eingang zahlreicher Beiträge für den „Heimatboten“. Beiträge ohne Namensnennung des Verfassers, darin waren sich die Kreistagsmitglieder einig, können aber nicht veröffentlicht werden. Herr Denda benutzte für seinen Vortrag die moderne Technik und zeigte über PC und Beamer bereits einige Seiten des sich noch in Arbeit befindlichen „Heimatboten“ 2009 an. Ebenso nutzte er die Gelegenheit, den Kreistagsmitgliedern den Internet-Auftritt der Kreisgemeinschaft vorzustellen, zeigte einen Auszug aus den elektronisch gespeicherten Seelenlisten und ein Muster eines computergerechten Dorfplanes (Wilhelmshof). Weitere Dorfpläne sind in Arbeit. Abschließend unterstrich er noch einmal die Wichtigkeit der Darstellung im Internet mit einer weltweiten Informationsweitergabe und deren Bedeutung für Familien- und Ahnenforschung und wies gleichzeitig auf das unter der Federführung der LO im Internet geführte Projekt „Bildarchiv Ostpreußen“ hin, mit deren Bildeinspeicherung die Kreisgemeinschaft nun begonnen hat. Erich Sadlowski verteilte eine Übersicht des Bildbestandes des Fotoarchivs der Kreisgemeinschaft (Stand Dezember 2008: 9578 Bilder für den Zeitraum bis 1945). Es ist erfreulich, daß sich dieser Bestand immer noch vermehrt. So konnte die Sammlung im letzten Jahr durch eine sehr schöne Fotoserie des Ortelsburger Krankenhauses (teilweise Innenaufnahmen) erweitert werden. Unsere Nachkommen werden uns dankbar sein, wenn sie in der Heimatstube oder einem Internet-Bildarchiv Zeugnisse aus der Vergangenheit ihrer Vorfahren vorfinden werden.

Nach den Rechenschaftsberichten berichtete Erwin Syska von der am 16. März 2009 in den Räumen der Heimatstube durchgeführten Kassenprüfung. Es gab keine Beanstandungen. Erwin Syska lobte die übersichtliche Buchführung und den satzungsgemäßen Verwendungszweck der Ausgaben unter Beachtung der Grundsätze der Sparsamkeit. Er beantragte die Entlastung des Vorstandes und des Kreisausschusses. Bei Stimmenthaltung der Betroffenen wurde der Antrag einstimmig angenommen. Danach wurden nachstehend genannte Landsleute mit der Goldenen Ehrennadel der Kreisgemeinschaft geehrt: Dieter Chilla, Irmgard Denda, Wilhelm Embacher, Karl Kalinski, Dr. Gerhard Kalwa und Manfred Katzmarzik. Den aus dem Kreistag ausgeschiedenen Mitgliedern Wilhelm Embacher, Wilhelm Glaß, Ewald Grzanna, Karl Kalinski, Dr. Gerhard Kalwa, Erich Rattay und Elisabeth Wronowski wurde für die vielen Jahre der guten Zusammenarbeit und der tatkräftigen Mitwirkung in der Kreisgemeinschaft und im Kreistag gedankt und auf Antrag des KrV und mit Zustimmung des Kreistages die Ehrenmitgliedschaft in der Kreisgemeinschaft (mit Urkunde) verliehen.

Nach den Ehrungen erklärte der KrV Edelfried Baginski für den Vorstand und den Kreisausschuß den Rücktritt zum Zwecke von Neuwahlen. Mit einstimmiger Zustimmung des Kreistages übernimmt Edelfried Baginski die Versammlungsleitung und führt die Neuwahl des Kreisvorsitzenden durch. Einziger Kandidat für dieses Amt war Dieter Chilla, der bisherige Zweite Vorsitzende. Es folgte eine geheime Wahl. Mit 26 Ja-Stimmen bei einer Enthaltung wurde Dieter Chilla zum Ersten Vorsitzenden gewählt. Er nahm die Wahl an. Es folgten Glückwünsche und eine Blumenübergabe. Dieter Chilla bedankte sich für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und übernahm als neuer Kreisvorsitzender die weitere Leitung der Kreistagssitzung mit der Wahl des Zweiten Vorsitzenden. Einziger Kandidat für dieses Amt war Herbert John. In geheimer Wahl erhielt Herbert John 25 Ja-Stimmen und eine Nein-Stimme bei einer Enthaltung. Herbert John nahm die Wahl an. Auch hier erfolgten Glückwünsche für das neue Amt. Für die Besetzung des Kreisausschusses schlug der KrV folgende Landsleute vor: als Geschäftsführer Hans Napierski, als Schatzmeisterin Helga Frankiewicz, als Schriftleiter „Heimatbote“ Alfred Denda, als Karteiführerin Irmgard Denda, als Schriftführerin Christel Sender, als Verwalter der Heimatstube Willi Becker, als Beisitzer/in Karola Kalinski und Mare Patrik Plessa. Die zuvor genannten wurden mit 26 Ja-Stimmen bei eigener Stimmenthaltung gewählt und nahmen die Wahl an. Als Revisoren wurden durch den Kreistag einstimmig bei eigener Stimmenthaltung Brigitte Napierski und Manfred Katzmarzik; als Stellvertreter Willi Berwein gewählt. Alle Drei nahmen die Wahl an. Nun wurden noch auf Vorschlag des KrV folgende Landsleute mit Zustimmung des Kreistages als Sachkundige Mitglieder in den Kreistag gewählt: Edelfried Baginski, Alfred Denda, Irmgard Denda, Alfred Olbrisch, Erich Sadlowski, Erwin Syska und Renate Szczepanski. Damit waren die Wahlen und der Wahlvorgang abgeschlossen.

Es folgte eine kurze Antrittsrede des neuen Kreisvorsitzenden Dieter Chilla. Darin dankte er noch einmal allen Anwesenden für das in ihn gesetzte Vertrauen, dankte aber auch den neu gewählten Kreistagsmitgliedern, daß sie bereit waren und sind, dieses Amt zu übernehmen. Er hoffe auf eine gute und harmonische Zusammenarbeit. Er werde sein Amt gemäß der Satzung führen, gewachsene Strukturen beibehalten, aber auch neue Aufgaben aufgreifen. Der Wechsel von der Erlebnis- zur Bekenntnisgeneration wird sich fortschreitend immer schneller vollziehen Dabei muß sich die neue Generation aber noch definieren. Wichtig bleibt die Kontaktpflege mit der deutschen Volksgruppe in der Heimat. Sie besteht überwiegend aus alten Leuten, aber es naht die Zeit, wo diese Personen nicht mehr sein werden. Bereits heute gibt es mehrere Personen mit deutschen Wurzeln, die aber nicht am Vereinsleben der deutschen Volksgruppe teilnehmen. Dafür zeigt sich ein Wandel in der Verwaltung der Stadt Ortelsburg. Ehrenmale dürften nicht verwehrt werden und eine Anerkennung der deutschen Vergangenheit müßte zur Selbstverständlichkeit gehören. Wo Geschichte verbogen wird, sollten wir als Erstgeborene für eine Richtigstellung sorgen. Abschließend dankte er Edelfried Baginski, daß er 16 Jahre die Kreisgemeinschaft zusammengehalten und ausgebaut hat, und stellte den Antrag, den bisherigen Kreisvorsitzenden Edelfried Baginski zum Ehrenvorsitzenden zu ernennen. Einstimmig folgte der Kreistag diesem Antrag. Zur Verabschiedung wurden Edelfried Baginski Blumen überreicht und ihm alle guten Wünsche mit auf den weiteren Weg gegeben. Er bedankte sich für diese Ehrung und versprach, der Kreisgemeinschaft auch weiterhin mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen.



PREUSSISCH EYLAU

www.preussisch-eylau.de. Kreisvertreter: Rüdiger Herzberg, Brandenburger Straße 11 a, 37412 Herzberg, Tel. (05521) 998792, Fax (05521) 999611, E-Mail: r.b.herzberg@t-online.de; Kartei, Buchversand und Preußisch Eylauer Heimatmuseum im Kreishaus Verden (Aller): Manfred Klein, Breslauer Str. 101, 25421 Pinneberg, Tel. (04101) 200989, Fax (04101) 511938, E-Mail: manfred.klein.rositten@malle-tech.de.

Einweihung des Gedenksteins in Pr. Eylau am 13. Juni. Hinweis für Einzelreisende – Wie schon wiederholt an dieser Stelle und im Preußisch Eylauer Kreisblatt berichtet, weihen wir am Sonnabend, den 13. Juni 2009, um 14 Uhr in Pr. Eylau gemeinsam mit der dortigen Verwaltung und Bevölkerung den Gedenkstein ein, der an die Kriegsopfer der Stadt erinnert. Neben den Teilnehmern der Bus-Reisegruppe sind natürlich auch Einzelreisende willkommen. Einige haben sich schon angekündigt, weitere wären sehr erwünscht. Die Bedeutung des Ereignisses sollte durch eine große Teilnehmerzahl zum Ausdruck kommen. Den einzeln Anreisenden gilt folgender Hinweis: Entgegen anderslautenden Meldungen ist die Sondergenehmigung für den Aufenthalt in der Grenzzone nach wie vor erforderlich. Für den Besuch der Einweihungsfeier sowie Stadtbesichtigungen am gleichen Tag und den Folgetagen bietet die Rayonverwaltung ein vereinfachtes Verfahren an, das die Sondergenehmigung ersetzt: Alle Besucher werden auf einer Liste aufgeführt, die wir der Verwaltung übergeben. Zusätzlich hat jeder Reisende neben seinem Reisepaß eine Kopie des Paßes und des Visums bei sich zu führen. Wir bitten die Einzelreisenden daher, ihre Namen, Vornamen und Paß-Nummern bis zum 20. Mai zur Weiterleitung zu übermitteln an: Robert Hecht, Am Kornfeld 1, 29574 Ebstorf, Fax (05822) 947671, E-Mail: roberthecht@mx.net

Wie bereits angegeben, findet am Sonntag, den 14. Juni 2009, um 14 Uhr, zehn Kilometer nördlich von Pr. Eylau, in Mühlhausen, die Zehnjahresfeier des Bestehens der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde statt. Auch hierzu sind alle Ostpreußenreisenden herzlich eingeladen. Mühlhausen liegt nicht in der Grenzzone.

Königsberger Kriegswaisen

Bad Pyrmont – Die ehemaligen Königsberger Kriegswaisen-Kinder (1945–1947) kommen vom 18. bis 21. September 2009 im Ostheim, Bad Pyrmont, zu einem individuellen, ungezwungenen Treffen zusammen. Kosten pro Person und Tag: 48 Euro bei VP/EZ, bei VP/DZ 42 Euro. Nähere Informationen und Anmeldungen bei Helga van de Loo, Telefon (0228) 251271, oder Hannelore Neumann, Telefon (06034) 4581.



RASTENBURG

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (04381) 4366, Dorfstr. 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (0281) 26950.

9-Tage-Busreise in die Heimat – Vom 16. bis 24. Mai 2009 fährt die Kreisgemeinschaft in die Heimat. Stationen auf der Reise werden unter anderem sein: Pommern, Oberlandkanal, die Masurische Seenplatte, Johannisburger Heide und Allenstein. Der Reisepreis beträgt 835 Euro pro Person bei HP, EZ-Zuschlag 178 Euro. Im Reisepreis enthalten: Unterbringung im DZ bei HP in guten Mittelklassehotels, Zimmer mit Du/WC, deutschsprachige Reiseleitung ab Hotel (erster Tag) für die gesamte Reise, Eintritte (Heiligelinde, Wiechert-Haus), Stakerkahnfahrt auf der Kruttinna, Fahrt auf dem Oberlandkanal, Schiffsfahrt auf den Masurischen Seen von Schmidsdorf nach Lötzen und die Sicherungsschleine. Nicht im Preis enthalten: Kurtaxe/Straßensteuer 12 Euro, Kaffee/Tee und Gebäck 14 Euro (2 Euro pro Tag für sieben Tage), Fakultatives und Trinkgelder. Kurtaxe und Kaffeegeld sowie das Fakultative wird die Reiseleiterin während der Fahrt einsammeln. Ausführliche Informationen bei der Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, Kaiserring 4, 46483 Wesel, Telefon (0281) 26950, oder im Internet: www.masuren-reisedienst.de.



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (0202) 4600234, Fax (0202) 4966981. Geschäftsstelle: Eva Lüders, Telefon/Fax (04342) 5335, Kührenerstraße 1 b, 24211 Preetz.

Kreistagssitzung – An der diesjährigen Kreistagssitzung nahmen 16 Kreistagsmitglieder und zwei Ehrenmitglieder teil. Erich Dowidat, Walter Grubert, Olav Nebermann und Herbert Wiegratz waren entschuldigt. Kreisvertreter Hartmut Preuß informierte über die Ergebnisse des Nachbarschaftsgesprächs mit den Vorsitzenden der Elchniederung und Tilsit-Stadt in Würselen. Schon jetzt werden langfristige Vorbereitungen getroffen, um eine spätere Fusion der drei Kreisgemeinschaften vornehmen zu können. Ein gemeinsamer Satzungsentwurf ist bereits erarbeitet. Ein Zeichen des Miteinanders Ist auch das diesjährige Heimattreffen in Magdeburg, das von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit organisiert ist, und an dem die Tilsiter und Elchniederunger teilnehmen. Hartmut Preuß stellte mit Genugtuung fest, daß jetzt alle 13 Kirchspiele mit Kirchspielvertretern besetzt sind. Klaus-Dieter Metschulat, der an der Kreisvertretertagung in Bad Pyrmont teilgenommen hatte, erstattete einen Bericht über die richtungsweisende Tagung der Landsmannschaft Ostpreußen. Zu einigen Fragen wie der Beteiligung am geplant Internetportal der Landsmannschaft und am Deutsch-Russischen Forum für die Kreisgemeinschaften des nördlichen Ostpreußen gab es einen interessanten Meinungsaustausch. Eva Lüders informierte über die Arbeit der Geschäftsstelle, der Heimatstube und über die partnerschaftlichen Kontakte zwischen Preetz und Ragnit. Helmut Pohlmann, der für die Kirchspiele aktuelle Listen mitbrachte. gab einen statistischen Überblick über die demographische Entwicklung. Im Vergleich zum Vorjahr ist ein Rückgang der Mitglieder um 451 zu verzeichnen. Noch sind es 4182 Mitglieder. Der Rückgang zeigt sich auch im Spendenaufkommen, wie dem Bericht des Schatzmeisters zu entnehmen war. Betty Römer-Götzelmann trug den Bericht über eine im März 2009 vorgenommene Revision vor, die eine einwandfreie Kassenführung ohne Beanstandungen ergab. Die von ihr beantragte Entlastung des Schatzmeisters und des Vorstands wurde ohne Gegenstimmen beschlossen. In der anschließenden Aussprache berichteten die Kirchspielvertreter über die Arbeit mit ihren Mitgliedern. Beim Versand des letzten Heimatbriefes sind wieder 113 Rückläufer zu verzeichnen, in der Mehrzahl mit dem Vermerk: „Nicht zu ermitteln“. Für das regionale Heimattreffen im AMO Magdeburg hatte Walter Klink einen umfassenden Organisationsplan erarbeitet, den er den Kreistagsmitgliedern vorstellte. Er enthielt die numerierte Tischverteilung für die drei Heimatkreise, für die 13 Kirchspiele des Kreises Tilsit-Ragnit, für die Ehrengäste und die Chormitglieder, ferner eine Übersicht über die Infostände und die Aufgabenverteilung. Der Plan bot die Gewähr für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung. Über deren Verlauf wird in der nächsten Ausgabe des *Ostpreußenblattes* berichtet.



TREUBURG

Kreisvertreterin: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (02833) 3984, Fax (0 2833) 3970. Geschäftsführerin: Waltraud Vogel, Gierather Str. 35, 51069 Köln, Telefon (0221) 688150, Fax (0221) 9690001. Hannelore Muraczewska, Vorsitzende der Deutschen in Treuburg, Wisniowa 1, PL 19-400 Olecko, Telefon (0048) 875 20-3180.

Kreistreffen 2009 – Wir laden alle Landsleute, deren Nachkommen und Freunde aus Stadt und Land Treuburg ganz herzlich ein zum Kreistreffen nach: 31582 Nienburg, ins Hotel Weserschlößchen, Mühlenstraße 20, am Sonnabend, den 16. Mai 2009. Wir freuen uns sehr, ein Wiedersehensfest wie eine große Familie feiern zu können. Einlaß: 8 Uhr, Festrede: 11 Uhr.

Kindergräber im Dünensand

Ein deutsch-dänischer Briefwechsel zur Kindersterblichkeit in dänischen Flüchtlingslagern

Es gibt Themen, die wir zwar in unserer wöchentlichen Rubik „Die Ostpreußische Familie“ anschneiden, aber nicht weiter behandeln können, weil sie in unserem Leserkreis und darüber hinaus auf ein so großes Interesse stoßen, daß sie eine eingehende Präsentation benötigen. Dazu gehört die Frage, die uns von dem dänischen Lehrer Peer Söndergaard gestellt wurde, der vor deutschen Schülern über das Leben der deutschen Flüchtlinge in dänischen Lagern 1945 bis 1948 referieren sollte, nach Zeitzeugen und ihren Erlebnissen in der Internierung. Das Material, das ihm vorlag, erschien ihm zum Teil nicht authentisch, die Berichte widersprüchlich. Wir veröffentlichten seine Bitte kurz vor Weihnachten, und sie lief trotz der für eine größere Leserumfrage ungünstigen Zeit nicht ins Leere. Herr Söndergaard erhielt viele Zuschriften, vor allem zu dem von ihm besonders herausgestellten Thema „Kindersterblichkeit“. Sie erbrachten für den Dänen wichtige Informationen, es gab neben Hinweisen auf geeignetes Informationsmaterial auch Berichte älterer Flüchtlinge über ihre Zeit hinter dänischem Stacheldraht und sogar auch Ausführungen von damaligen Lagerkindern, die sich mit ihrem Schicksal beschäftigt hatten. Ein Vorgang fiel aber aus dem schon breit angelegten Rahmen: Ein behutsam von beiden Seiten geführter Briefwechsel zwischen Peder Söndergaard und unserer Leserin Eva Droese aus Kiel, der so aufschlußreich ist, daß wir ihn in Auszügen bringen wollen. Der Däne hätte auch keine bessere Informantin finden können: Die aus Balga geflüchtete junge Frau mußte ihren im Lager Söra geborenen Sohn schon bald in dänische Erde betten, er verstarb neun Tage nach der Geburt.

Sein Leben währte nur neun Tage

Frau Droese übersandte mir diesen Briefwechsel mit folgenden Zeilen: „Sie werden nicht müde, zu helfen und zu suchen, und deshalb möchte ich Ihnen mitteilen, daß Sie wieder Erfolg hatten bei der Suche nach ehemals Dänemark-Internierten. Ich gehöre zu den wenigen Zeitzeugen und konnte Herrn Peder Söndergaard meinen Internierungsbericht zusenden. Inzwischen hat sich ein reger Briefwechsel entwickelt, den ich Ihnen nicht vorenthalten möchte, denn es ist ganz interessant zu lesen, wie ein „Nachgeborener“ diese Zeit verarbeitet. Vermutlich wird der Briefwechsel noch anhalten, denn ich werde Herrn Söndergaard mit weiteren guten Informationen versorgen.“ Und uns auch, liebe Frau Droese, und dafür möchten wir herzlich danken.

Der erste Brief, den Eva Droese am 14. Dezember 2008 schrieb und mit mehreren Unterlagen versah, beginnt mit dem Hinweis auf die *PAZ* und unsere Familie, der Anlaß war, an den Dänen zu schreiben: „Mit meinen 83 Jahren gehöre ich zu den Zeitzeugen, die in den Jahren 1945 bis 1949 dort interniert waren. Jahrzehnte hatte ich eine Aversion gegen Dänemark und konnte das Land nicht besuchen, aber nun, nachdem ich mit Herrn Gammelgaard, dem Autor mehrerer Bücher über dieses Thema, Frieden geschlossen habe, bin ich ruhiger und habe Dänemark besucht. Ich habe vergeben, aber nicht vergessen. Wie ich in meinem beiliegenden Bericht erwähne, lehnten die dänischen Ärzte es ab, deutsche Kranke zu behandeln, ebenso schloß sich das Dänische Rote Kreuz dieser Vereinbarung an. Viele Kinder hätten gerettet werden können, wenn man ihnen geholfen hätte. Vielleicht sollte ich noch erwähnen, daß die Haltung der Lager unterschiedlich war. Oksböl hatte eine vollständige Verwaltung mit allen dazugehörenden Einrichtungen, während die kleinen Lager mit allem unterversorgt waren, wenn man bedenkt, nicht einmal ein Stückchen Zeitungspapier für die Notdurft – in Oksböl, so kann sich eine damals Zehnjährige heute noch erinnern, konnten sie sich aus Toilettenpapier heimlich Notizblöcke anfertigen. Ganz schlimm habe ich die Abgrenzung zu den Dänen empfunden, wir waren uns selbst überlassen, und es war uns sogar verboten, die dänische Sprache zu erlernen. Wenn Sie noch Fragen haben, stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung, denn Einzelheiten während meiner Internierungszeit, auch mit Emotionen verbunden, habe ich nicht erwähnt.“

Herr Söndergaard hatte noch Fragen, wagte sie aber noch nicht zu stellen. Er bedankt sich am 6. Januar 2009 in einem langen Schreiben für die Mühe, die sich Frau Droese mit ihren Ausführungen gemacht hat. „Sie haben einen Bericht geschrieben, der mich weiterbringen wird, und ich danke Ihnen sehr dafür. Ich spüre, daß Sie empfinden, daß Ihre menschliche Würde in Dänemark verletzt wurde und daß Sie den Amtspersonen gegenüber, von denen Sie in der Zeit in Dänemark abhängig waren, Machtlosigkeit gespürt haben. Es tut mit leid, daß Sie immer noch leiden, aber hoffentlich hat es nicht Ihren Alltag mit Freunden und Familie geprägt. Es werden überall Fehler begangen, und die Übergriffe, die Sie erlebt haben, zeigen eine abgestumpfte Menschheit, von der ich mich nur distanzieren kann. Vieles würde man heute anders machen, aber die Zustände unter und nach einem Krieg sind nicht normal.“

> »Im Krieg werden Menschen oft zu Monstern«

Peder Söndergaard berichtet dann ausführlich, wie weit er mit seinen Nachforschungen über die Ärztehilfe für deutsche Flüchtlinge und die Kindersterblichkeit in dänischen Lagern gekommen ist und gibt verschiedene Quellen an. „Es ist viel gesagt und geschrieben worden, sowohl Wahres wie auch Falsches – über die Übersterblichkeit der deutschen Flüchtlingskinder, so daß es eine fast unmögliche Aufgabe sein wird, die vielen Aussagen zu verifizieren oder zu dementieren. Sollten es aber Dinge sein, die Sie nicht verstehen oder in denen Sie sich nicht einig sind, dann schreiben Sie mir bitte, und ich werde mein Bestes tun, um das Verständnis zu erleichtern. Ich wohne in dem deutsch-dänischen Grenzland, und obwohl wir in unserer früheren gemeinsamen Geschichte ein problematisches und gespanntes Verhältnis hatten, ist die Lage heute ganz anders, denn jetzt leben wir nicht gegeneinander, sondern füreinander.“ Mit konkreten Fragen will er wohl noch warten, denn er glaubt, daß damit bei seiner Briefpartnerin wieder alte Wunden aufgerissen werden könnten.

> »Nicht heimatlos, sondern recht- und schutzlos«

Eva Droese antwortet schnell und präzise: „Es tut gut, ruhig über ein brisantes Thema sprechen zu können, Vorweg möchte ich Ihnen sagen, daß ich trotz der schlimmen Erlebnisse nach einer geraumen Zeit Ruhe gefunden habe und 53 Jahre lang ein glückliches und erfülltes Leben führen konnte. Mein Mann ist leider vor zwölf Jahren verstorben, aber meine Familie – mit drei Enkelkindern – trägt mich. Die Gedanken gehen natürlich immer Wege, die sich eingebrannt haben, aber schmerzen nicht mehr so. Wir waren nicht heimatlos, sondern recht- und schutzlos, selbst den Stolz hat man uns gebrochen. Trotz allem habe ich auch freundliche, hilfsbereite und mitleidige Dänen erlebt, aber selbst sie wurden von einer damals herrschenden Gruppe unterdrückt. Mein kleiner Sohn hat ein gepflegtes Grab auf dem Kriegsgräberfriedhof in Gedhus, und mein drei Jahre später geborener Sohn hat ihn aufgesucht und Fotos von der Grabstelle gemacht.“



Das Leben – wenn man es so nennen will – in den Flüchlingslagern war geprägt vom täglichen Kampf ums Überleben. Bild: Archiv

Frau Droese kommt damit auf die Übersterblichkeit der Säuglinge und Kleinkinder zu sprechen. „Auf der Flucht sind schon unendlich viele Kinder verstorben. Als sie in Dänemark ankamen, waren sie von der zum Teil wochenlangen Flucht geschwächt oder erkältet. Ernährungsstörungen kamen hinzu, denn die Verpflegung war unregelmäßig und nicht ausreichend. In Dänemark gab es Milch, was wiederum Ernährungsstörungen nach sich zog.

Die kleinen Körper schafften es einfach nicht. Wenn man von dänischer Seite wenigstens versucht hätte, medikamentös etwas für die Kinder zu tun, wäre vielleicht nur die Hälfte gestorben. Tee hätte etwas geholfen und Kohle, aber wir hatten im Lager nur braunes Moorwasser, das wurde auch meinem Säugling verabreicht. Ich habe nicht das Recht zu richten, im Krieg und auch danach geschehen Dinge, die man nicht unter Kontrolle hat. Man muß versuchen, auch die Situation der Dänen zu verstehen, das kleine Land war überfordert, und es wäre alles nicht so schlimm und verletzend geworden, wenn bei einigen Dänen nicht der Haß auf alles Deutsche eine so große Rolle gespielt hätte. Sie, lieber Herr Söndergaard, sollten sich damit nicht belasten, Sie haben für die Nachwelt Dokumente erstellt, die spätere Generationen davor warnen sollen, die Menschlichkeit nicht zu vergessen. Sechs Angehörige meiner Familie sind nach Kriegsende in unserer Heimat, die jetzt zu Rußland gehört, umgekommen. Dagegen ist es uns selbst hinter Stacheldraht noch gut gegangen.“

Ihr dänischer Briefpartner war anscheinend von diesem langen - hier nur in Auszügen wiedergegebenen – Brief so beeindruckt, daß er zuerst Frau Droese eine E-Mail zusandte: „Ich bin sehr dankbar, daß Sie an mich denken und überrascht, mit welcher Energie Sie arbeiten, und ab und zu spüre ich ein ganz junges Mädchen. Sie bekommen bald einen Bericht!“ Am gleichen Tag hatte Frau Droese ihm die Tagebuchaufzeichnungen einer ostpreußischen Flüchtlingsfrau zugesandt, die ebenfalls mit ihren Kindern in Dänemark interniert war, in dem aber nichts über Kindersterblichkeit stand. Frau Droese erklärt das so: „Die Lager wurden eben vollkommen unterschiedlich geleitet. Es gab gute Lagerkommandanten mit Herz und, was ganz gravierend war, es hing eben auch viel von der Lage ab. In dem Fall der Tagebuchschreiberin konnten sich ihre Kinder in einem großen Areal mit Wald und einem kleinen See bewegen. Mein Lager Söra stand auf freiem Feld, ein ohne Baum und Strauch, es war die ehemalige Station der Einmann-Torpedos. Hier starben viele Kinder. Sie können das daraus ersehen, daß an einem Tag, als mein kleiner Sohn beerdigt wurde, noch vier Kinder in das gleiche Grab gelegt wurden.“

Auch für ihre Aktivität in dem so hohen Alter hat die 83jährige eine Erklärung: „Ich arbeite seit Jahrzehnten für meinen Heimatkreis Heiligenbeil, schreibe für das jährliche Heimatbuch, bin über alle Vorgänge informiert und habe auch zu Herrn Gammelgaard Kontakt. Für alles Neue bin ich immer noch aufgeschlossen und habe durch meine frühere Tätigkeit in der Heimat schon vielen Menschen helfen können. Der Briefwechsel mit Ihnen tut mir gut. Auf Ihre angekündigte Post freue ich mich schon.“

Eva Droese brauchte nicht lange zu warten. Es kam ein sehr langer Brief mit vielen statistischen Unterlagen über die Sterblichkeit in dänischen Internierungslagern und umfangreichen Ausführungen zu der medizinischen Versorgung durch deutsche und dänische Ärzte. Wobei Herr Söndergaard auch auf die vor der Kapitulation erschossenen dänischen Ärzte hinwies, darunter Fälle, die sich noch dann ereigneten, als bereits über Ärztehilfe für deutsche Flüchtlinge verhandelt wurde. Diese und andere Themen können hier aber auch nicht annähernd behandelt werden, sie verlangen eine gesonderte Bearbeitung. Aber endlich werden Frau Droese konkrete Fragen von ihrem Briefpartner gestellt. Zuerst will der Däne wissen, wie die Jahre 1939 bis 1944 in Eva Droeses Heimatort Balga verliefen, ob sie Mitglied im Bunde Deutscher Mädchen (BdM) war, kommt dann auf die Flucht zu sprechen, ob sie Beerdigungen gesehen hätte, wie die Verhältnisse auf dem Schiff waren, mit dem die junge Frau mit ihren Eltern von Gotenhafen aus flüchtete – am 13. März 1945 mit dem Handelsschiff „Eberhard Essberger“, das in 12 Einsätzen 66 650 Menschen rettete –, und wie der weitere Transport zum Lager erfolgte. Frau Droese konnte diese Fragen ausführlich beantworten wie auch die, ob sie im Lager einer Razzia ausgesetzt wurden – die sie bejahen konnte – und auch die unterschiedlichen Entlassungstermine erklären, denn ihre Eltern erhielten erst 1948 eine Zuzugsgenehmigung nach Deutschland, die Tochter ein Jahr früher. Ja, und dann die Quintessenz dieser eingehenden Befragung: „Was ist Ihrer Meinung nach die Ursache, daß deutsche Flüchtlinge ihren Aufenthalt in Dänemark so unterschiedlich empfunden haben“? Das Thema hatte Frau Droese ja schon in ihren Briefen wiederholt angeschnitten, und sie faßt noch einmal ihre Erfahrungen und Erkenntnisse zusammen:

1945 starben 7745 Kinder in dänischen Flüchtlingslagern

„Das ist ganz einfach zu erklären, denn es waren die großen Unterschiede der einzelnen Lagerführungen. Es hat Lager gegeben, da haben die Internierten bis auf ihre Freiheit kaum etwas entbehrt. Auch die landschaftliche Lage spielte – wie schon angedeutet – eine Rolle. Es kommt aber hauptsächlich auf die Mentalität und Empfindungen der einzelnen Menschen an. Nicht jeder konnte sich damit abfinden, eingesperrt zu sein. So war ich nach dem Tod meines Kindes und der großen Traurigkeit nur von dem Gedanken beseelt, meinen Mann wieder zu finden. Ich denke dabei aber an meine Eltern. Meine Mutter weinte immer wieder und bat meinen Vater, er möge sie nach Hause bringen. Wir waren doch alle aus unserem geliebten Lebenskreis herausgerissen, schutzlos und hilflos und wissend, daß wir mehr als unwillkommen waren Wir hatten keine Zukunft!“

Ihr letztes mir vorliegendes Schreiben ergänzt noch einige Fragen und endet mit der Hoffnung „daß wir uns auch weiter verstehen, wenn wir uns auch nicht immer einig sein können, aber mit gutem Willen und christlicher Einstellung kann es immer ein Miteinander geben“. Das beweist auch Peder Söndergaard, denn er will das Grab ihres kleinen Sohnes Klaus Walter Droese in Gedhus besuchen. Gestorben am 30. Mai 1945 wie 7745 deutsche Kinder in dänischen Flüchtlingslagern allein in jenem Schicksalsjahr.

Ruth Geede

Prussia

Duisburg – Ihre Jahreshauptversammlung veranstaltet die Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen e. V. – die Prussia – am Sonnabend, 23. Mai. 11 Uhr, im Museum Stadt Königsberg, Karmelplatz 5, Duisburg. Vor Beginn des Vortragteils (10.15 – 10.55 Uhr) besteht, ebenso wie in der Mittagspause, Gelegenheit zur Museumsbesichtigung. Prof. Dr. Hans Rothe, langjähriger Vorsitzender der „Kommission zum Studium der Geschichte des deutschen Ostens“ an der Universität Bonn, hält zwei Vorträge: 11 Uhr über „Europäisierung Rußlands“ und gegen 14 Uhr über „Politik und Kultur in slawischen Ländern, vor allem im 20. Jahrhundert“. Im Anschluß gegen 16 Uhr spricht Prof. Dr. Günter Brilla über „Neues aus Königsberg“. Gäste sind herzlich willkommen.

Heimatliteratur

Hamburg – „Mein Lied – Mein Land. Lieder der Ost- und Westpreußen“. Das ost- und westpreußische Liederheft „Mein Lied – Mein Land“ (Zusammenstellung und Sätze: Herbert Wilhelmi) ist ab sofort wieder lieferbar. Das Büchlein umfaßt ca. 150 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Nachdruck der Broschüre „Die Prußen“ – Auf vielfachen Wunsch hat die Landsmannschaft Ostpreußen die Broschüre „Die Prußen“ von Walter Görlitz nachdrucken lassen. Das Heft umfaßt 40 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Bei Abnahme von mindestens 10 Heften werden Verpackung und Versand nicht in Rechnung gestellt. Bestellungen nimmt die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Dieter Schultz, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400820, Fax (040) 41400819, E-Mail: schultz@ostpreussen.de, gerne entgegen.

Lebendiges Kulturgut

Die Spanische Hofreitschule und ihre weißen Hengste sind auch eine Touristenattraktion

Sie gehören zu den touristischen Attraktionen in der Donaumetropole Wien, die weißen Lipizzaner. Ein Besuch in der Hofreitschule steht ganz oben auf der Wunschliste.

Nach dem Zerfall des Habsburger-Reiches 1918 war die Wahrung des kulturellen Erbes zwar wegen der tristen Wirtschaftslage der kleinen Nachfolge-Republik arg gefährdet, wurde aber „ideologisch“ kaum ernsthaft in Frage gestellt. Diesem Umstand – und dem materiellen Wert von Kulturgütern als Tourismus-Attraktionen – verdankt auch die Spanische Hofreitschule ihren Fortbestand. „Hof-“, sonst meist aus Namen gestrichen, blieb der Hofreitschule ebenso erhalten wie der Hofburg, einem im Laufe von sechs Jahrhunderten aus mehreren „Burgen“ zusammengewachsenen Bauwerk mit 240 000 Quadratmetern Grundfläche.

Das Attribut „Spanisch“ geht letztlich auf die von Kaiser Maximilian I. initiierte und weltgeschichtlich bedeutsame Verbin-

1572 erstmals urkundlich erwähnt

dung seines Sohnes Philipp mit der Infantin Isabel zurück, der späteren Erbin von Kastilien und Aragon. Denn dieser Ehe entstammen die nachmaligen Kaiser Karl V. und Ferdinand I., und es war Ferdinand, der – damals noch Erzherzog – für die Dressur besonders geeignete Zuchtpferde samt ihren Bereitern aus Spanien holte. Er ließ auch jenes zunächst als Residenz gedachte Renaissance-Gebäude errichten, das heute „Stallburg“ heißt. Die Reitschule wird 1572 erstmals urkundlich erwähnt – als „Spanischer Reithsall“. Zur Nachzucht wurde 1580 in Lipizza, im Karstgebiet bei Triest, ein Gestüt eingerichtet, weshalb man die Pferde zunächst „Spanische Karster“ und später „Lipizzaner“ nannte.

Kaiser Karl VI. ließ die heute mit der Stallburg verbundene „Winterreitschule“ errichten. Der barocke Prunksaal, der in seiner ursprünglichen Form erhalten ist und als schönste Reithalle der Welt gilt, war aber nicht immer nur „Arbeitsplatz“ der Lipizzaner: Karls Erbin Maria Theresia veranstaltete dort auch ihre „Damen-Carrousels“, bei denen Hofdamen in verspielter Nachfolge mittelalterlicher Turniere reitend oder in „Muschelwagen“ sitzend mit Degen nach „Türkenköpfen“ stachen. Zur Zeit des Wiener Kongresses wurden dort Monumental-Konzerte veranstaltet – dirigiert unter anderem von Ludwig van Beethoven. Und 1848 fand dort die erste Reichsratssitzung statt.

Die jüngere Geschichte der Hofreitschule ist eng mit dem Namen von Oberst Alois Podhajsky verbunden, der diese Institution von 1939 bis 1964 leitete. Dem 1898 in Mostar, Herzegowina, Geborenen schien eine k. u. k.-Offizierslaufbahn vorgezeichnet zu sein – aber dann gab es nur das bescheidene Bundesheer. Immerhin gewann er bei der Olympiade 1936 in Berlin eine Bronzemedaille im Dressurreiten. 1938 wurde Podhajsky in die deutsche Wehrmacht übernommen. Gegen Kriegsende ließ er die Lipizzaner nach Westböhmen in Sicherheit bringen. Es gelang ihm schließlich, mit US-General George Patton Kontakt aufzunehmen. Patton, der an der Olympiade 1912 teilgenommen hatte und ein großer Pferdeliebhaber war, ermöglichte die Überstellung der Pferde nach Oberösterreich, wo sie bis 1955 blieben.

Seit Anfang 2008 wird die Hofreitschule erstmals von einer Frau geleitet, von Elisabeth Gürtler, die selbst Dressur-Reiterin war. Besser bekannt ist sie als langjährige Organisatorin des Wiener Opernballs und als Geschäftsführerin und Miteigentümerin des Hotels Sacher. Ende 2008 wurden – gegen erhebliche Widerstände – auch zwei weibliche „Eleven“ aufgenommen.

Die heutigen Lipizzaner sind Nachkommen der aus Spanien importierten Pferde und der später eingekreuzten „Neapolitaner“, die ebenfalls aus Spanien stammen. Die Fohlen werden dunkel geboren, und erst die erwachsenen Tiere wandeln sich – meist – zu Schimmeln. Für die Dressur werden ausschließlich Hengste herangezogen.

Als Lipizza 1918 an Italien fiel, wurde die Stutenherde geteilt. Der österreichische Teil ist seit 1920 – mit Unterbrechungen – im Gestüt Piber in der Steiermark untergebracht. Dort gibt es derzeit 260 Lipizzaner, davon 70 Zuchtstuten. Der Rest sind Jungtiere und einige Vorführhengste. Die Paarung wird anhand der Zuchtbücher („Ahnentafeln“) geplant und erfolgt im „Natursprung“. Lipizza wurde 1945 jugoslawisch und gehört heute als Lipica zu Slowenien.

In der Stallburg in Wien sind 72 Hengste stationiert. Die bei Vorführungen gezeigten Dressur-Akte sind stilisierte Formen einstiger Kampftechniken. Besonders deutlich erkennbar ist das bei der „Levade“, diesem häufig auch auf Reiterdenkmälern abgebildeten Aufbäumen auf den Hinterbeinen, und bei der „Courbette“, dem Sprung aus dem Stand mit Ausschlagen nach hinten. Das Fachpersonal gliedert sich in Oberbereiter, Bereiter, Bereiter-Anwärter und Eleven, insgesamt derzeit 21 Personen. *Richard G. Kerschhofer*



Hohe Kunst: Courbette unterm Reiter Bild: Spanische Hofreitschule

Zu Gast in Berlin und Düsseldorf

Im Mai 2009 verlassen 30 der weltberühmten weißen Hengste mit ihren Reitern den angestammten Sitz in der Wiener Hofburg, um auf Deutschland-Tournee zu gehen. Zwei Städte, Berlin und Düsseldorf, sind für die Präsentation der höchsten Kunst unter dem Sattel auserwählt. In Berlin gastiert die Hofreitschule in der großen Mehrzweckhalle von Friedrichshain (neudeutsch: „O_2 World“) am Donnerstag, 14. Mai, und Freitag, 15. Mai, jeweils um 20 Uhr, am Sonnabend, 16. Mai, um 15 Uhr. In Düsseldorf finden die Vorstellungen in der Mehrzweckhalle im Stadtteil Rath (neudeutsch: „ISS Dome“) statt, am Donnerstag, 21. Mai, und Freitag, 22. Mai, jeweils um 20 Uhr, am Sonnabend, 23. Mai, um 15 Uhr.

Eintrittskarten gibt es von 39 bis 79 Euro an allen Vorverkaufsstellen und per Telefon unter (01805) 570024. Ebenfalls zu buchen sind exklusive Logen direkt am Viereck. Infos: www.srs-ontour.de H.S.

Eine Bahnfahrt, die ist lustig …

Man mag über die Deutsche Bahn denken, was man will. Manches Mal kann sie auch Wunder bewirken. Kleine Wunder nur, aber eben doch Wunder. Man denke sich einmal einen Wagen voll zurückhaltender Norddeutscher, die jeden Werktag gemeinsam zur Arbeit fahren. Jeder hat da seinen Stammplatz, und wehe, ein „Fremder“ setzt sich dort hin. Böse Blicke sind ihm gewiß, und die kommen von allen Passagieren, nicht nur von dem vertriebenen „Jeden-Morgen-Fahrer“. Ansonsten aber herrscht kein Zusammengehörigkeitsgefühl. Nun ja, man grüßt sich, aber eben norddeutsch zurückhaltend.

Als es dann vor einigen Monaten einen Warnstreik der Lokführer gab, bröckelte die Front ein wenig.

Gespräch bei heißem Kaffee

Der Zug hatte an einer Station gehalten, und der Lokführer war nicht zu bewegen, den Zug weiter zu bewegen. Die meisten Passagiere waren ausgestiegen, um den angekündigten Schienenersatzverkehr zu nutzen. Da die Busse aber erfahrungsgemäß total überfüllt sein würden, war ein kleines Häufchen erfahrener Bahnnutzer sitzengeblieben, schließlich würde dieser Warnstreik nur zwei Stunden dauern, die Busfahrt allerdings sehr viel länger. Bald war man in ein intensives Gespräch geraten, einer hatte sogar Kaffee am nahen Bahnhofskiosk geholt. Die Runde war enttäuscht, als es dann wieder weiter ging. Am nächsten Morgen begrüßte man sich schon viel freundlicher als an den Tagen zuvor. Und bald saß man gemeinsam in einem Abteil. Und jetzt vergeht kaum ein Morgen, an dem die sonst als Morgenmuffel bekannten Bahnfahrer nicht wenigstens einmal lauthals lachen. Sie sind zusammengewachsen, machen sich Sorgen, wenn einer mal nicht mitfährt (Ob er wohl krank ist? Vielleicht hat er den Zug verpaßt) oder beglückwünschen sich zu Geburtstagen. Eine Freundschaft auf Rädern ist entstanden. *SiS*

Wo Katzen vom Turm fallen

Die Stadt Ypern begrüßt den Frühling mit ungewöhnlicher Parade

Die Katzen sind los. Riesige Katzen geleitet von Scharen von kostümierten Katzen, Hexen, Narren und Prunkwagen ziehen beim Katzenfest durch das Städtchen Ypern (flämisch: Ieper), das im Ersten Weltkrieg im Brennpunkt jahrelanger Kämpfe lag und total zerstört wurde. Höhepunkt des tierischen Ereignisses am zweiten Maisonntag ist die Hexenverbrennung auf dem Großen Markt. Über 2000 Statisten feiern alle drei Jahre das große Katzenfest von Ypern. Als „Katzen“, Hexen und Narren verkleidet, begleiten sie die zehn Meter hohen „Katzen“ Cieper und Minneke auf ihrem festlichen Umzug. Die große Katzenparade, geleitet von tanzenden und singenden Katzengruppen, zieht um 15 Uhr los und endet drei Stunden später vor dem Turm des Belfrieds. Oben auf dem 70 Meter hohen Glockenturm wartet der Stadtnarr mit bunter Schellenkappe bereits ungeduldig darauf, von einem Bein aufs andere tanzend, das Publikum mit dem grausigen Katzenwerfen zu belustigen. Er schmeißt die Katzen in die johlende Menge, die versucht, die begehrten Plüschkatzen zu fangen. Danach beginnt die Hexenverbrennung auf dem Großen Markt. Die verdammte Hexe, die natürlich eigentlich eine brave Frau ist, wird auf den Scheiterhaufen geworfen. Tatsächlich wird auf dem echten Scheiterhaufen eine Puppe verbrannt. Schon am Vortag des Umzugs ziehen die flämischen Adligen der verschiedenen Provinzen in die Stadt ein, um

Parade mit langer Tradition

eine Hexe und die Katzen zu verurteilen. Mit nicht wenig Spektakel wird die verurteilte Hexe zum Gefängnis gebracht, um dort ihre letzte Nacht zu verbringen.

Die Katzenparade hat eine lange Tradition in Ypern. Schon bei den alten Germanen galt die Katze als ein von der Frühlingsgöttin Freya geheiligtes Tier. Jedes Jahr zog Freya mit einem Katzengespann durch die Luft und kündigte den Frühling an. In christlicher Zeit wurde aus der germanischen Göttin eine Hexe und die schwarze Katze zu einer ständigen Begleiterin der Hexen. Dennoch brauchte man die Katze als Mäusevertilgerin. Vor allem in der Tucherstadt Ypern beschützten Katzen die gesamten Wollvorräte, die im Winter in den Hallen des Belfrieds lagerten. Im Frühjahr, wenn die Wolle verkauft wurde, hatten die Katzen ihre Schuldigkeit getan. Am sogenannten Katzenmittwoch, dem letzten Tag des Volksfestes, warf der Stadtnarr Katzen vom 70 Meter hohen Belfried. Das öffentliche Töten von Katzen wurde vor allem zur Johannisnacht, der Sommersonnenwende, in ganz Europa gefeiert.

Ludwig XIV. ist es zu verdanken, daß erstmals die Katzenverbrennung verboten wurde, was dazu führte, daß die Geistlichkeit die Feuer in den Kathedralen entfachte. Lebende Katzen wurden in Ypern das letzte Mal 1817 in den Tod gestürzt. Als folkloristisches Fest wurde die Tradition der „Katzenopferung“ 1938, allerdings mit Plüschkatzen, wieder aufgenommen. 1955 fand auf Initiative des Bürgermeisters von Ieper, Albert De Hem, die erste Katzenparade statt, bei der die zwei Katzen „Cieper“ und „Minneke“ als Maskottchen der Stadt gefeiert wurden. *PAZ*

Keine Sinnkrise

Der Eintritt in den Ruhestand verändert das Leben tiefgreifend

Ob durch ein Summen, ein Piepsen oder die Stimme des Radiomoderators, jeden Morgen wird man vom Wecker aus dem Bett geholt, damit der neue arbeitsreiche Tag beginnen kann. Dann immer dieselbe Prozedur: Aufstehen, ins Bad gehen, Duschen, Haare waschen, anziehen, der obligatorische Kaffee und schon geht's zur Arbeit. Jeden Tag aufs neue, Monat für Monat, Jahr für Jahr. Doch was passiert, wenn der Wecker morgens nicht mehr klingelt? Und das nicht nur für die Urlaubswochen, sondern für immer, weil man in den Ruhestand versetzt worden ist?

Für den einen mag es ein Segen sein, sich endlich den Hobbys und Freizeitaktivitäten, die jahrelang zurückstehen mußten, widmen zu können, den anderen stellt die neue Situation physisch und psychisch auf eine harte Probe.

Wie kann man das Ego befriedigen, wenn der berufliche Erfolg und die hart erarbeitete Reputation von heute auf morgen unwichtig werden und man einfach „nur“ noch Rentner oder Pensionär ist? Und wie soll der Partner mit der neuen Situation umgehen, wenn der andere plötzlich tatenlos zuhause „rumlungert“, anstatt jeden Tag zur Arbeit zu gehen?

Der Ruhestand wirkt sich nicht nur entscheidend auf das soziale Umfeld, sondern auch auf die Partnerschaft aus. Bei vielen Paaren befindet sich die Beziehung in diesem Stadium auf dem Prüfstand. Wie verändert man sich selbst und wie kann der Partner am besten lernen, mit dieser Veränderung

Einfluß auch auf die Partnerschaft

klarzukommen und gegebenenfalls mit Rat und Tat helfend, aber nicht belehrend zur Seite stehen?

Fragen über Fragen, und dabei sollte der wohlverdiente Ruhestand doch Ruhe und Frieden mit sich bringen, statt das eigene Leben und das der Angehörigen komplett auf den Kopf und sämtliche Dinge in Frage zu stellen. Bettina von Kleist hat mit ihrem Buch „Wenn der Wecker nicht mehr klingelt – Partner im Ruhestand“ einen Ratgeber für frische oder zukünftige Ruheständler geschrieben. Paare berichten hier über ihre Erfahrungen, als einer oder sogar beide plötzlich zu Hause blieb. Manche hatten nur positive Erlebnisse, für andere wurde der Ruhestand zur „Krankheit“ oder zu einem „Loch ohne Boden“.

Nützliche Tips von Psychologen, aber vor allem die Erfahrungen der Befragten geben dem Leser Hilfestellung in dieser schwierigen Situation. Schließlich ist es normal, daß der Ruhestand den Betroffenen in eine vorübergehende Sinnkrise stürzen kann, ist es normal, daß auch der Partner Zeit benötigt, um sich auf die neue Situation einzustellen. Man erkennt aber auch, daß der Ruhestand eine intakte gute Beziehung nicht zerstören kann. Für viele Paare ist er der Anfang eines neuen Lebensabschnitts, der schön sein kann, wenn man ihn als Chance und nicht als Zurücksetzung betrachtet.

Vielleicht findet der eine oder andere Leser sich in manchen, in dem Buch beschriebenen Szenen wieder und kann daraus lernen oder zumindest einen gewissen Nutzen ziehen. *A. Ney*

Bettina von Kleist: „Wenn der Wecker nicht mehr klingelt – Partner im Ruhestand“, dtv, München 2008, broschiert, 8,90 Euro



Unspektakulär, aber solide

Das Verhältnis Deutschland–Italien

„Mit Italien lebt man wie mit einer Geliebten: heute im heftigen Zank, morgen in Anbetung – mit Deutschland wie mit einer Hausfrau, ohne großen Zank und ohne große Liebe“, höhnte einst der Philosoph Arthur Schopenhauer. Die „Geliebte“ und die „Hausfrau“ verbindet eine lange und wechselhafte Geschichte. Nach Kriegen mit- und gegeneinander und der deutschen Besetzung der Appeninhalbinsel im Zweiten Weltkrieg schien sich das Verhältnis beider Länder im Zeichen der europäischen Integration endlich stabilisiert zu haben. Der Zusammenbruch des Ostblocks führte zu einem grundlegenden Wandel der politischen Weltbühne, auf der das vereinte Deutschland wieder mitredet, während Italien sich im erweiterten Europa marginalisiert sieht. Schon läuten die Alarmglocken vor einem Auseinanderdriften beider Staaten. Der Sammelband „Schleichende Entfremdung? Deutschland und Italien nach dem Fall der Mauer“ untersucht die gegenwärtigen bilateralen Beziehungen auf den Feldern der Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft. Dabei kommt das Autorenkollektiv zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen.

So beobachtet der Herausgeber und Turiner Historiker Gian E. Rusconi eine deutsch-italienische Entfremdung insbesondere auf politischer Ebene. Die Deutschen würden ihren europäischen Nachbarn südlich der Alpen zwar als Kultur- und Lebensstilvorreiter lieben, aber als politischen Partner nicht ernst nehmen. Italien sei durch die Handlungsschwäche der Politik, Rechtsstaatlichkeitsmängel und die wirtschaftliche Dauerkrise gelähmt und habe kein außenpolitisches Gewicht mehr. Dies sei früher anders gewesen, als Adenauer und De Gasperi zu den Einflußgrößen in der Europäischen Gemeinschaft gehörten.

Rusconis beschworene Entente cordiale zwischen Deutschland und Italien vor 1989 hält Mitherausgeber Hans Woller vom Münchener Institut für Zeitgeschichte für einen Mythos. Die aktuellen Beziehungen seien unspektakulär, aber eine solide Basis für die Zusammenarbeit auf subpolitischer Ebene. In diesen Tenor stimmen Autoren wie Rolf Petri ein, der die guten Handelsbeziehungen zwischen Bayern oder Baden-Württemberg und den italienischen Norden hervorhebt. Während es in der Germanistik dank der Goethe-Institute einen regen wissenschaftlichen Austausch gebe, sei es um die Geschichtsforschung nicht so rosig bestellt. Dem breiten, hochkarätigen Pool deutscher Italienhistoriker stehe kein Pendant italienischer Deutschlandforscher gegenüber und auch Übersetzungen suche man auf beiden Seiten vergeblich. Frappierend sei zudem die mediale Gleichgültigkeit, mit der sich Deutschland und Italien gegenseitig abstraften.

Deutsche nehmen Italiener nicht ernst

Pointiert und lebendig formuliert bietet der Band einen komparativen und kontrastiven Blick auf das deutsch-italienische Miteinander seit 1989. Abgesehen von einigen polemischen Spitzen vermißt man insgesamt jedoch eine kritischere Analyse der jüngsten Beziehungsgeschichte. *Sophia E. Gerber*

***Gian E. Rusconi / Thomas Schlemmer / Hans Woller (Hrsg.): „Schleichende Entfremdung?“**, München 2008, 16,80 Euro*



Ein Denken wie in der DDR

Eine Arbeit über die Hamburger Bombenopfer wirft Fragen auf

Malte Thiessen kann sich darüber freuen, daß man ihm ein zweijähriges Promotionsstipendium spendierte, damit er Zeitungen und Akten, Redemanuskripte und andere Quellen durchforsten konnte auf der Suche nach der Antwort auf die Frage, wie sich Hamburg und die Hamburger an die 41000 Opfer des britischen Luftkrieges, speziell des „Unternehmens Gomorrha“ vom Juli 1943, erinnert haben und wie sich die Erinnerungskultur im Laufe der Zeit verändert hat. Daß die umfangreiche Dissertation auch noch mit einem Preis geehrt wurde, läßt darauf schließen, daß Thiessen sich einer politisch korrekten Haltung befleißigt hat, was die Lektüre des Buches vollauf bestätigt.

Hamburg war die erste deutsche Großstadt, die die Royal Air Force mit Hilfe ihrer viermotorigen Langstreckenbomber total vernichten wollte (was ihr allerdings nicht gelang). Bombenteppiche, vor allem auf dicht besiedelte Wohngebiete geworfen, sollten die Moral der Bevölkerung brechen (was auch nicht gelang). Das Ergebnis waren 41000 Tote, ganz überwiegend Zivilisten, davon 34000 innerhalb einer Woche im Juli 1943. Die allermeisten von ihnen sind in dem Massengrab auf dem Ohlsdorfer Friedhof beigesetzt, in dessen Zentrum ein eindrucksvolles und würdiges Mahnmal von Gerhard Marcks steht.

Verständlicherweise wurde diese Stätte vor allem in den ersten Jahren nach dem schrecklichen Ereignis immer wieder von vielen Hamburgern besucht. Offizielle Gedenkfeiern, so etwa zu den Jahrestagen, vereinten oft Zigtausende Hamburger an dieser Stelle. Diese „Politik mit der Erinnerung“ war Thiessen suspekt, schließt er doch daraus, daß sich auch nach dem Kriege viele mit den Luftkriegsopfern solidarisch fühlten. Auch in den Quellen fand er manche Deutungen und Würdigungen der Toten, die ihm nicht behagten, las er doch von „Schicksalsgemeinschaft“, die für ihn in verdächtige Nähe zur „Volksgemeinschaft“ steht, ja, er bemerkte sogar Heroisierung der Hamburger, die sich damals den Wirkungen der Luftangriffe entgegenstellten, die nichts anderes für unseren Autor waren als eine „Durchhaltegemeinschaft“, die die „Befreiung“ behinderte. Für Thiessen wäre es angemessener gewesen, die Luftkriegstoten hintanzustellen, um statt ihrer die Opfer des Faschismus zu ehren. Stattdessen aber habe man die Schuld der Deutschen zu verdrängen versucht, indem man die Solidargemeinschaft während des Krieges wie auch in den Jahren danach beschworen hat und sogar einen gewissen Stolz auf den seitdem vollbrachten Aufbau erkennen ließ. Wie unangebracht die Ehrung der Luftkriegstoten gewesen sei, meint Thiessen durch Hinweis auf die Ideologie, daß die Deutschen ausschließlich Täter, ja, daß die meisten Hamburger begeisterte Nationalsozialisten gewesen seien, begründen zu können.

Die Sprache ist verquast, „Narrativ“ und „Kontextualisierung“ sind Lieblingswörter

Erst heute verläuft die „Gedächtnispolitik“ nach seiner Ansicht politisch korrekt, da nur noch wenige Menschen die Massengräber besuchen. Das Gedenken an die deutschen Kriegstoten ist im Rahmen des „Kampfes gegen Rechts“ zugunsten der Erinnerung an die Opfer des Faschismus in den Hintergrund gedrängt worden, und das, meint Thiessen, sei gut so. So hat man einen Zustand erreicht, der für die DDR typisch war.

Wie sehr der Autor ein Kind seiner Zeit ist, kann man auch an seinem Vokabular erkennen. Sein beliebtestes Wort ist „Narrativ“, das auf jeder Seite wenigstens einmal vorkommt. Es heißt nichts anderes als „Erzählung“. Auch „Kontextualisierung“ (im Duden nicht enthalten), „selbstreflektiert“, „konnotiert“, „Redundanz“, „Verortung“ zählen zu seinem verquasten Deutsch. *Hans-Joachim von Leesen*

***Malte Thiessen: „Eingebrannt ins Gedächtnis – Hamburgs Gedenken an Luftkrieg und Kriegsende 1943 bis 2005“**, Forum Zeitgeschichte, Band 19., herausgegeben von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Dölling und Galitz Verlag, München und Hamburg 2008, gebunden, einige Abb., 504 Seiten, 30 Euro*



Vergessen und doch da

Spuren der Deutschen in Osteuropa – Drei Vereine allein in Litauen

„Hampelmann“ – verschreckt lauschte die in Litauen lebende Luise Quietsch damals ihren eigenem Wort als sie vor dem Schaufenster eines Spielwarengeschäftes stand. Hampelmann? „Ein Wort, das sie nicht mehr kannte, aus einer Sprache, die sie seit 35 Jahren vergessen hatte“, schreibt Karl-Markus Gauß in „Die versprengten Deutschen“. Der Österreicher hat in den letzten zehn Jahren osteuropäische Länder auf der Suche nach Einwohnern mit deutschen Wurzeln bereist. Dabei traf er auf so manch bewegende Geschichte, stieß aber auch auf Menschen, die Dinge als deutsche Tradition pflegen, die bei uns seit zwei Jahrhunderten keiner mehr kennt. Auch lernte er deutsche Vereine kennen, die Mitglieder anderer deutscher Vereine als Ansammlung von Hochstaplern betrachteten, da sie selbst echter deutsch seien als die anderen. So sind sich beispielsweise in Litauen der Verein der Rußlanddeutschen, der der Wolfskinder und der der seit Jahrhunderten auf litauischem Boden lebenden deutschen Volksgruppe nicht grün. Jeder von ihnen definiert Deutschsein anders.

Nahe Odessa trifft er wiederum einen Ukrainer, der sich bei ihm entschuldigt, weil er in seiner Funktion als Bauingenieur vor gut 40 Jahren in einem Ort, den einst Deutsche aus dem Elsaß gegründet hatten, eine Kirche zu einer Turnhalle umgebaut hat. Gott habe ihn dafür aber schon bestraft, da er seine Tochter im Alter von 27 Jahren an Krebs hat sterben lassen, so der Mann. Andere hingegen haben kein Problem damit, daß sie die Spuren, die Deutsche über Jahrhunderte hinterlassen haben, verwischen. *Bel*

***Karl-Markus Gauß: „Die versprengten Deutschen – Unterwegs in Litauen, durch die Zips und am Schwarzen Meer“**, dtv, München 2008, brosch., 234 Seiten, 9,90 Euro*

Durch Heirat auf den Thron

Wie das fränkische Herzogtum Coburg mit seinen Töchtern Politik machte

Seit 1788 errang Prinz Friedrich Josias von Sachsen-Coburg-Saalfeld wichtige militärische Erfolge im österreichisch-türkischen Krieg und in den Koalitionskriegen, was seine Ernennung zum Reichsfeldmarschall zur Folge hatte. Wahrscheinlich aus diesem Grund gelang es seinem Bruder, dem Regenten Herzog Ernst Friedrich von Sachsen-Coburg-Saalfeld nebst Gemahlin Caroline Sophie, geb. Gräfin Reuß zu Ebersdorf, die die unbedeutende und verarmte Nebenlinie der Wettiner repräsentierten, durch dynastische Verheiratungen ihrer drei schönen und klugen Töchter einen beispiellosen Aufstieg ihres Hauses einzuleiten. Nach einem Gebietstausch lautete der Name der Coburger Herzöge ab 1826 „von Sachsen-Coburg und Gotha“.

Erika Bestenreiter, eine ausgewiesene Kennerin der europäischen Fürstengeschlechter, hat für ihr Buch „Die Frauen aus dem Hause Coburg – Aus dem fränkischen Herzogtum auf die Throne Europas“ sieben Lebensbilder berühmter Coburgerinnen, die in die höchsten Adelshäuser einheirateten und auf europäische Throne gelangten, zusammengestellt.

Den Anfang machte die 1782 geborene Juliane. Durch Vermittlung der russischen Zarin Katharina II. wurde sie 1796 mit deren Enkel Konstantin verheiratet. Traditionsgemäß mußte sie vorher zum orthodoxen Glauben übertreten und nahm als Großfürstin den Namen Anna Feodorowna an. Ihr persönlich brachte diese Verbindung jedoch Unglück, da ihr Gatte ein rücksichtsloser Wüstling und Sadist war. Sofort nach dem Tod des Zaren Paul im Jahr 1801 trennte sie sich von ihm, um zunächst nach Coburg zurückzukehren. Ihr späteres Leben verlief wechselvoll.

1818 arrangierte man eine Ehe zwischen Anna Feodorownas verwitweter Schwester Viktoria und dem bereits 51jährigen Prinzen Edward von Kent. Über Viktoria erfährt man jedoch wenig mehr, als daß sie Mutter der englischen Königin Viktoria wurde, die einer ganzen Epoche ihren Namen gab und zur „Großmutter Europas“ wurde.

Russische Großfürstin, aber ohne Glück

Um die Bedeutung der Familie Coburg ins rechte Licht zu rücken, berichtet die Autorin auch von dem Aufstieg des jüngsten Bruders der beiden Coburger Prinzessinnen, Leopold. Als Leopold I. wurde er 1832 zum König der Belgier gewählt. Damit nicht genug, gelang es ihm außerdem, für die beiden Kinder seines Bruders Ferdinand, der mit der reichen ungarischen Erbin Prinzessin Maria Antonia Kohary vermählt war, die Einheirat in das Haus Orleans zu vermitteln. Aus den Verbindungen gingen die Häuser Sachsen-Coburg-Kohary in Bulgarien und das Haus Sachsen-Coburg-Braganza in Portugal hervor.

Leopolds Tochter Charlotte, die spätere Kaiserin von Mexiko, war 16 Jahre alt, als sie Erzherzog Ferdinand Maximilian von Österreich ihr Jawort gab. Als Napoleon III. Maximilian die Kaiserkrone von Mexiko anbot, redete sie ihm zu, das Angebot anzunehmen. Maximilian hoffte, in Mexiko seine Träume von einem modernen, liberalen Staat verwirklichen zu können. Doch nach dem Abzug der französischen Truppen im Jahr 1866 wurde er Opfer der aufbrechenden politischen Gräben. Charlotte entging der Exekution nur, weil sie sich gerade in Europa aufhielt. Die 1864 geborene Tochter Leopolds II. von Belgien, Stephanie, wurde Kronprinzessin von Österreich. Sie sollte Nachfolgerin der Kaiserin Sissy werden, doch ihr Gatte, Kronprinz Rudolf von Österreich-Ungarn, verfiel der Schwermut. Am 30. Januar 1889 nahm er sich mit seiner Geliebten auf dem Jagdschloß Mayerling südwestlich von Wien das Leben. Stephanie begann, wie ihre Schwiegermutter Sissy rastlos herumzureisen.

Den Abschluß des Buches bildet ein Kapitel über die 1875 geborene Prinzessin Marie von Großbritannien und Coburg, genannt Missy, und ihre Nachkommenschaft. An der Seite Prinz Ferdinands von Hohenzollern-Sigmaringen bestieg sie 1914 den rumänischen Thron. Sie entwickelte sich zu einer glühenden Patriotin und erlangte großen Einfluß auf das politische Geschehen in Rumänien.

Erika Bestenreiner bietet mit diesem Überblick eine unterhaltsame, zur Vertiefung des umfangreichen Stoffs anregende Lektüre. *Dagmar Jestrzemski*

***Erika Bestenreiner: „Die Frauen aus dem Hause Coburg – Aus dem fränkischen Herzogtum auf die Throne Europas“**, Piper, München Zürich 2008, geb., 319 Seiten mit 16 Seiten farbigem Bildteil, 19,90 Euro*



Gauner in Not

Amüsante Krimi-Komödie

Eddy ist ein rechtes Schlitzohr. Obendrein scheint er auch noch ein Sonntagskind zu sein, da ihm bisher jede noch so knifflige Betrügerei gelungen ist. Bis zu jenem Tag jedenfalls, als der in Berlin berühmte Bratwurst-Millionär Horst König in Eddys Treppenhaus steht, um seine Tochter Romy zu besuchen und fälschlicherweise davon ausgeht, Eddy wäre ihr Liebhaber. Ein Wort ergibt das andere und plötzlich – und völlig unverschuldet – befindet Eddy sich mitten im größten Schlamassel seines Lebens. Die Situation erfordert ein Schurkenstück, und so bittet Eddy seinen besten Freund und Bandkollegen Arkadi um Hilfe. Der ist auch nicht auf den Kopf gefallen und wittert nahendes Unheil – zu Recht.

Der in Südfrankreich lebende gebürtige Frankfurter Jakob Arjouni liefert dem Leser mit „Der heilige Eddy“ eine skurrile Krimi-Komödie. Wem Arjounis Kayankaya-Kriminalromane ein Begriff sind, darf sich diesmal auf eine neue Hauptfigur freuen.

„Als erstes rief er Arkadi an. Er war sein Partner bei Lovers Rock und sein bester Freund. Außerdem besaß Arkadi einen Lieferwagen. Auch ihn konnte Lovers Rock allein nicht ernähren, und er betrieb nebenher einen Umzugs- und Entrümplungsdienst.

Es gab nur ein Problem: Arkadi hatte oft genug erklärt, er wolle mit Eddys beruflichen Aktivitäten jenseits des Gitarrenduos nicht das geringste zu tun haben. Er liebe seine Frau und seine zwei Kinder ... Was würde er sagen, wenn er erführe, daß Eddy ihn brauchte, um eine Leiche verschwinden zu lassen.“

Um das Chaos perfekt zu machen, verliebt sich Eddy letzten Endes noch in Königs Tochter Romy. Doch Eddy wäre nicht Eddy, wenn er nicht, dank seines unverschämten Glückes, noch mal mit einem blauen Auge davonkäme.

Horst Königs tragischer Unfall scheint zwar etwas an den Haaren herbeigezogen, aber dafür ist diese als Krimi-Komödie getarnte Gesellschaftssatire äußerst unterhaltsam. Sympathisch und elegant laviert sich der windige Eddy aus jeder auch noch so aussichtslosen Lage, was der Handlung leider etwas die Spannung nimmt. Denn wer hat schon permanent Glück im Unglück? *A. Ney*

***Jakob Arjouni: „Der heilige Eddy“**, Diogenes Verlag, Zürich 2009, geb., 245 Seiten, 18,90 Euro*

Elch, groß

Wunderschöne Darstellung gehend im Winterfell
Metallguß, bronziert, auf Metallplinthe,
Höhe 21 cm, Breite: 28 cm,
Gewicht: 2,7 kg
Best.-Nr.: 4013



€ 149,95



Claus Neuber
Marsch aus dem Untergang
Erlebnisbreichte eines Rückkämpfers vom Zusammenbruch der „HG Mitte"
Geb., 368 Seiten
Best.-Nr.: 6444, € 19,90

Werner H. Krause
Totentanz im Oderland
Der Einmarsch der Roten Armee in Ostbrandenburg 1945
Erinnerung und Dokumente

Der Verfasser hat die ergreifenden Zeugnisse des grausamen Geschehens von Überlebenden in jahrelanger mühevoller Feldforschung gesammelt und veröffentlicht sie in der hier endlich vorliegenden Dokumentation.

Geb., 397 Seiten
Best.-Nr.: 6660, € 24,80

Flug über Nord-Ostpreußen

Sonderangebot
Alle drei Teile zusammen
Best.-Nr.: 5401
nur € 39,95

Endlich wieder lieferbar!

Teil 1 Die Küste
Laufzeit: 52 Minuten
Best.-Nr.: 5398, € 19,95

Teil 2 Von Königsberg bis Insterburg
Laufzeit: 62 Minuten
Best.-Nr.: 5399, € 19,95

Teil 3 Rominter Heide – Trakehnen – Elchniederung
Laufzeit: 73 Minuten
Best.-Nr.: 5400, € 19,95

Werner Zurek
Ahnen- und Familienforschung in Polen leicht gemacht

Ein praktischer Ratgeber, Leitfaden und Forschungshilfe. Schwerpunktmäßig konzentriert sich der Inhalt auf die Leserschaft, deren Vorfahren aus Ostpreußen kommen. Das Buch soll den Forschungsreisenden bei allerlei auftretenden Schwierigkeiten helfend unter die Arme greifen. Zu diesem Zweck finden sich neben den jeweils textuellen Erläuterungen in verschiedenen Sprachen, wie lateinisch, polnisch, englisch und auch russisch, Beispielabbildungen von Heirats-, Sterbe- und Geburtsurkunden in polnisch, lateinisch und deutsch, sowie Geburts-, Tauf-, Heirats- und Sterbeinträgen, die aus Abschriften unterschiedlicher Kirchenregister und Kirchenbücher stammen. Darüber hinaus finden sich insgesamt sehr viele, geradezu verblüffend detaillierte hilfreiche Kleinigkeiten, praktische Übersetzungen, ausführliche Beschreibungen, Erläuterungen und Auflistungen polnischer Namen. Nicht zu vergessen die Anschriften von Kirchenarchiven, Staatsarchiven und sonstigen privaten und behördlichen Institutionen. Selbst mit der Geschichte des polnischen Adels und seiner Wappen setzt sich der Autor auseinander. Auch für diesen Kreis wird auf staatliche Archive und Forschungsmöglichkeiten verwiesen. Selbst formatierte Anschreibevorlagen geben den Nutzern die Möglichkeit, Anfragen an Standesämter, staatliche Archive oder Kirchengemeinden zu richten, ohne die polnische Sprache auch nur ansatzweise oder gar perfekt beherrschen zu müssen. Mit diesem Ratgeber wurde ein kleiner Meilenstein für die private Ahnen- und Familienforschung geschaffen.

Kart., 251 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6785, € 26,80

Martin Schmidtke
Rettungsaktion Ostsee 1944/1945

Zusammenfassende Dokumentation einschließlich der beteiligten Schiffe und Boote von Handelsflotte, Kriegsmarine, Luftwaffe und Heer mit den Häfen und Einschiffungsorte während der Rettungsaktion. Darüber hinaus enthält das Buch eine chronologische Liste der Schiffs- und Menschenverluste. Über ein alphabetisches Register der beteiligten Schiffe, der früheren und Zweit-Schiffsnamen und der Schiffsnamen nach Kriegsende verschafft sich der Suchende schnell einen Überblick.

Geb., 344 Seiten mit über 1000 Abbildungen, Großformat
Best.-Nr.: 4760
€ 39,00

Das Ostpreußen-Lyrik-Paket – exklusiv für die Leser der PAZ

Silke Steinberg
...steigt im Ost empor
Ostpreußen in seiner Lyrik
Geb., 256 Seiten, Format: 19 x 12 cm
ehemaliger Verkaufpreis: € 8,60

Ostpreußischer Sommer
In Bildern und Gedichten
Geb., 72 Seiten, 34 farbige Abbildungen, Format: 24 x 21,3 cm
ehemaliger Verkaufspreis: € 9,95

Beide Bücher zusammen: statt € 18,55
Best.-Nr.: 6751
nur noch € 9,95



lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

PMD Preußischer Mediendienst
Oliver Rieckmann empfiehlt...



Marianne Kopp
Als wir uns fanden, Schwester, wie waren wir jung

Agnes Miegel, ein Inbegriff für ostpreußische Lyrik und Prosadichtung, kann man hier erstmals in ihren Briefen kennen lernen. Es ergeben sich Lebensbilder aus erster Hand. Die Briefe der Zwanzig- bis Vierzigjährigen lassen uns teilhaben an den Ereignissen und Menschen, die ihr wesentlich waren, an ihren Gefühlen, an den Krisen der Zeit. Unversehens entfaltet sich hier, auf andere Weise als in Gedichten und Prosa, ein schriftstellerisches Temperament – ohne jede Ambition, jemals „Literatur" sein zu wollen.

Begonnen hat alles mit den „Göttinger Musenalmanachen" für 1901 und 1905. An denen war nicht nur die Königsbergerin Agnes Miegel, sondern auch die aus Bückeburg stammende Lulu von Strauß und Torney beteiligt. Der Herausgeber Börries v. Münchhausen sollte in ihrer beider Leben fortan eine besondere Rolle spielen.

Lulus Briefe fehlen leider, Agnes Miegel hat sie, wie auch in anderen Fällen, verbrannt. Doch aus deren Tagebüchern, aus den Briefen an Dritte, auch aus den Erinnerungen beider ergibt sich ein doppelbiographisches Muster, und so manches Steinchen fügt sich zum anderen wie in einem Mosaik. Das gilt nicht nur für die biographischen Hintergründe und die vielen benannten Personen, sondern auch für das zeit- und kulturgeschichtliche Umfeld. All dies versuchen Anmerkungen zu erhellen, die am Ende eines jeden Briefes zu finden sind.

Der gewählte Zeitraum erschien besonders ergiebig und interessant: von den intensiven ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts bis einschließlich 1922, ein Jahr, das für beide Frauen in ihrer kreativen Entwicklung eine Zäsur mit sich brachte.

Geb., 336 Seiten
Best.-Nr.: 6786

€ 22,00



Daniel Heintz
„Größte Zumutung.."
Über die angeblichen und tatsächlichen Verbrechen der Wehrmacht in Polen 1939
Kart., 110 Seiten
Best.-Nr.: 6441, € 12,90

Sturm über Ostpreußen
Der Untergang Ostpreußens als erschütternde Film-dokumentation

Die beiden Filme dieser Doppel-DVD (bisher als VHS- Video unter den Titeln: Ostpreußen im Inferno 44/45 und Ostpreußen im Todeskampf 45) schildern ergänzend mit teilweise noch nie gezeigten Aufnahmen, russischen und deutschen Wochenschauen und Interviews mit zahlreichen Augenzeugen - Soldaten und Zivilisten, wie die Tragödie des Untergangs Ostpreußens sich bis zur Kapitulation 1945 von Akt zu Akt steigert. Sowjetische Kameraleute hielten fest, wie Ostpreußen Stück für Stück der Roten Armee in die Hände fiel, wie Tilsit, Insterburg, Allenstein und Elbing brannten und wie schließlich im "Sturm auf Königsberg" die Hauptstadt genommen wurde.

2 DVDs
Laufzeit: 210 Minuten + 40 Minuten Bonusfilme
Best.-Nr.: 4500

Sonderangebot! statt € 24,90 nur € 19,95



Ostpreußen-Reise 1937
Die klassische Rundreise durch Ostpreußen in historischen Filmaufnahmen.

Diese noch nie gezeigten Filmstreifen werden durch weiteres herrliches Filmmaterial aus verschiedensten Quellen aus der Zeit vor dem Krieg zu einer umfassenden Gesamtschau Ostpreußens ergänzt: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Allenstein, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland, Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Tilsit, Elchniederung, Kurische Nehrung, Memel, Pillau, Zoppot und Danzig.

DVD
Sonderangebot! statt € 25,80 nur € 19,95
Laufzeit: 176 Minuten
Best.-Nr.: 2789



Romantisches Masuren, DVD

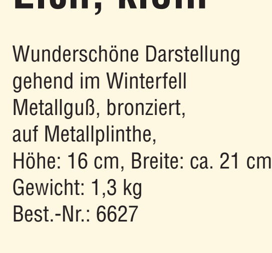
Wer Masuren als „Land der tausend Seen" bezeichnet, der untertreibt. Es sind weit über 3.000 Seen, die diese romantische Landschaft von unberührten Flußläufen, von verschwiegenen Wäldern, goldgelben Kornfeldern, verträumten Städtchen und einer intakten Tier- und Pflanzenwelt pägen.

Unsere Reise führt uns durch die Städte Passenheim, Ortelsburg, Johannisburg, Lyck, Arys, Nikolaiken, Angerburg, Sensburg, Nikolaiken u. v. a. Die überwältigende Naturlandschaft Masurens erleben wir nicht nur in traumhaft schönen Bodenaufnahmen sondern ebenso in faszinierenden Szenen aus der Luft.

Laufzeit: 55 Min.
Best.-Nr.: 5397, € 19,95



Sonderangebot



Küchenlieder
Aus dem Inhalt: Schön ist die Jugend, Böhmerwaldlied, Omas Waschbrett u.v.m.
Insges. 36 Lieder auf 2 CDs
Best.-Nr.: 1193
statt € 14,95 € 12,95

Elch, klein

Wunderschöne Darstellung gehend im Winterfell
Metallguß, bronziert, auf Metallplinthe,
Höhe: 16 cm, Breite: ca. 21 cm,
Gewicht: 1,3 kg
Best.-Nr.: 6627

€ 99,95

Unsere Musikempfehlung

100 Deutsche Volkslieder, 3-CD-Box

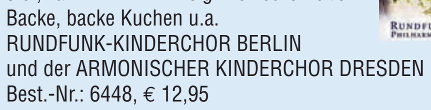
CD 1: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein • All mein Gedanken, die ich hab • Mein Mädel hat einen Rosenmund • Kein Feuer, keine Kohle • Jetzt fängt das schöne Frühjahr an • Es, es, es und es • Ein Jäger aus Kurpfalz • u.a.
CD 2: Tanz mir nicht mit meiner Jungfer Käthen • Heißa Kathreinerle • Hopsa, Schwabenliesel • Wenn alle Brünnlein fließen • Das Lieben bringt groß Freud • Ännchen von Tharau • Im schönsten Wiesengrunde • Wahre Freundschaft • u.a.
CD 3: O Täler weit o Höhen • Kein schöner Land in dieser Zeit • Am Brunnen vor dem Tore • An der Saale hellem Strande • Ach, wie ist´s möglich dann • Du, du liegst mir am Herzen • Der König von Thule • Es waren zwei Königskinder • Heidenröslein • Freut euch des Lebens • Der Winter ist vergangen • Auf, auf zum fröhlichen Jagen • u.a.
Rundfunk-Jugendchor Wernigerode, Mädchenchor Wernigerode, Studiochor Berlin
Best.-Nr.: 6452, € 24,95

3 CDs

Fuchs, du hast die Gans gestohlen
Die schönsten Kinderlieder (Folge 2)
Fuchs, du hast die Gans gestohlen • Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann • Grün, grün, grün sind alle meine Kleider • Suse, liebe Suse • Trarira, der Sommer, der ist da • Kleine Meise • Eine kleine Geige • u.v.a.
Rundfunk-Kinderchor Berlin, Philharmonischer Kinderchor Dresden u.a.
Best.-Nr.: 6449, € 12,95



Ein Männlein steht im Walde
Die schönsten alten Kinderlieder
Hänschen klein • Jetzt kommen viele Musikanten • Kuckuck, Kuckuck ruft´s aus dem Wald • Alle meine Entchen • Ich bin die Frau Hummel • Ein Männlein steht im Walde • Der Schaffner hebt den Stab • Liebe Schwester, tanz mit mir • Zeigt her eure Füße • Backe, backe Kuchen u.a.
RUNDFUNK-KINDERCHOR BERLIN und der ARMONISCHER KINDERCHOR DRESDEN
Best.-Nr.: 6448, € 12,95



Elchschaufel-Schlüsselanhänger



Elchschaufel-Schlüsselanhänger
Best.-Nr.: 6638, € 4,95

Königsberg-Schlüsselanhänger



Stadtwappen Königsbergs auf den Farben Preußens
Oberfläche des Emblems ist emailliert
Best.-Nr.: 6775, € 4,95

Max Riemer, Wilhelm Obgartel
Geschichtliches Heimatbuch Ostpreußen
Geb., 248 Seiten, Format: 17 x 24 cm, Reprint der Originalausgabe von 1925, Leineneinband mit Goldprägung
Best.-Nr.: 4812
statt € 24,95 nur € 9,95

Heimatklänge aus Ostpreußen
Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten mit Agnes Miegel, Marion Lindt, Ruth Geede und Dr. Alfred Lau

CD

Die schönsten Lieder und Tänze aus der alten deutschen Provinz Ostpreußen verbinden sich auf diesem Tonträger mit wunderbaren Schmunzelgeschichten in ostpreußischem Dialekt, mit humorvollen Vertellkes und nostalgisch-wehmütigen Gedichten zu einem unvergeßlichen Reigen aus ostpreußischen Heimatklängen. Für viele Ostpreußen ist dieses Hörerlebnis eine akustische Wiederbegegnung mit unvergessenen Interpreten wie Marion Lindt, Ruth Geede und dem gebürtigen Insterburger Dr. Alfred Lau. Und auch die Stimme Agnes Miegels, der Königsberger Dichterin, die von ihren Landsleuten den Ehrentitel „Mutter Ostpreußen" erhielt, ist zu hören. Mit ihrem Gedicht „Es war ein Land" gab sie dem Zauber der Erinnerung an das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" den wohl schönsten lyrischen Ton. So finden auf dieser CD Musik und Wort zu einer klanglichen Einheit, die heimatliches Erinnern und Bewahren verbinden und auch den Nachgeborenen Freude am Neuentdecken der ostpreußischen Kultur geben möchte.

Aus dem Inhalt: Land der dunklen Wälder – Ostpreußenlied (Brust/Hannighofer), Bergedorfer Kammerchor,1:50, Brief an den treulosen Heinrich / Sprecherin. Marion Lindt, 2:45, Goldaper Kirmestanz (Volksweise), 0:48, De Brautschau / Sprecher: Dr. Alfred Lau, 3:07, Anke von Tharaw (Silcher / Dach), Karl-Horst Schröder, Bariton, 2:11, u.v.m
Gesamtlaufzeit: 1:17:25
Best.-Nr.: 6770

€ 12,95

Ostpreußen-Schlüsselanhänger



Ostpreußen-Schlüsselanhänger
Best.-Nr.: 6765, € 4,95

Preußen-Schlüsselanhänger

Preußenadler im Wappen auf den Farben Preußens
Oberfläche des Emblems ist emailliert
Best.-Nr.: 6776, € 4,95



Stefan Scheil
Churchill, Hitler und der Antisemitismus
Die deutsche Diktatur, ihre politischen Gegner und die europäische Krise der Jahre 1938/39
Kart., 335 Seiten
Best.-Nr.: 6774, € 28,00



Achtung! Neue Adresse Achtung!

PMD Preußischer Mediendienst
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst — 19/09
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4,00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.-Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

2008: Weniger Einbürgerungen

München – Die Zahl der Einbürgerungen ist 2008 um rund 15 Prozent auf unter 100 000 zurückgegangen. Dies ergab eine Umfrage der „Süddeutschen Zeitung“ in einzelnen Bundesländern. Vor allem am 2007 eingeführten Sprachtest seien viele Ausländer gescheitert. Insbesondere jungen Zuwanderern würde zudem der Paß wegen ihrer kriminellen Vergangenheit verweigert. Wer zu 90 Tagessätzen verurteilt wurde, wird heute abgelehnt. *H.H.*

Simbabwe bittet um Geld

Harare – Simbabwes Wirtschaftsminister Elton Mangona wünscht von den Staaten Afrikas einen Kredit über eine Milliarde US-Dollar für sein völlig heruntergewirtschaftetes Land. Der Westen hatte sein Hilfsgesuch zuvor abgelehnt. Vor weiterer Entwicklungshilfe solle Simbabwe wirtschaftliche Reformen durchführen und die Enteignung der allerletzten weißen Farmer stoppen, fordern Regierungen entwickelter Industrienationen. *H.H.*

ZUR PERSON

Tendenz zum Chamäleon

Es war ein treffliches Geschenk: Einen Tag vor ihrem 43. Geburtstag wurde die Grünenpolitikerin **Katrin Göring-Eckardt** zum Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gewählt. Sie setzte sich gegen den früheren bayerischen Ministerpräsidenten Günther Beckstein (CSU) durch.

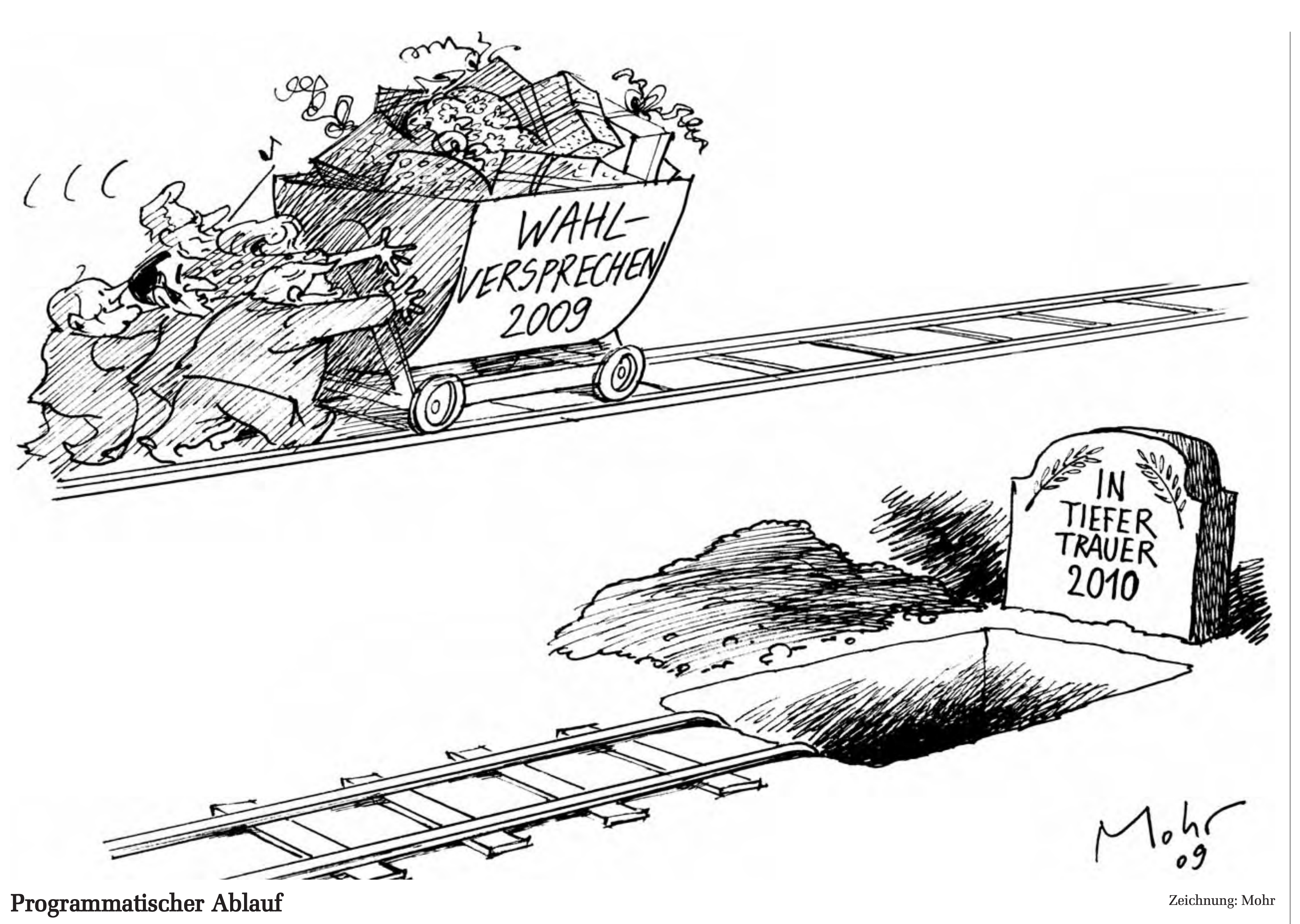
Die Thüringerin hatte zu DDR-Zeiten zunächst Theologie studiert, das Studium jedoch für ihr politisches Engagement abgebrochen. 1989 war sie Mitbegründerin der Gruppe „Demokratie Jetzt“ und baute die Partei Bündnis 90 mit auf, die 1994 mit den westdeutschen Grünen fusionierte. Seit 1998 sitzt Göring-Eckardt im Bundestag.



Die Politikerin läßt sich ungern in ein Links-Rechts-Schema einordnen: Bei der Frage der Stammzellenforschung vertritt sie konservative Vorstellungen und setzt sich für den Schutz des ungeborenen Lebens ein. Als zentrale Themen der EKD nannte Göring-Eckardt dagegen „Klimaschutz“ und „soziale Gerechtigkeit“. Das aber stößt Konservativen auf, teilweise wegen der Inhalte und mehr noch wegen der damit verbundenen, vom Evangelium kaum gedeckten Politisierung der Kirche.

Breit gefächert ist auch ihre weitere Vernetzung mit Organisationen. So ist sie Mitglied des Kuratoriums der „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ (ASF). Deren Vorsitzende Ruth Misselwitz konnte der Bombardierung Dresdens positive Seiten abgewinnen.

Göring-Eckardt sitzt indes auch im Vorstand der „Atlantik-Brücke“, zusammen mit Airbus-Chef Thomas Enders, FDP-Chef Guido Westerwelle und Volkswagen-Manager Martin Winterkorn. Der Verein, der sich für die deutsch-amerikanische Kooperation einsetzt, gilt als bürgerlich, im Unterschied zur stramm links angesiedelten ASF. *H.H.*



Programmatischer Ablauf

Zeichnung: Mohr

Die Preise fallen

Warum faule Ausreden umsonst sind, wie Erhard Eppler den Deutschen mit Bambule droht, und wieso Berlusconi so populär ist / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Die gefürchtete „Deflation“ ist da, die Preise fallen dramatisch. Faule Ausreden kosten mittlerweile so wenig wie ein Bündel Simbabwe-Dollar – gar nichts mehr.

Also: Die Berliner Linkspartei kann nichts für die Mai-Krawalle, weil die ja nicht die Linkspartei, sondern nur ihr Bezirksverordneter Kirill Jermak angemeldet hat. Die junge Herr Jermak, 21 Jahre, kann wiederum nichts für die Krawalle, weil er die „Revolutionäre 1.-Mai-Demo“ nur angemeldet, aber eben nicht mutterseelenallein durchgeführt hat. Da waren offenbar noch andere gekommen, und die haben dann Krawall gemacht. Wie jedes Jahr. Wie konnte er das ahnen?

Die Krawall-Macher haben versucht, Polizisten mit Benzin zu übergießen und anzuzünden. Wer dafür verantwortlich ist? Ebenfalls schwer, sehr schwer zu sagen. Der eine ist nur zur Tanke gelatscht und hat den Sprit besorgt, was ja nicht „kriminalisiert“ werden darf. Der nächste hat die Flüssigkeit bloß in Demo-fähige Behälter umgefüllt. Füllen wir nicht alle mal was um? Der dritte ist dann zu dem Polizisten hin und hat den Behälter auf ihm entleert. Hoppla! Der vierte ist schließlich mit Feuer ganz nah an den Beamten ran und … puff! War bestimmt keine Absicht, nicht wahr, Genosse Jermak? Jedenfalls kein Grund für „voreilige Schuldzuweisungen“ oder „Pauschalverurteilungen“.

Schlechtes Gewissen? Gegen persönliche Schuldgefühle konnten sich die Beamtenverbrenner vorher bei Kirill Jermak immunisieren. Die Polizei habe einen „teilweise faschistischen Korpsgeist“, teilte der Linke-Politiker wenige Tage vor dem 1. Mai mit. Wer als Faschist entlarvt wurde, das weiß am linken Rand jeder, gegen den ist eigentlich alles erlaubt. Feuer frei!

Über irgendwelche parteiinternen Konsequenzen für Kirill Jermak wurde bis Schluß dieser Nummer nichts bekannt. Die Genossen halten zusammen, wobei jeder an seiner Stelle auslotet, wie weit man beim Kampf zur „Überwindung des kapitalistischen Systems“ schon wieder gehen kann, frei nach einer bekannten Mao-Parole heißt es bei den Dunkelroten: Laßt hundert Morcheln stinken!

Allerdings scheint die Bereitschaft der Medien, beim Zerstreuen des Geruchs behilflich zu sein, etwas nachgelassen zu haben durch die Ereignisse. Gut, wie alle Jahre wieder sangen sie das Lied von der „friedlichen Demonstration“, aus der heraus dann „ein Gruppe von gewaltbereiten Autonomen …“ etc. Aber so richtig glauben will an die „zuvor friedliche“ Demo kaum noch jemand. Gewalttäter sind schließlich immer „friedlich“, bevor sie zur Gewalt übergehen. Selbst Leute, die andere bei lebendigem Leibe abfackeln wollen, müssen zuvor ein paar „friedliche“ Vorbereitungen treffen, siehe oben.

> Natürlich war die Mai-Demo vor der Randale »friedlich« – man muß sich doch vorbereiten!

Daß dies jedenfalls noch nicht die heiß ersehnten sozialen Unruhen waren, wenigstens darin herrscht allgemeine Übereinstimmung und in gewissen Kreisen eine unübersehbare Enttäuschung: zu asozial die Typen in Kreuzberg für „soziale“ Unmut.

SPD-Vordenker Erhard Eppler will dennoch nicht alle Hoffnung fahren lassen und orakelt hinsichtlich der Bundestagswahl: „Wenn es Schwarz-Gelb gibt, dann werden wir ein ziemlich unruhiges Land werden.“ Gewönnen Union und FDP die Wahl, würden die Konflikte nämlich „auf der Straße ausgefochten“. Der 82jährige ist sichtlich beleidigt über die Umfrageergebnisse des gegnerischen Lagers. Wenn die Geschichte „logisch“ verliefe, müßten die Bürgerlichen doch jetzt „am Stock gehen“, ereifert er sich. Tun sie aber nicht. Und wenn sich das nicht ändert, sind eben die Wähler schuld, wenn's im Herbst rund geht auf unseren Straßen.

Begründen tut Eppler seine düstere Aussicht damit, daß wir keineswegs auf so „dickem Eis“ seien, wie wir glaubten. Wenn er damit die Stabilität von Demokratie und Rechtsstaat meint, hat er möglicherweise recht. In Berlin konnte ein christdemokratischer Politiker von Extremisten am Aufstellen eines Infostandes im Vorwege mit wüsten Drohungen gehindert werden, derweil ihm der Polizeipräsident jeden Schutz verweigerte. Und ein in seiner Partei angesehener SPD-Politiker wie Eppler droht dem Land mit Bambule, falls im September die Falschen gewinnen. Alle Achtung, da sind wirklich schon ganz schöne Risse im Eis.

Die Risse machen der Masse der Deutschen Angst, was Angela Merkel zugute kommen könnte. Die Kanzlerin setzt auf ihre Mischung aus Ruhe und Undefinierbarkeit, die bei den Deutschen gut ankommt, selbst wenn dabei wenig herauskommt. Damit holt sie sogar Stimmen von der FDP zurück. Deren Chef Guido Westerwelle verfolgt das mit Unbill und steuert aufgeschreckt gegen. Jüngst hat er die eingebürgerten, im Grunde konservativ ausgerichteten Mittelschichtler türkischer Herkunft entdeckt. Die wählen meist rot oder grün, obwohl sie oft eher Union oder Liberalen nahestehen sollten. Nun hat Westerwelle sich dafür starkgemacht, der Türkei die Tür zur EU nicht endgültig zuzuschlagen, wie die Union das wolle. Stattdessen müßten die Beitrittsverhandlungen „ergebnisoffen“ weiterlaufen.

Auf diese Weise will er die türkisch-stämmigen Wahlbürger, denen das „C“ nicht schmeckt oder die schwarze EU-Türkei-Politik, in sein Boot holen. Schlau, denn er legt sich dabei ja nicht mal fest, „ergebnisoffen“, das kann alles und nichts bedeuten. Der Chefliberale hat einiges von Angela Merkel gelernt. Daß es am Ende heißen könnte, auf diese Weise sei die unvermeidliche EU-Absage an die Türkei zum Schaden der Beziehungen nur noch weiter hinausgezögert worden, das ist für den laufenden Wahlkampf nun wirklich ohne Bedeutung.

Überhaupt darf man diese Dinge nicht so bierernst nehmen. Eine dieser Tage vielzitierte Studie zeigt, daß wir weitaus entspannter sind, als viele glauben: Die Deutschen sind wieder patriotisch, aber ganz unverkrampft. Soll heißen: Sie mögen ihr Vaterland wieder, aber nur eine kleine Minderheit würde sich auch für die Nation freiwillig einsetzen, gar Opfer dafür in Kauf nehmen. Die Autoren der Untersuchung nennen das „Kaffeehaus-Moral“, der alles Titanisch-Heroische fern liegt. Einerseits sympathisch beruhigend, andererseits auch nicht: Was, wenn diese Deutschen und ihr Patriotismus einmal durchgeschüttelt werden von einer echten Herausforderung? Wird uns Deutschland dann zu anstrengend und einfach weggelegt?

Ach! Da ist sie wieder, diese deutsche Grübelei! Immer die Götterdämmerung im Nacken. Unsere italienischen Freunde machen es sich viel leichter, die brauchen kein Mütterchen Merkel, das sie in wackliger Zeit so sanft wie durchtrieben in den Halbschlaf säuselt. Italien ist ein wurmstichiges Prachtmöbel, in dem zwar der Holzbock sein Wesen treibt, das aber trotzdem stehenbleibt. Der geilste der Böcke ist Silvio Berlusconi selbst, wenn man seiner Frau Veronica Lario glauben darf. Die beiden zausen sich in aller Öffentlichkeit wie die letzten Glieder einer verwesenden Barockdynastie. Die 52jährige behauptet, der 20 Jahre ältere Gatte treibe sich mit 18jährigen herum. Die Italiener sind begeistert, Berlusconi feiert sich selbst als den beliebtesten Regierungschef unter der Sonne, noch vor Obama und Brasiliens Lula da Silva. (Lula heißt gar nicht Lula, das ist sein Spitzname und bedeutet Tintenfisch. So nennen ihn die Brasilianer, weil er immer alle so sehr umarmt, daß man meint, er habe unzählige Arme.)

Berlusconi nennt sich sogar schon den „Jesus der italienischen Politik“ und behauptet, nur Napoleon übertreffe ihn an politischem Format. Dafür sei er aber größer gewachsen als der kurze Korse.

Die verzweifelte Opposition wundert sich nur. Vom Ehekrächen oder Scheidungen von Politikern habe früher in Italien nie jemand erfahren. Tja, und wovon sie wirklich leben oder in wessen Diensten sie tatsächlich stehen, leider auch nicht. Vielleicht ist es gerade die schamlose Offenheit, die Berlusconi so beliebt macht.

ZITATE

Der Bundesvorsitzende der Deutschen ***Polizeigewerkschaft*** *(DpolG),* ***Rainer Wendt****, erhob nach den Berliner* ***Mai-Krawallen*** *schwere Vorwürfe an den rot-roten Senat der Hauptstadt:*

„Unsere Kolleginnen und Kollegen wurden unter dem Diktat eines völlig falschen Einsatzkonzeptes regelrecht verheizt. Wer bei Chaoten, die von vorneherein auf gezielte Gewalt auf Polizeikräfte aus sind, auf den Verzicht von Einsatzmitteln und Schutzausstattung für die Polizei setzt, zeigt deutlich, daß er es mit der Fürsorgepflicht nicht ernst meint … Die Ereignisse in Berlin waren die Kapitulation des Staates vor dem Mob auf der Straße.“

In der „Welt“ vom 30. April bemängelt der ***Präsident des Bundesverbandes Deutscher Inkasso-Unternehmen*** *(BDIU), Wolfgang Spitz, die im Vergleich zur freien Wirtschaft viel schlechtere* ***Zahlungsmoral der öffentlichen Hand****:*

„Die öffentliche Hand sollte eine Vorbildfunktion einnehmen, gerade auch in der Krise. Denn generell geht es hier auch um Vertrauen. Konjunkturprogramme allein helfen nicht, wenn der Staat seine Rechnungen nicht bezahlt.“

Im „Spiegel“ (4. Mai) geht ***Jan Fleischhauer*** *(46) kritisch mit dem* ***Anspruch der Linken*** *auf* ***moralische Allmacht*** *um. Der Autor erzählt in dem Buch „Unter Linken“ seine Lebensgeschichte im durch und durch linken Milieu. Er selbst bezeichnet sich heute als Konservativen:*

„Linke haben ihre Meinung weitgehend durchgesetzt. Niemand in Deutschland, der noch bei Trost ist, bezeichnet sich selbst als rechts. Rechts ist nicht die andere Seite des Meinungsspektrums, es ist ein Verdammungsurteil.“

Verheimlichte Hintergründe

Zeiten und desgleichen Viren
ändern sich in einem fort,
aber Viren beim Mutieren
wechseln gerne auch den Ort.

Dazu brauchen die Erreger
mangels eigner Fähigkeit
irgendeinen Überträger
für die Fahrt durch Raum und Zeit.

Letztesmal – vor vier, fünf Lenzen –
war's mit Vögeln echt ein Hit,
und im Zug der Konsequenzen
stieg ein Börsenkurs gleich mit!

Börsen kamen mittlerweile
auf den Hund ganz allgemein,
und die Viren in der Eile
sanken runter gar aufs Schwein.

Nun, es mag uns zwar verdutzen,
aber Schaden ist Gewähr
für kollateralen Nutzen –
jedenfalls beim Aktionär.

Denn so läuft's im Börsenreigen:
Panikflu als Wunder-Kur
läßt den Kurs jetzt wieder steigen
und belebt die Konjunktur!

Daß indes man pädagogisch
bloß von „Neuer Grippe“ spricht,
ist im Grunde durchaus logisch –
doch in Klartext sagt man's nicht:

Schweinegrippeviren wären
nämlich hierzuland fatal,
weil nach normativen Lehren
weder koscher noch halal!

Pannonicus